# Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: Albert Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate Wilhelm Urban, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co. Magdeburg, Große Münzstraße 8. — Fernsprech-Anschlüsse 6264 bis 6267 — Postzeitungsliste 2. Nachtrag Seite 110 — Bezugspreis: Monatlich 2.00 Mark, Abholer 1.80 Mark, Einzelpreis 15 Pfennig, Sonntags 20 Pfennig

Anzeigenpreise: Die 10gespaltene 27 Millimeter breite Nonpareillezeile örtlich 20 Pf., auswärts 30 Pf., Familienanzeigen und Stellengesuche 12½ Pf., Vereinskalender 30 Pf., die dreigespaltene 90 Millimeter breite Reklamezeile örtlich 100 Pf., auswärts 150 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Für Platzvorschriften keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 52 — Magdeburg, Mittwoch den 3. März 1926. — 37. Jahrgang


# Die Eisenbartkur.

## Allheilmittel Lohnabbau.

Zu Wien kuriert' ich einen Mann,
der hatte einen hohlen Zahn,
ich schoß ihn raus mit dem Pistol
— ach Gott, wie ist dem Mann so wohl!

Würde Zahl und Eifer der Aerzte dem Erkrankten eine Gewähr für seine baldige Wiederherstellung bieten, dann brauchte man um die Gesundung der kranken deutschen Wirtschaft keine übertriebene Sorge zu hegen. Berufene und Unberufene, Fachleute und Laien bemühen sich um sie, verordnen Rezepte und sind von der Untrüglichkeit ihrer Anordnungen felsenfest überzeugt, obschon weder über die Ursachen der Krise noch über die Art der notwendigen Heilmaßnahmen volle Uebereinstimmung herbeizuführen ist.

Immerhin beginnen sich um die Meinungen bestimmter Gruppen Programme zu kristallisieren; so hört man Vorschläge zur Behebung der Kapital- und Kreditnot, zur Verbilligung der Produktion, namentlich mit dem Ziele, die deutsche Industrie wieder auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu machen. Hier sind es die Forderungen auf Rationalisierung der Wirtschaft, und hier tauchen neben den Gedanken einer stärkern Normalisierung und Typisierung auch solche wieder auf, die alles Heil allein in der Verbilligung der Produktionskosten sehen, die man gemeinhin mit

**Verlängerung der Arbeitszeit und Abbau der Löhne**

anspricht. Also eine Rückkehr zu Fabrikationsmethoden, die die deutsche Industrie beliebte, als sie noch in den Kinderschuhen steckte. [illegible] widerlegt — längst als zum alten Eisen geworfen betrachtet hatte, eine Rückentwicklung zum Primitiven! Nebenher läuft eine Serie von Angriffen gegen die deutsche Sozialpolitik und Sozialversicherung, die viel zu kostspielig sei, als daß sie die „geschwächte, schwer ringende Wirtschaft" noch länger tragen könnte.

Wer Parlamentsstenogramme und Zeitungen aus der Zeit der Schaffung der Sozialgesetzgebung nachblättert, stößt auf zahlreiche Begründungen, Bedenken und Einwände, die damals schon erhoben, heute ihre fröhliche Urständ feiern. Auch damals hat man erklärt, die deutsche Industrie könne weder der Kinder- und schrankenlosen Frauenarbeit entraten, noch die Lasten aus der Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherung tragen, ohne darunter zusammenzubrechen. Und doch hat erst die

**Sicherung der menschlichen Arbeitskraft**

der fortschreitenden Technik die Möglichkeit verschafft, das deutsche Produkt zu einem begehrten Artikel auf dem Weltmarkte zu machen.

Daß die Verlängerung der Arbeitszeit nicht zu einer Steigerung der Produktionsmenge führt, ist zu oft bewiesen, als daß es sich heute lohnte, die Befürworter dieser Forderung nochmals ad absurdum zu führen. Daß die Warenqualität mit längerer Arbeitszeit zurückgeht, wird ernsthaft wohl kaum bestritten werden. Wenn trotzdem die Verlängerung der Arbeitszeit gleichzeitig mit der Verringerung der Löhne gefordert wird, so dürfte dies mehr auf der taktischen Erwägung beruhen, wenn nicht schon beide so doch wenigstens eine dieser Forderungen durchzusetzen.

Der Reichsverband der deutschen Industrie unterstützt in seiner Denkschrift die Forderungen. Er steht auf dem Standpunkt, daß die Lohnhöhe von 1913 nicht als Norm für die heutige Lohnpolitik angesehen werden könne, weil wir heute eine andre Wirtschaftsgrundlage hätten, die sich nicht mit den Lebens- und Produktionsverhältnissen von 1913 vergleichen ließ.

Die falsche Schlußfolgerung aus der veränderten ökonomischen Lage Deutschlands stellt sozusagen die offizielle wissenschaftliche Rechtfertigung für Maßnahmen zahlreicher Industrieller vor und nach dem Erscheinen der Denkschrift dar. Aus der Fülle von

**Vorstößen der Betriebsinhaber**

gegen die „hohen" Löhne als solche und gegen die sie betreffenden tariflichen Abkommen seien nur einige Beispiele herausgegriffen:

Im Maintal-Sandsteingebiet werden die Arbeiter nur dann zur Beschäftigung zugelassen, wenn sie sich mit niedrigeren Löhnen zufrieden geben. An den Schlichtungsausschuß wurde das allerdings vergebliche Ansinnen gestellt, dem Abbau der Löhne um 30 bis 35 Prozent zuzustimmen.

In der Gegend von Kronach hat eine Firma, die Granit bearbeitet, die Stundenlöhne selbstherrlich herabgesetzt, den Betrieb teilweise stillgelegt, die noch Beschäftigten wechselseitig aber bis Mitternacht arbeiten lassen. Das angerufene Bezirksamt ordnete an, entweder volle Beschäftigung eintreten zu lassen oder den Betrieb ganz stillzulegen. Die Arbeiter wurden nun einzeln ins Betriebsbureau gerufen und zur Unterschrift einer Erklärung aufgefordert, billiger zu arbeiten. Nichtunterzeichnung wurde als Arbeitsverweigerung bezeichnet.

Die Glasindustriellen in der Grafschaft Glatz haben ihren Arbeitern kundgegeben, daß in dieser schweren Zeit von beiden Seiten Opfer zu bringen seien. Wie sie sich dieses beiderseitige Opfer vorstellen, beweist nachstehend der

**Wunschzettel an die Arbeiter:**

Zehnstündige Arbeitszeit, Wegfall des Urlaubs, Herabsetzung der Werkzeugentschädigung, Herabsetzung der Akkordgrundpreise um 25 Prozent; Wegfall der Gehilfen- und Lehrlingszulagen, Herabsetzung aller Nebenarbeiterlöhne (Zeitlohnarbeiter) auf den Stand vom Juli 1925 (d. h. ein Abbau um etwa 20 Prozent), Wegfall aller Entschädigungen bei Betriebsstörungen usw., Abschluß des Vertrags bis Ende 1928.

Die Schlesische Spiegelglas-Manufaktur in Altwasser in Schlesien kündigten ihren 550 Beschäftigten, weil diese in eine Lohnreduktion nicht einwilligen wollten.

In der Schuhindustrie, in der seit langem Kurzarbeit an der Tagesordnung, tritt das Bestreben, die Löhne abzubauen, nicht minder scharf hervor. Die Firma G. Hoffmann in Klebe hatte mit der üblichen Begründung Betriebsstillegungen angemeldet und die behördliche Genehmigung hierzu erhalten. Darauf bedeutete die Firma dem Betriebsrat, die Stillegung könne vermieden werden, wenn die Belegschaft einer wesentlichen Herabsetzung der Löhne zustimme. Die Belegschaft lehnte ab und wurde am Vorabend vor Weihnachten prompt in Stärke von rund 1000 Personen entlassen. Später wurden zahlreiche Arbeiter zur Wiederaufnahme aufgefordert unter der Voraussetzung, daß sie die neuen, 30 bis 35 Prozent niedrigeren Löhne akzeptierten.

Die Schuhfabrikanten fordern im Reichstarif empfindliche Lohnabstriche für sämtliche Arbeiterinnen, Beschränkungen der Ferien und der Urlaubsentschädigung, Aufhebung wichtiger Sozialleistungen aus dem Tarif [illegible] Gebiete der Textilindustrie galten vor dem Kriege als ausgesprochene Elendsbezirke. Trotzdem haben die Erfurter Textilindustrie und die Apoldaer Textilunternehmer beim Fachausschuß in Erfurt den Antrag auf 40prozentigen Lohnabbau gestellt. Dabei erhalten die Heimarbeiterinnen der Textilbezirke Erfurt und Apolda für Häkel- und Handstrickwaren einen Lohn, der ungefähr 17 bis 22 Pfennig in der Stunde ausmacht!

Damit ist die Liste unsinniger, weder sozial noch wirtschaftlich vertretbarer Forderungen keineswegs erschöpft; nur einige Stichproben sollten erhärten, welche Auffassungen in gewissen Kreisen der sogenannten „Leiter der Wirtschaft" bestehen. Löhne, die

**kaum die Fristung des nackten Lebens**

ermöglichen, führen zur Degeneration des überwiegenden Teiles unsers Volkes, machen seine Arbeiterschaft unfähig, Produkte hoher Qualität herzustellen, sind also antisozial in höchstem Maße. Sie sind aber ebensosehr unwirtschaftlich. Je geringer der Lohn, desto geringer die Kaufkraft — der Tausende von Betrieben und Millionen von Arbeitern und Angestellten nährende Inlandsmarkt wird dauernd geschwächt.

Die deutsche Industrie ist aus dem Gedankenkreis der Inflationsjahre noch nicht hinausgetreten, hat noch immer nicht zu den Kalkulationsmethoden zurückgefunden, die sie im Verein mit dem damals hohen Stande der Technik weite Gebiete des Weltmarktes erobern ließ. Immer noch sieht sie im möglichst hohen Gewinn am Einzelprodukt ihren Vorteil, anstatt in der Höhe des Umsatzes auch bei geringem Einzelverdienst. Damit vergrämt sie sich den ausländischen Bezieher, damit versetzt sie aber auch den heimischen Kaufbedürftigen in die Zwangslage, selbst notwendige Anschaffungen (weil zu teuer) unterlassen zu müssen. Und nun soll der Lohnabbau das Uebel noch verschlimmern . . .

Daß die deutsche Industrie technisch und kommerziell ins Hintertreffen geriet, ist zum großen Teile eigne Schuld. In der Hoffnung auf langen Bestand der Kriegs- und Inflationskonjunktur haben viele Unternehmer ihre Betriebe technisch und organisatorisch einschnurren lassen, namentlich dort, wo man Mitglied eines Kartells war und mühelos

**den Vorteil der Kartellpreise genoß.**

Heute fehlt zur Modernisierung der Betriebe Kapital und — Elastizität des Geistes. „Nur Verlängerung der Arbeitszeit und Lohnabbau kann uns retten!" Welch Armutszeugnis! Vielleicht aber sieht man sich in Industriellenkreisen einmal schärfer um nach den Ursachen der Krisis. Vielleicht entschließt man sich endlich, zur Betriebsführung die vielen unfähigen, aber hochbezahlten Direktoren, Prokuristen, Abteilungschefs abzubauen, sie ihre Militärpension in Ruhe verzehren zu lassen und an ihre Stelle Männer von technischem Können, Erfahrung und Organisationstalent zu setzen.

Es wird von Kreditnot und Kapitalknappheit gesprochen, von der Notwendigkeit der Neubildung von Kapital aus Betriebsüberschüssen zur Befruchtung der Wirtschaft. Mit Verlaub! Für diesen Zweck ist es ziemlich gleichgültig, wo und wie sich dieses Kapital bildet. Sozial gesehen ist es jedenfalls richtiger und für den Staat weitaus vorteilhafter, wenn Millionen einen Sparpfennig besitzen und ihn als Kleindepositäre der Wirtschaft zur Verfügung stellen, als wenn nur einige Großbanken und eine kleine Schicht Großindustrieller Besitzer dieses Sparkapitals sind. Also auch deswegen kein Lohnabbau!

Besonders groß aber ist der Schmerz der Industriellen über die

**Bindung durch Tarifverträge.**

Die Denkschrift des Reichsverbandes der deutschen Industrie sagt zwar, es würde „nicht die Beseitigung der Tarifverträge schlechthin verlangt", sie fährt aber dann fort:

> Die Industrie fordert, daß die Frage, ob Tarifverträge abzuschließen sind, oder nicht, der freien Vereinbarung der Beteiligten überlassen werden muß, wobei auf die großen Verschiedenheiten der gewerblichen, betrieblichen und örtlichen Verhältnisse Rücksicht zu nehmen ist . . . Die Tarife dürfen ferner die Löhne nicht uniformieren, sondern sie müssen die notwendige Differenzierung nach der Leistung zulassen . . .

Und in der „Deutschen Bergwerks-Zeitung" schreibt ein Unternehmer der verarbeitenden Industrie u. a.:

> Will man die Arbeitslosigkeit bekämpfen, so muß man die Zwangswirtschaft im Lohnwesen restlos beseitigen . . . Ein großer Teil dieser sogenannten Rationalisierungsmaßnahmen wäre nicht erforderlich, wenn die Wirtschaft bei freier Lohnbasis, bei angemessenen sozialen Abgaben, Steuern und Frachttarifen arbeiten könnte.

Diese Meinungen sind keineswegs vereinzelt; wenn auch [illegible] Form wird der Gedanke laut: Fort mit den Tarifen, her mit dem individuellen Arbeitsvertrag! Was das für den Arbeiter und Angestellten bedeutet, liegt auf der Hand. Arbeitszeit und Entlohnung je nach beruflichen und betrieblichen Verhältnissen und nach „Leistung" — beides bestimmt der Unternehmer allein.

Damit geht der Kampf nicht nur gegen die einzelnen „renitenten" Belegschaften, sondern auch gegen die sie und die kollektiven Arbeitsverträge schützenden und stützenden Gewerkschaften. Die Nutzanwendungen für jeden denkenden Arbeitnehmer ergeben sich von selbst.

Soll die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse künftig nicht mehr von sozialen Rücksichten, auch nicht mehr von naheliegenden volkswirtschaftlichen Erwägungen diktiert werden, sondern lediglich durch einseitges Diktat, also durch Macht, dann wird solches Beginnen die Hüter der Arbeitskraft, die Gewerkschaften auf dem Posten finden, wie seither. Wenn dabei einiges an nationaler Wohlfahrt in Trümmer gehen wird, Schuld der Arbeiter ist es nicht! Peter Graßmann.

## Vor Beginn der Schlacht.

Die Abwehroffensive gegen den Raubzug der ehemaligen deutschen Fürsten auf die Taschen des verarmten deutschen Volkes beginnt. Der Aufmarsch der Gegner vollendet sich; die letzten Vorbereitungen werden getroffen, um am Morgen des 4. März mit der ganzen Wucht losschlagen zu können.

Schon der erste Teil des Volksentscheids, das Volksbegehren, wird ein hartes Schlagen werden. Die gekrönten Räuber gehen aufs Ganze, und der Troß der Fürstenknechte ist groß und zum letzten entschlossen. Zwar ist er zu feig, sich in offner Wahlschlacht zu stellen, aber darum doppelt gefährlich. Er propagiert Stimmenthaltung, propagiert das ach so bequeme „Zu-Hause-bleiben"! Damit spannt er die Trägen vor den Fürstenkarren, der den Fürstenraub in Sicherheit bringen soll.

Damit nicht genug, stehen Schmutzkübel in Bereitschaft, die sich über die Front des Volkes ergießen sollen. Und Weihrauchfässer in Hülle und Fülle, deren Duft alle die benebeln soll, denen einige Pulsschläge lang die Seele ob des unverschämten Ansinnens der fürstlichen Räuber kochte. Edelsinn und Opfermut der ehemaligen Fürsten werden in allen Tonarten geschildert in der Hoffnung, daß die heilige Einfalt darauf hineinfällt.

Da muß unsre Offensive einsetzen. Das nationalistische Lügengewebe vom Opfermut der Fürsten muß zerrissen werden und gezeigt, daß dahinter nur zum allergrößten Teile ganz erbärmliche Menschlein sich verbargen, die immer und immer nur an sich selbst dachten, selbst in der Stunde des Zusammenbruchs, da es um Deutschlands Schicksal ging. Millionen opferten für Volk und Vaterland alles: Das Leben, die gesunden Glieder, Hab und Gut.

Die Fürsten opferten nichts. Und für diese vaterlandsverräterische Drückebergerei fordern sie jetzt in angeborner Frechheit vom hungernden Volke Mil-

**klardenwerte**, die Eigentum des Volkes sind. Das sind die Wegelagerer- und Raubrittermanieren ihrer unseligen Ahnen und die Antwort des Volkes darf nur sein: **Entschädigungslose Enteignung** zugunsten der Opfer einer fürstlichen Schandwirtschaft.

Das ist kein harter Urteilsspruch, sondern nur Gerechtigkeit. Das deutsche Volk fordert nicht einmal Sühne für all die fürstlichen Sünden wider das Volk, das mögen die Helden von der traurigen Gestalt mit ihrem eignen Gewissen abmachen. Aber daß sich Deutschland den fürstlichen Milliardenraub auch noch gefallen lassen soll, das ist eine Zumutung, die die Galle hochbringt.

Die Vorkampfpause ist von den Fürstenlakaien weidlich zur **Sabotage** des Volksbegehrens ausgenutzt worden. Ein Beispiel unter hunderten:

Retzin bei Gr.-Rambin, Kr. Belgard (Pommern).
An die Sozialdemokratische Partei Deutschlands.
Berlin, Lindenstr. 3.

Wir erhielten von Ihnen per Einschreiben zugesandt die sogenannten **Eintragungslisten** — Entwurf eines Gesetzes über Enteignung der Fürstenvermögen.

Seit wann haben Sie, die Sozialdemokratische und die mit Ihnen laufende Kommunistische Partei das Recht, selbst im neuen Deutschland der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, ein derartiges Ersuchen an eine Gemeindebehörde oder an einen Gutsbezirk zu stellen. Unsre vorgesetzte Behörde ist das Landratsamt, und nur allein dieses hat das Recht, in Wahlsachen anzuordnen und zu verfügen.

Wir verbitten uns in Zukunft energisch **solche Belästigungen** durch Ihre Partei.

Die Listen hätten Sie lieber im dunkeln Berlin an besserem Orte lassen sollen, sicher hätten Sie damit den Hintern Ihrer noch immer mitlaufenden Leute klüger gemacht als hier in Pommern den Kopf der treudeutschen Bauern und Landarbeiter.

Ihr Anschreiben wanderte ins Feuer. Die Listen stehen hier zu Ihrer Verfügung und Abholung bereit.

Die Gemeinde- und **Gutsbehörde Retzin.**
gez. Nähring.

Der preußische Innenminister **Severing** hat diese Saboteure des Volksbegehrens derb zur Ordnung gerufen, und auch der **Reichsinnenminister** hat, wenn auch recht zart, darauf aufmerksam gemacht, daß das Volksbegehren von den Amts-, Gemeinde- und Gutsbehörden nicht sabotiert werden darf. Aber deutschnationale Fürstenknechte werden sich um ministerielle Anweisungen nur kümmern, wenn sie scharf kontrolliert werden.

Die Gegner des Volksentscheids warten also mit den verschiedenartigsten Kampfmitteln auf. Sorgen wir dafür, daß sie am Abend des 17. März trotzdem eine Niederlage erlitten haben, die dem Raubzug der Fürsten ein Ziel setzt. —

*

## Vom Stamme „Nehmen"!

Die „Neue Badische Landeszeitung" gibt den Bescheid wieder, den ein **armer Arbeiter in Liegnitz** auf die Bitte um ein Darlehen von der Adjutantur des **Exkronprinzen** in Oels erhalten hat. Er lautet:

Die pekuniären **Verhältnisse des Kronprinzen** sind entgegen allen unwahren und törichten Nachrichten in der Oeffentlichkeit derart **schwierige**, daß irgendwelche Mittel für die Gewährung von Darlehen und für Unterstützungen nicht zur Verfügung stehen. Tatsächlich befindet sich der Kronprinz wirtschaftlich in einer viel schwierigeren Lage als jeder kleine Grundbesitzer oder pensionierte Offiziere.

Die „Neue Badische Landeszeitung" setzt hinzu: „Eine bessere Propaganda für eine dem **Volksempfinden entsprechende Fürstenabfindung** läßt sich nicht denken als dieser Bescheid des Schloßherrn von Oels."

Der Exkronprinz folgt mit diesem Bescheid nur den Spuren seines Vaters. Der ließ im Jahre 1922 durch das Hofmarschallamt in Doorn im „Berliner Lokal-Anzeiger" eine Auslassung veröffentlichen, in der offiziell einigen frühern Offizieren mitgeteilt wurde, daß die Verhältnisse des Exkaisers keine Unterstützung früherer Offiziere gestatteten, da er selbst nur das Notwendigste zum Leben habe. Man vergleiche damit die Lebenshaltung des Schloßherrn von Doorn!

Die Hohenzollern wollen vom armen deutschen Volke nehmen — geben wollen sie niemandem, weder armen Arbeitern, noch frühern Offizieren. —

## Bürgerliche für Enteignung.

Die langwierigen Verhandlungen des **Rechtsausschusses** über die Abfindungsfrage der Fürsten und die Art, wie sich die einzelnen Parteien hierzu bisher stellen, hat in weiten bürgerlichen Kreisen große Erbitterung geschaffen. Insbesondere in den Reihen der Demokratischen Partei herrscht allgemeines Entsetzen über das bisherige Verhalten der demokratischen Reichstagsfraktion, und auch in den Reihen des Zentrums wird die Erbitterung über den Unterschied, den man zwischen den Ansprüchen der Fürsten und denen der gewöhnlichen Sterblichen zu machen pflegt, von Tag zu Tag größer. Die Zentrumsarbeiter im rheinisch-westfälischen Industriegebiet und im Kölner Revier drohen bereits mit einer offnen Rebellion gegen die Parteiführung. Es gibt kaum eine sozialdemokratische Versammlung in diesen Bezirken, die nicht zu einem wesentlichen Teile von Zentrumsarbeitern besucht wird, und es ist in den letzten acht Tagen wiederholt vorgekommen, daß Angehörige der Zentrumspartei sich offen für die entschädigungslose Enteignung aussprachen.

Die demokratische Reichstagsfraktion hat sich auf Grund dieser im Lande vorherrschenden Stimmung am Montag in einer mehrstündigen Fraktionssitzung mit der Fürstenabfindung und insbesondere der von der Mehrheit des Rechtsausschusses geplanten Reglung befaßt. Aus den Reden der einzelnen Abgeordneten ergab sich, daß die Mißstimmung über die langwierigen Verhandlungen des Rechtsausschusses wesentlich größer ist, als man bisher angenommen hatte. Parteioffiziell wird über die Sitzung der demokratischen Reichstagsfraktion mitgeteilt:

Die demokratische Reichstagsfraktion nahm in ihrer Fraktionssitzung am Montag einen Bericht des Reichstagsabgeordneten Freiherrn von Richthofen über die Frage der Fürstenabfindung entgegen. Diesem zufolge sind zwar einige Verbesserungen des ursprünglichen Kompromißentwurfs erzielt worden, die aber den Forderungen noch nicht gerecht werden, die die Deutsche demokratische Partei erheben muß. Wenn nicht aus den im Gange befindlichen Verhandlungen wesentliche Verbesserungen hervorgehen, wird sich die Fraktion in einer ihrer nächsten Sitzungen darüber schlüssig werden, ob sie ihren Anhängern eine **Beteiligung** am Volksbegehren empfehlen soll.

Die „Vossische Zeitung" kommentiert diese parteiamtliche Auslassung der demokratischen Fraktion wie folgt: „Entweder muß nach dem ursprünglichen demokratischen Vorschlag den **Ländern** die Möglichkeit gegeben werden, unter Ausschluß des Rechtswegs die Reglung der Abfindungsfrage vorzunehmen, oder aber der Kompromißantrag müßte so ausgestaltet werden, daß an Stelle langwieriger staatsrechtlicher Auseinandersetzungen eine Entscheidung tritt, die verhindert, daß die allgemeine Verarmung vor den Fürstenhäusern haltmacht, und die Abgeltung ihrer gesamten Ansprüche auf ein Maß bringt, das jeden politischen **Mißbrauch** ausschließt und die Eingliederung in den nationalen Arbeitsprozeß fördert."

Diejenigen, welche mit dem Enteignungsschreck bei den kleinen Leuten glaubten Eindruck zu machen, werden wahrscheinlich schon jetzt begriffen haben, daß das politische Urteilsvermögen des Volkes weit besser ist, als sie glaubten. —

*

## Auch hessische Demokraten.

Der Vorstand der Demokratischen Partei Hessen befaßte sich in einer in Frankfurt a. M. abgehaltenen Sitzung mit der Frage: „Volksentscheid zur Fürstenabfindung". Nach ergiebiger Aussprache wurde folgende Entschließung angenommen:

Der Landesvorstand betrachtet die bis jetzt in der Frage der Fürstenabfindung gefundene Kompromißlösung als **nicht** ausreichend. Falls es nicht gelingt, die Grundsätze für die Abfindung im Sinne des Ausgleichs an die vom Reiche den Kriegsanleihezeichnern gewährte Entschädigung zu verwirklichen und bei der Besetzung des Sondergerichts nicht die berufsjuristischen, sondern die **staatspolitischen** Gesichtspunkte in den Vordergrund zu stellen, wird sich der Landesverband Hessen für eine sonstige bindende Lösung auf **entschädigungslose** Enteignung einsetzen.

In der Entschließung heißt es weiter: „Sobald erkennbar ist, daß der Reichstag eine Lösung im Sinne dieser Resolution nicht findet, werden unsre Parteifreunde aufgefordert, sich in die ausliegende Liste für das Volksbegehren einzuzeichnen." Also nach den Demokraten in Hamburg haben sich jetzt auch die hessischen für die Enteignung ausgesprochen. —

## Füllt die Kriegskasse!

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei hat bisher neben 300 000 Eintragungslisten und 30 000 Begleitschreiben, die in 40 000 Kuverten an die Städte, Gemeinden und Gutsbezirke versandt wurden, den Bezirksorganisationen der Partei u. a. zwei Millionen Broschüren, 850 000 Plakate, 100 000 Sondernummern der „Frauenwelt", eine Sondernummer des „Mitteilungsblattes" in doppelter Auflage, Referentenmaterial und Rededispositionen in einer Auflage von je 20 000 Stück sowie 13 illustrierte Entwürfe für Flugblätter und Handzettel für die erforderliche Propaganda übersandt. Die hierzu erforderlichen Ausgaben erfahren eine wesentliche Erhöhung durch die von den Bezirksorganisationen aufzubringenden Beträge. Darunter fallen insbesondere die Ausgaben für Porto und die Kosten der Versammlungstätigkeit. Für beide Posten muß jeder der 32 Bezirke Tausende von Mark ausgeben. Außerdem sind für Inserate und für besondere Aufgaben noch bedeutende Mittel zur Verfügung zu stellen.

Diese riesigen Kosten können natürlich nicht durch die Mitgliederbeiträge gedeckt werden. Alle Parteiangehörigen müssen deshalb für weitere Kampfmittel sorgen. Das ist möglich durch Zahlung von Sonderbeiträgen, durch Zeichnung auf Sammellisten, besonders aber durch Geldsammlungen bei denen, die in den Forderungen der Fürsten eine Unverschämtheit erblicken und mit uns bereit sind, durch die Unterstützung des Volksbegehrens und Volksentscheides die entschädigungslose Enteignung der Fürsten durchzuführen.

Alle Mann an Deck! Zum Siege über die Fürsten gehören nicht nur viele Millionen Stimmen, sondern auch Geld.

## Ludendorff zitiert den „Vorwärts".

Im „Vorwärts" ist zu lesen: General Erich **Ludendorff** sendet der „Mecklenburger Warte" folgende Zeilen:

Deutschland wird völkisch sein oder es wird nicht sein. So sagte ich vor einigen Jahren. Diese Ueberzeugung bricht sich in unsrer seelischen, völkischen, politischen und wirtschaftlichen Not immer schärfer durch. Nun heißt es, **nicht wieder fünf Minuten vor zwölf die Waffen weglegen**, sondern es heißt, den völkischen Kampf mit alleräußerster Tatkraft zu führen und die Werkzeuge dazu bereitzustellen.

General Ludendorff macht sich damit einen bekannten und vielzitierten Satz aus einem Leitartikel des „Vorwärts" zu eigen, der lautete: „Wehe dem Volke, das **seine Waffen fünf Minuten zu früh** an die Wand stellt." Dieser Satz war im **Oktober 1918** geschrieben und richtete sich **gegen** die überstürzte Waffenstillstandsbitte des Generals Ludendorff!

Der Satz selbst ist dem General Ludendorff sicher bekannt. Sollte ihm seine Bedeutung bis zum heutigen Tage nicht aufgegangen sein, so wäre das eben kein glänzendes Zeugnis für seine Intelligenz. Sollte er aber seine Bedeutung kennen und ihn dennoch gebrauchen, so müßte man daraus bei ihm auf den gänzlichen Mangel jenes ursprünglichen Gefühls schließen, das bei andern Menschen **Scham** genannt wird. —

## Richter Jürgens.

Der jetzt verhaftete Landgerichtsdirektor Jürgens, der früher **Richter in Kassel** und in **Stargard** gewesen ist, ist sicherlich der unwürdigste Mann, der jemals einen deutschen Richtertalar getragen hat. Sein Fall ist ganz außerordentlich, und sicher alles andre als typisch. Mag man auch an vielen Richtern jene Eigenschaften des Geistes und des Herzens vermissen, die jeden auszeichnen sollten, der Recht spricht, so bleibt doch der gemeine **Verbrecher** als Richter ein unerhörter Einzelfall.

## Achtes Theaterkonzert.

Im Mittelpunkt stand diesmal ein Jungrusse, **Serge Prokofieff**. Wir haben von zeitgenössischer russischer Musik nur Strawinsky gehört, und auch diesen noch nicht mit den längst schon versprochenen Bühnenwerken. Prokofieff ist jünger und von ihm abhängig. Er scheint indessen nicht radikaler zu sein, sondern eher das Gegenteil. Sein Marsch aus der Oper „**Liebe zu den drei Orangen**" ist, etwa an Hindemith gemessen, konservativ. Prokofieff verzichtet auf das moderne Rezept der Aionalität: er redet wohl einmal auf einem Holzblasinstrument und weidet sich an weit entlegenen Tonarten — aber es sind doch immer noch Tonarten und im Rhythmischen gestattet er sich ebenfalls keine Willkürlichkeiten wie unsre deutschen Jungen, die keine Takteart mehr anerkennen. Er gehört also erfreulicherweise nicht zu den Jungen, für die Musik ein Rätselspiel ist, in dem man noch Geschmack und Delicken herausfühlen kann. Er gehört auch nicht zu jenen Theoretikern und Programmenschen, die stets auf der Flucht sind vor einer herkömmlichen Tonbindung und einem Klangsessel, den jener einmal einer vor ihnen ausgeholt haben kann — zu denen, die aus lauter Angst vor dem Epigonentum die ausgesuchtesten Scheußlichkeiten und Unsinnigkeiten schreiben.

Der Mann ist **Slawe** und hat als solcher viel vor uns Westländern voraus: das ursprünglichere Rhythmentum und die stärkere Verbundenheit mit der Volksmusik. Es steckt noch etwas von **Musikantis** Art in ihm, der auch die Geige bejaht, musikalischer und vom musikalischen unmittelbarer sprechen und dabei doch imstande ist, die künstlerischen Gesetze zu befolgen, die sich andre, weniger mit der Natur und ihrem Vollblut Verbundene, erst mühsam und verstandesmäßig ertüfteln, ohne sie je ganz zu beherrschen. Prokofieff — wenn er auch nicht mehr ganz so ursprünglich sein wie Modest Mussorgski, der Schöpfer des „Boris Godunow" — geht noch immer von den Urelementen der Musik aus, vom Klang und Rhythmus. Das klingt wie eine Binsenwahrheit, ist aber leider keine, denn unsre Musikdenker sind von Formen und Konstruktionen verführt, sind gewissermaßen eher Philosophen und Kritiker und Forscher als Musiker. Alle die komplizierten Arbeitsmethoden der modernen Tonsetzer haben uns — vielleicht ist dies Wort zu verlieren — von der Natur losgerissen und von der gesunden ursprünglichen Musikempfindung. Wir können die Noten der Singvögel nicht mehr und wissen nicht, wie die Gesangvögel singen. Wir erraten Hundefreuden und Hundeleiden, Katzenfreuden und -leiden — und lassen gleichzeitig Millionen unsrer musikalischen Mitmenschen in Stechheim und Stuttgart verdorren. Man interessiert sich für Negerplastiken und Höhlengemälde der Steinzeit und verliert darüber den Zusammenhang mit der eignen Volksgemeinschaft. Man ist stramm national — aber das Fühlen und Denken der untern Klassen ist einem ebenso fremd wie die Sprache der Aschantis oder der Botokuden. Entartung im Gefühl und in der Menschlichkeit muß Entartung in der Kunst zeitigen, die nichts andres ist als Ausdruck dieses Gefühlslebens.

Aber eben deswegen, weil wir uns mit diesem Verfall des Gefühlslebens abgefunden haben, überrascht uns ein Künstler wie Rudi Stephan, wie Serge Prokofieff. Eine Malerei, die dem Auge wohltut, eine Musik, die das Ohr erfreut, sind seltene Ausnahmen heutzutage. Und Prokofieffs Musik klingt sogar vorzüglich. In dem kurzen, schneidernden, vergnüglichem Marsch verwendet er Blech und Schlagzeug, daß es leuchtet, ohne zu lärmen. Ungefähr läßt er in seinem **Violinkonzert** den Streichkörper und die Holzbläser zu Worte kommen. Hier wird von dem Blech nur ganz vorsichtig Gebrauch gemacht: etwa, um den Rhythmus zu verschärfen. Die Art, wie er Flöte oder Oboe mit der Solovioline verschmilzt, ist höchster Bewunderung wert. Die Solovioline selber darf singen und in den Fruchtgärten der Melodie schwelgen. Wiederum darf sie zu wilden, orgiastischen Tänzen aufspielen, bei denen der Mutterboden leidenschaftlich erhitzter Menschen aus antritt. Dann wieder Erschlaffung: Wiederholung eines Themas, bis es am Horizont der Steppe zu verdämmern scheint und der Mensch wollos vor der Unendlichkeit der Natur versinkt. Mehr als Naturereignis wirkt dieses seltsame Violinkonzert an denn als ein Stück gepfropfter Kunst. **Otto Robin** war ihm ein begeisterter und mitreißender Dolmetsch, **Walter Beck** ein verständnisvoller Begleiter.

Wenig zu sagen bleibt über Anfang und Ende des Sinfoniekonzerts: Die „Annenuhr" von Walter **Braunfels** ist ein recht unselbständiges Werk. Richard Strauß mit „Tod und Verklärung", erst recht aber Gustav Mahler mit seinen „Kindertotenliedern" haben Pate gestanden; auch die Vorliebe für Texte aus „des Knaben Wunderhorn" kennt man aus Mahlerschen Opfertwerken. Nur daß bei dem die alten Volksliedtexte viel innerlicher verlaut werden und nicht wie bei Braunfels bald durch lange Orchesterzwischenspiele auseinandergerissen, bald ineinandergeschoben, daß man mit dem Texte nicht mehr nachkommt. Wie verzählig unterhält der Meister — etwa in den Kindertotenliedern — und wie dick und pubig wird der Jünger: wenn „das Wasser laut" gibt es einen Spektakel, daß der Turm einer Kathedrale umstürzen müßte, und wenn „der Wind weht", macht Herr Braunfels einen Orkan daraus. „Die Stalltür knarrt, die Stalltür knarrt, die Stalltür knarrt" — immerfort knarrt die Stalltür; aber „die Schwalbe lacht" so unauffällig, daß man überhaupt nichts davon merkt. Die Instrumentation ist stellenweise auch recht ungeschickt: so, wenn Trompeten mit ganz hohen Geigenfiguren zusammengeführt werden. Die Ausführung, an der Schüler einer Neustädter Knaben-Mittelschule beteiligt waren, ließ die letzte Präzision vermissen.

Auf die **Fünfte** von **Beethoven**, die den Reigen machte, schien die russische Musik abgefärbt zu haben. Man könnte sich allenfalls Tscheitowsky so gespielt denken: unsre Klassiker verlangen doch erheblich mehr Phrasierung und dynamische Gliederung. Der Generaldirektor hetzte das Orchester mit wilden Gebärden in eine Art „Furioso bolschewistico" hinein, das diesem Werk nicht eben gut zu Gesicht stand. Ω

## Berliner Theaterbrief.

**Berlin**, Ende Februar.

Herrn Ludwig **Berger** muß ich Abbitte leisten. Ich habe ihm an dieser Stelle anläßlich der Erstaufführung seines Schauspiels „Kronprinzessin Luise" attestiert, daß ihn „ein anerkennenswertes Geschmacksniveau wahrscheinlich immer davor bewahren wird, durch Nur-Geschicklichkeit die kritischen Betrachter zu bestechen". Man soll nie „nie" und nie „immer" sagen. Herr Berger kriegt noch ganz andre Dinge fertig. Er hat einen zweiten Teil geschrieben, „Königin Luise", der die schamloseste und peinlichste Sudelei darstellt, die ich seit Jahren auf einer Bühne erlebt habe. Ich kann mir sehr wohl vorstellen, daß innerlich saubere Menschen ihm daraufhin nicht mehr die Hand geben. Es lohnt sich nicht, viel Worte über diese unerträglich langweilige Kinderlesefibel zu verlieren, in der man nur einmal, durch Napoleon, im Gähnkrampf gestört wird. Hier versagt selbst Käthe Dorsch, die zu stumpfsinniger Monotonie gezwungen wird.

Ein paar Tage vorher erlebten wir im Lessing-Theater wieder einmal eine Aufführung der „**Jungen Bühne**". Es ist nicht recht verständlich, warum Herr Dr. Seeler, dessen Initiative und künstlerischer Impetus in der Qualität der Aufführungen deutlich erkennbar wird, immer wieder nach den gleichen Autoren greift. Sinn einer Jungen Bühne müßte es doch wohl sein, Dichtern zum Worte zu helfen, denen sich die ständigen Bühnen verschließen. Weder Herr Brennen noch Herr Brecht haben sich über solche Zurückhaltung zu beklagen. Wenn die Szenenfolge „**Baal**" von Bert **Brecht** nicht im Abendspielplan eines Theaters steht, so ist das sehr gut begreiflich. Es lohnt nämlich wirklich nicht den Aufwand an Kosten und Mühen, der dafür aufgebracht werden ist.

Dennoch ist dieser Einzelfall ein schwerwiegender Beitrag zum Skandal der deutschen Justiz. Wie war es möglich, daß ein solcher Mann als Richter amtieren konnte?! Wenn die Behauptungen der „B. Z." richtig sind, wonach Jürgens sich schon während des Krieges zahlreiche Verbrechen zuschulden kommen ließ und nur durch Amnestie vor der wohlverdienten Strafe gerettet wurde, dann bleibt aufzuklären, wie dieser Mann nachher noch andre in das Gefängnis schicken konnte, in das er selber gehörte.

Der Verbrecher Jürgens hatte aber auch in zahlreichen politischen Prozessen, als Untersuchungsrichter des Staatsgerichtshofs, seine Finger im Spiel, in Prozessen, die sich gegen Kommunisten richteten. Er hat dabei zweifellos gegen Personen gewirkt, die moralisch turmhoch über ihm standen! Diese Personen als möglichst gefährlich, als möglichst verbrecherisch erscheinen zu lassen, lag im Plan seines eignen Verbrechens: hat er doch seinen Versicherungsbetrug auf die wissentlich falsche Beschuldigung aufgebaut, Kommunisten hätten zur Rache für seine richterliche Tätigkeit bei ihm einen Einbruch verübt!

Der Gedanke, daß das Ergebnis politischer Prozesse durch einen gemeinen Verbrecher als Richter ungünstig beeinflußt worden sein kann, ist ganz unerträglich! Es wird also genau nachzuprüfen sein, ob und in welchem Maße die Rechtsprechung durch diesen verbrecherischen Richter und seine gemeinverbrecherischen Absichten zuungunsten von Angeklagten beeinflußt worden ist. Hier die rascheste Korrektur eintreten zu lassen — nach dem Grundsatz: im Zweifelsfall für den Angeklagten — ist eine Ehrenpflicht der Justiz, die sich von selbst versteht. —

## Beamtenrecht und Verwaltungsreform.

Der Haushaltsausschuß des Reichstags begann am Montag mit der Beratung des Haushalts des Ministeriums des Innern für 1926. Bei dieser Gelegenheit faßte der Reichsinnenminister Külz seine Auffassung über die Rechte und Pflichten der Beamten in folgenden Forderungen zusammen:

1. Die Erhaltung des Berufsbeamtentums öffentlich-rechtlicher Art ist auch für die Republik staatsnotwendig. Dazu gehören eine materielle, persönlich und dienstlich gesicherte Stellung des Beamten und der Rechtsanspruch auf Pension und Hinterbliebenenversorgung.

2. Der Beamte soll die republikanische Staatsform bejahen und sich dem Staat innerlich verbunden fühlen.

3. Beamte, welche die Republik und ihre Symbole schmähen und verächtlich machen, machen sich unwürdig des Dienstes am Volke.

4. Ohne die Freiheit der Meinungsäußerung zu beschränken, soll der Beamte in der Kritik der Regierungsmaßnahmen und der Volksvertretung maßvoll sein, Takt und Würde bewahren.

5. Ein neues Beamtenrecht soll den Pflichtenkreis der Beamten nach neuzeitlichen Begriffen regeln und seine Rechte so sichern, daß auch der Schein jeder Willkür vermieden wird und die persönlichen und dienstlichen Verhältnisse des Beamten überall durch klare Rechtsansprüche gesichert sind.

6. Ein Beamtenvertretungsgesetz soll dem Beamten einen mitbestimmenden Einfluß auf die Gestaltung seiner persönlichen Angelegenheiten sichern.

7. Ein Dienststrafgesetz wird dafür sorgen, daß Verfehlungen und Uebergriffe von Beamten in einem strengen, aber mit den nötigen Rechtsgarantien für den Beamten ausgestatteten Verfahren gesühnt werden.

8. Die gesamte Beamtengesetzgebung wird zweckmäßigerweise in steter Fühlungnahme mit den Vertretungskörpern der Beamtenschaft selbst durchgeführt.

9. Die Fortbildungsmöglichkeiten der Beamtenschaft müssen erweitert und weitherzig gehandhabt werden.

10. Die gesamte Arbeit des Beamten muß sich unter den beiden großen Gesichtspunkten vollziehen: die Beamten sind Diener der Gesamtheit, nicht einer Partei; alle Arbeit ist Dienst am Gemeinwohl.

Außerdem kündigte der Reichsinnenminister eine großzügige Verwaltungsreform an, deren Hauptarbeit allerdings in den Ländern und Gemeinden verrichtet werden müsse. Für das Reich stellte der Minister zwei Gesetzentwürfe zur Schaffung des Reichsverwaltungsgerichts und über die Rechtseinheit auf dem Gebiete des öffentlichen Rechts in Aussicht.

Durch das Reichsverwaltungsgericht soll eine einheitliche Stelle geschaffen werden für einheitliche Entscheidungen im öffentlich-rechtlichen Leben, vor allem auch auf dem Gebiete des Vereins- und Versammlungsrechts. In diesem Reichsverwaltungsgericht werden die Aufgaben des Reichswirtschaftsgerichts, des Bundesamts für das Heimatwesen, die verwaltungsgerichtlichen Aufgaben des Staatsgerichtshofs und die Aufgaben von Sondergerichten zusammengefaßt werden.

In dem zweiten Gesetz soll die Wahrung der Reichseinheit zwischen Reichsgericht, Reichsfinanzhof und den obersten Verwaltungsgerichten der Länder durch ein paritätisches Spruchgericht erfolgen.

Dem Reichskabinett liegt ferner ein Gesetzentwurf über die Prüfung der Verfassungsmäßigkeit von Reichsgesetzen vor.

Außerdem beschäftigt sich das Reichsinnenministerium mit der Verbesserung der technischen Organisation der Behörden und ihrer Zusammenarbeit, insbesondere mit einer Bureaureform.

Im Verlauf der Aussprache bekannte sich Dr. Schreiber für das Zentrum zum Föderativstaat und verlangte die Vorlage eines Reichsschulgesetzes. Abg. Sollmann (Soz.) unterzog die Unterdrückung der Kommunistischen Partei in Bayern und andern Teilen des Reiches einer scharfen Kritik. Er wies darauf hin, daß es Pflicht des Reichsinnenministers sei, bei aller Achtung vor dem Eigenleben der Länder dafür zu sorgen, daß alle politischen Parteien frei und ungehindert ihre politischen Ideen verfechten können, solange sie sich auf dem Boden der Gesetze bewegen. —

## Die Pariser Locarno-Debatte.

Die Locarno-Debatte in der französischen Kammer brachte am Montag eine neue Intervention Briands. Auf den Vorwurf des Nationalisten Marin, daß die Regierung in Locarno zahlreiche aus dem Friedensvertrag sich ergebende Rechte Frankreichs, darunter die Forderung auf Bestrafung der deutschen Kriegsschuldigen, habe fallen lassen, antwortete Briand, daß schon lange, bevor er die Regierung übernommen habe, der Beweis dafür erbracht worden sei, daß gewisse Bestimmungen des Vertrags absolut undurchführbar seien. Der Vorwurf, daß England sich in den Verträgen von Locarno die Rolle eines Schiedsrichters angemaßt habe, entbehre jeder Begründung. Für die Bündnispolitik, wie sie Marin auffaßte, sei allerdings in der Aera des Völkerbundes kein Platz mehr; denn allen seit dem Kriege abgeschlossenen Verträgen liege die Idee der gegenseitigen Hilfe zugrunde, und Frankreich sei heute nicht mehr in direktem Kontakt mit Deutschland; denn es sei von ihm durch eine entmilitarisierte Zone getrennt, die unter die Kontrolle der Signatarmächte von Locarno gestellt sei. Es sei ein Irrtum zu glauben, daß die Teilung der Völker in Gruppen der Sieger und Besiegten in Frankreichs Interesse liege. Eine solche Politik der Bündnisse müsse früher oder später zu neuen blutigen Konflikten führen. Eine derartige Bündnispolitik würde zweifellos auch Deutschland nicht untätig gelassen haben. Schon seien Verständigungsversuche im Gange gewesen, deren Realisierung Frankreich in eine sehr gefährliche Situation gebracht haben würde.

Die Räumung von Köln sei mit der ausdrücklichen Zustimmung der militärischen Sachverständigen erfolgt, und sie habe erfolgen müssen, nachdem Deutschland auf dem Gebiete der Abrüstung seinen Verpflichtungen bis auf drei oder vier noch zu regelnde Einzelfragen erfüllt habe. Um den Frieden zu haben, müsse man vor allem an ihn glauben, nicht blind, aber ernsthaft und mit voller Aufrichtigkeit. Die Debatte über die Verträge habe das Gute, daß sie der ganzen Welt zeige, daß Frankreich ernstlich den Frieden wolle und keine Hintergedanken habe. Nachdem es Elsaß-Lothringen wieder erhalten habe, habe Frankreich keinerlei Ansprüche mehr und nur noch den einen Wunsch, in Frieden leben und arbeiten zu können.

Die Nachmittagssitzung wurde eröffnet von dem den gemäßigten Republikanern angehörigen Oberst Picot, der sich in einem für einen ehemaligen aktiven Offizier bemerkenswerten Pathos für die Friedenspolitik des Kabinetts Briand einsetzte.

Ihm folgte der sozialistische Abg. Spinasse, der einleitend daran erinnerte, daß die Millionen, die auf dem blutgetränkten Schlachtfelde gefallen seien, dafür gekämpft hätten, daß die Menschheit von der Geißel des Krieges für immer befreit werde. Eine wirkliche Konsolidierung des Friedens könne nur erreicht werden mit Hilfe des Völkerbundes. Er sei die einzige Institution, die aus dem Vertrag von Versailles zu wirklichem Leben entstanden sei. So wenig wie die Besetzung des Rheinlandes die Sicherheit Frankreichs zu garantieren vermöge, ebenso wenig werde die Schaffung der entmilitarisierten Zone ein dauernder Schutz sein, solange diese nicht unter der Kontrolle des Völkerbundes stehe. —

## Notizen.

**Der Reichsindex.** Amtlich wird mitgeteilt: Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungslisten (Ernährung, Wohnung, Beleuchtung, Heizung, Bekleidung und „sonstiger Bedarf") ist nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für den Durchschnitt des Monats Februar mit 138,8 gegenüber dem Vormonat (139,8) um 0,7 v. H. zurückgegangen. Die Preise für Gemüse, Milch und Butter haben angezogen, die Preise für Fleisch und Fleischwaren und in besonderm Maße für Eier haben nachgegeben. Auch die Bekleidungsausgaben weisen einen Rückgang auf. —

**Notstandsarbeiten des Reichsverkehrsministeriums.** Zur Linderung der Arbeitslosigkeit wird das Reichsverkehrsministerium mit Genehmigung des Haushaltungsausschusses des Reichstags eine Reihe großer öffentlicher Arbeiten unternehmen. Unter diesen Arbeiten befindet sich u. a. die Bett- und Schleusenerneuerung des Kaiser-Wilhelm-Kanals, die Elberegulierung bei Niederwartha, die Kanalisierung der Weser von Minden bis Bremen, die Instandsetzungsarbeiten am Rhein-Herne- und Dortmund-Ems-Kanal sowie der Bau einer Anzahl Schlepper, Kräne und so weiter. Nachdem die Fortführung der Bauarbeiten am Mittellandkanal einige Zeit geruht hat, sollen nunmehr die Arbeiten am 1. April wieder aufgenommen und der nächste Bauabschnitt bis zum Walzwerk Peine in Angriff genommen werden.

**Handwerksausstellung München.** Der Bayrische Landtag bewilligte am Montag 100 000 Mark Zuschuß zur Förderung der bayrischen Handwerksausstellung, die im Sommer 1927 in München stattfinden soll, und weitere 100 000 Mark rückzahlbaren Vorschuß. Die Ausstellung soll eine Veranstaltung weit über den Rahmen einer Handwerksausstellung werden. —

**Ebert-Gedenkstein.** In Freithal bei Dresden wurde am Sonntag ein Ebert-Gedenkstein enthüllt. An der Weihe beteiligten sich 8000 bis 10 000 Personen. —

**„Mussolini muß weggeräumt werden".** Dem „Berliner Tageblatt" wird aus Washington gemeldet: Mussolinis Erklärungen im „Petit Parisien" haben hier großes Aufsehen erregt. Die Aussichten für die Ratifizierung des italienischen Schuldenfundierungsvertrags im Senat sind dadurch noch verschlechtert worden. Der ehemalige amerikanische Justizminister, jetzt Mitglied der Völkerrechtskommission des Völkerbundes, George Wickersham, erklärte in einer Ansprache des Neuyorker Harvard-Clubs, Mussolini sei die größte Gefahr für den Weltfrieden, Italien sei durch absolute Tyrannei bedrückt, die Rede- und Pressefreiheit bestehe nicht mehr, und nun versuche Mussolini, eine Offensive der Alliierten gegen Deutschland zustandezubringen. Zweifellos sehe der „Duce" Gefahr für sich heraufziehen, darum wolle er das Volk für eine Expansion über Italiens Gebiet hinaus aufwiegeln. Mit der Forderung: „Mussolini muß weggeräumt werden!" schloß der hervorragende Redner. —

## Depeschen.

### Mord bei Gommern.

Wb. Gommern, 2. März. In seiner Arbeitsstelle im Steinbruch bei Plötzky wurde der Arbeiter Karl Behrens ermordet aufgefunden. Er war durch zwei Schüsse in die Brust und den Hals getötet. Zu der gleichen Zeit wurde auf den die Chaussee entlangkommenden Schmied Zehle von unbekannten Tätern geschossen. Ein Schuß fuhr durch den Rucksack und zersplitterte die dort befindliche Flasche. Zehle selbst blieb aber unverletzt. Die polizeilichen Nachforschungen nach den unbekannten Tätern sind im Gange. —

### Hindenburg in Leipzig.

Leipzig, 2. März. (Radio.) Reichspräsident Hindenburg, Justizminister Marx, Wirtschaftsminister Curtius und der sächsische Gesandte in Berlin Gradnauer sind heute morgen 9.45 Uhr von Berlin kommend zum Besuch der Leipziger Messe hier eingetroffen. Die Nationalisten ließen sich die Gelegenheit nicht entgehen, den Präsidenten der Republik schwarzweißrot zu empfangen. —

### Chamberlain über die Ratssitze.

Wb. London, 2. März. In seiner Rede vor dem parlamentarischen Völkerbundskomitee erklärte Chamberlain: Seiner Ansicht nach beruhten viele Beweisführungen, ob für oder gegen den Anspruch eines Ratssitzes, auf unrichtiger Grundlage. Die tatsächliche Frage sei, wie der Völkerbundsrat für die Aufrechterhaltung des Friedens am wirksamsten gestaltet werden und am besten seiner Aufgabe der Versöhnung nachgehen könne. Dies sei der Maßstab, welcher angelegt werden müsse und nicht irgendeine Zählung von Stimmen in einer Körperschaft, die, bevor nicht Einstimmigkeit herrsche, keinen Beschluß fassen könne. Der einzige Weg, um die Tür für persönliche Verhandlungen offen zu halten, sei, daß man unwiderrufliche Bindungen im voraus für irgendeinen Delegierten vermeide. Es sei klar, daß verschiedene Lösungen möglich seien. Deshalb bitte er darum, daß man nicht von ihm erwarte, daß er mit so gebundenen Händen nach Genf gehe. (Also anscheinend hat sich Chamberlain sehr festgelegt und verlangt nun von andern dafür „Freiheit". Red.) —

### Englische Pressestimmen zu Chamberlains Rede.

Wb. London, 2. März. Der Parlamentsberichterstatter der „Daily News" schreibt: Das Unbehagen im Parlament ist durch die gestrige Rede Chamberlains vor dem Parlamentsausschuß für Völkerbundsfragen verstärkt worden. Die unmittelbare Wirkung ist, daß die Forderung nach einer Debatte im Unterhaus verstärkt wurde. Der Eindruck, der bei den zahlreichen Mitgliedern zurückgelassen wurde, ist, daß Chamberlain der spanischen Forderung sympathisch und der polnischen Forderung keinesfalls feindlich gegenübersteht und darauf beharre, Freiheit der Aktion als britischer Delegierter in Genf zu haben, sowie, daß er es für unklug hält, die britische Politik vor dem Zusammentritt des Völkerbundsrates zu verkünden. In allen diesen Punkten ist die Ansicht des Parlaments gegen Chamberlain. Ungefähr 300 Parlamentsmitglieder, die alle Parteien vertreten, haben an der gestrigen Sitzung teilgenommen. Die Sitzung ist tatsächlich auf eine geheime Zusammenkunft des Unterhauses hinausgelaufen. Die Presse war ausgeschlossen. Chamberlain betonte in seiner Rede die Wichtigkeit unbedingter Geheimhaltung der von ihm gegebenen Darlegungen. —

### Maurerstreik in Paris.

Paris, 2. März. (Radio.) Bei den Kundgebungen der Pariser Maurer ist es zu zahlreichen heftigen Zusammenstößen mit der Polizei gekommen. Im ganzen wurden 46 Polizeibeamte, darunter sechs schwer, verwundet. Die Zahl der Verwundeten unter den Streikenden beträgt über 100. Von den Verhaftungen wurden nur vier aufrechterhalten. Die Baugrbeiter-Gewerkschaften haben beschlossen, die Arbeit am Dienstag wieder aufzunehmen. (Siehe auch „Aus der Gewerkschaftsbewegung".) —

### Einstimmig für Locarno.

Paris, 2. März. (Radio.) Der Auswärtige Ausschuß der Kammer hat am Montag einen Bericht des Ministerpräsidenten Briand über die Verträge von Locarno entgegengenommen. Briand hat betont, daß außer den veröffentlichten Vereinbarungen keine Abmachungen in Locarno getroffen worden seien. Der Ausschuß hat sich daraufhin einstimmig für die Ratifizierung ausgesprochen. —

### Präsidentenwahl in Brasilien.

Wb. Rio de Janeiro, 2. März. Gestern wurde zum Präsidenten der Republik Brasilien Washington Luis und zum Vizepräsidenten Fidelis Pinheiro gewählt. [illegible]

---

Diese „dramatische Biographie" ist ganz gewiß nicht ohne dichterischen und geistigen Wert und steht turmhoch etwa über den letzten Bronnenschen Produktionen. Brecht schien so etwas gestalten zu wollen wie die personifizierte Urkraft, die sich selbst Genüge ist und an sich und in sich selbst zugrunde geht. Aber es ist ihm nicht gelungen, auf die Persönlichkeit, die Träger der Idee sein soll, so viel Licht zu sammeln, daß das Interesse überhaupt noch geweckt wird. Die, teilweise ausgezeichnete, Aufführung vollzog sich unter einem unerhörten Skandal, der freilich künstlich gemacht scheint: weder der lärmende Widerspruch noch der jauchzende Beifall werden durch das Werk gerechtfertigt.

Mit den Fortsetzungen erfolgreicher Werke sieht es immer bedenklich aus. Davon macht Robert Winterberg keine Ausnahme. Seine Operette „Der Alte Dessauer", die Fortsetzung der erfolgreichen „Annekiese", hat einen sehr wesentlichen Vorzug: Richard Keßler hat dazu ein Textbuch geschrieben, das wirklich humorvoll ist und bei weitem nicht so albern wie gewöhnliche Operettentexte. Nur ist leider Robert Winterberg, den ich als geschmackvollen Musiker schätze, nicht mehr viel eingefallen. Ein Spieluhrduett und eine Kinderszene haben reizvolle und aparte musikalische Illustration gefunden, im übrigen bewegt sie sich im wesentlichen in schon bekannten Rhythmen. Die Aufführung im Thalia-Theater vereinigte ein paar ausgezeichnete schauspielerische Leistungen, Gustav Charlé als Alten Dessauer, Kurt Vespermann und Vicki Werkmeister.

In der Volksbühne wurde der Versuch gemacht, dem Theater im Kampfe gegen den wirtschaftlichen Todfeind Film dadurch zu helfen, daß man den Film in seine Dienste stellt. Der einfallsreiche Spielleiter Erwin Piscator hat das Schauspiel „Sturmflut" von Alfons Paquet in sehr wesentlichen Teilen auf filmische Wirkung gestellt. Solche Versuche muß man immer freudig begrüßen, unabhängig von der Frage ihres Gelingens. Paquet hat in seinen Szenen die Stimmung und Ereignisse der ersten russischen Revolutionstage zu gestalten sich bemüht. Sein Stück ist, mit einem klaren und deutlichen Wort bezeichnet, einfach schlecht. Es ist zunächst schlecht, weil es nicht aus dichterischen Gründen erwachsen ist, sondern nur von der politischen Idee lebt. Es ist schlecht, weil es nicht gelungen ist, diese Idee wenigstens dramatisch wirksam zu beleben und zum Ausdruck zu bringen. Es ist schlecht, weil die Leute reden und reden, ohne daß auch nur die Spur von Erschütterung dadurch wachgerufen wird. In den allerletzten Szenen wird menschliches Interesse erst geweckt, wird auch der Nicht-Kommunist ein bißchen warm. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Volksbühne gefährliche Experimente treibt. Das ist nun [illegible] einen Winters bei ihr, das aus kommunistischer Anschauungswelt erwachsen ist. Und es wirkt beinahe wie eine Pikanterie, daß die stärkste menschliche Allgemeingültigkeit von diesen drei Werken dem „Don Quichotte" des kommunistischen Volkskommissars Lunatscharski innewohnt. Piscator hat nun versucht, die lose geschürzten Szenen durch filmische Zwischenspiele zu ergänzen. Dabei kommt nichts heraus als einige Lächerlichkeit und sehr viele Langeweile. Es mag ja sein, daß es vielleicht einmal gelingt, die tote Leinwand und das lebende Theater wirklich miteinander zu verknüpfen. Vorläufig stehen sie wie Feuer und Wasser nebeneinander. Dagegen hat Piscator auf der Bühne selbst flammendes Leben entzündet. Es war im ganzen viel guter Wille und wertvolles Können an eine undankbare Aufgabe vertan.

Bleibt von den letzten Februar-Wochen noch das Wunder einer Premiere bei Leopold Jeßner, der im staatlichen Schauspielhaus die Komödie „Duell am Lido" von Hans Rehfisch sogar allerhöchst persönlich inszenierte. Man freut sich aufrichtig, dem Bühnenleiter zur Wahl des Stückes, dem Spielleiter zur Aufführung gratulieren zu können. Rehfisch hat diese Komödie mit einem klaren Blick für die Gesinnung und das Tempo unsrer Zeit gestaltet. Ausgezeichnet sind die beiden Männer des Stückes gezeichnet, beide im Grunde Abenteurer, aber der eine Mischling aus asiatischem und europäischem Blut, besinnlich und ganz in sich verkrochen, der andre ein zitterndes Nervenbündel, in Explosionen lebend und ganz nach außen gerichtet. Schwächer geraten ist die Frau, die zwischen beiden steht. Die köstliche satirische Pointe, in die das Stück ausklingt, würde stärker werden, wenn diese Frau nicht irgendein gleichgültiges Dutzend-Schlafmädchen wäre, sondern ein wertvoller Mensch. Aber von diesen Einwendungen abgesehen, ist die Komödie Rehfischs ein gelungener Wurf, lebendig, weil sie im Zeitgewissen wurzelt, fesselnd, weil ihre Sprache gepflegt und gut pointiert ist. Jeßner, der sonst gern explosiv inszeniert, hat merkwürdigerweise die Hemmungen Rehfischs seinerseits auch nicht ganz überwunden. Immerhin aber sprühte die Aufführung von Frische und Herbheit, und er hat wieder einmal alle guten Geister des Hauses losgelassen. Die beiden „Duell-Gegner" sind Fritz Kortner und Rudolf Forster. Kortner, meisterlich in seiner halbasiatischen Mischung von Unterwürfigkeit und Selbstbewußtsein, Forster aufgepeitscht und aufpeitschend, ganz Vibration und Erregung, an unserm tiefsten Instinkt rüttelnd. Das Weibchen dazwischen ist Luzie Mannheim. Sie ist von vornherein zu sehr auf die verlassene Kleine gestellt, reizend und lieb, aber auch sie kann dieser Frau nicht den Wert geben, den der Dichter versäumt hat.

Felix Gasbarra.

**Wiwa-Kaffee**
immer der Beste

**Wiwa**

# Eröffnungs-Anzeige

Am Mittwoch, dem 5. März 1926, eröffne ich

## Prälatenstraße 17

(zwischen Ulrich- und Himmelreichstraße)

eine weitere Filiale meiner verschiedenen Spezialabteilungen und bringe meine Waren in vorzüglichen Qualitäten preiswert zum Kleinverkauf. Die geehrten Hausfrauen, welche besonderen Wert auf einen wirklich guten Bohnen-Kaffee legen, bitte ich ergebenst, einen Versuch mit meinem in ganz Deutschland bekanntgewordenen **Wiwa-Kaffee** zu machen. Wiwa-Kaffee ist unter Nr. 34821 u. 34576 vom **Reichspatentamt** gesetzlich geschützt. Wiwa-Kaffee wird in Qualität nicht übertroffen. Meine 2jähr. Erfahrung in der Roh- und Rösttaffee-Branche verbunden mit eigenen Röstmaschinen bürgen für stets gleichmäßig gute Qualität. Ich besitze viele Anerkennungsschreiben aus allen Teilen Deutschlands.

Um den verehrten Hausfrauen einen besonderen Anreiz zu einem Probekauf zu geben, verabfolge ich ohne Rücksicht auf einen Nutzen bis 15 März 1926 auf Nr. 1 bis 4:

**Gratis!** Auf 1/1 Pfd. Wiwa-Kaffee — 1/4 Pfd. Orig.-„Mignon"-Kakao
Auf 1/2 Pfd. Wiwa-Kaffee — 1/8 Pfd. Orig.-„Mignon"-Kakao **Gratis!**
Auf 1/4 Pfd. Wiwa-Kaffee — 1/16 Pfd. Orig.-„Mignon"-Kakao

Ich wähle Original-Packung „Mignon"-Kakao, damit jede Hausfrau im voraus die Gewähr einer reellen Reklame-Vergütung besitzt!

### Das Gute bricht sich Bahn!

Einige Artikel aus meinen 4 Abteilungen in meiner neuen Filiale **Prälatenstraße Nr. 17:**

**Kaffee-Abteilung**

Meine beliebten Marken
1. Mokka . Pfund 4.80
2. Wiwa . . . Pfund 4.40
3. Hausmarke . . Pfund 4.00
4. Konsum . . . Pfund 3.40
5. Campinas . Pfund 3.20
6. Santos . Pfund 2.80

Feigen-Kaffee-Mischung mit 25% Bohnenkaffee 200-Gramm-Paket . . 45 ₰
mit 40% Bohnenkaffee 200-Gramm-Paket . 65 ₰

Ferner:
**„Mignon"-Schokoladen** in allen Qualitäten

**Trink-Schokolade**
Orig. Wiwa 1/2 Pfund 0.80, 1/1 Pfund 1.50
Für alte Leute, Kranke, Blutarme, mit Milch zubereitet, ein Kräftigungsmittel ohnegleichen

**Wiwa-Tee**
Paket | 0.80 1.00 1.25
1/2 Pfund | 1.50 1.75 2.00
Meine Tees sind erstklassig.

**Konserven-Abteilg.:**

**Gemüse:** 1/1 Dose
Leipziger Allerlei . . 0.75
do. . . . 1.00
do. . . . 1.25
do. . . . 1.55
Schnittbohnen, Wachsbrechbohnen, Wachsbohnen 60 bis 95 ₰

**Erbsen:** 1/1 Dose 1/2 Dose
75 ₰ 40 ₰
je nach Qualität bis 2.50 bis 1.00
**Spargel:** 1.30 bis 1.20
bis
je nach Qualit. 3.25 1.60
Spinat . . 1/1 Dose 70 u. 55 ₰

**Früchte:** 1/1 Dose 1/2 Dose
Ananas . . 1.90 1.00
2.30 1.30
1/1
Mirabellen . . . . . 1.55
Reineclauden . . . . 2.25
Aprikosen . . . . . 2.35
Pfirsiche . . . . 1/1 Fr. 1.90
Erdbeeren . . . . . 2.55
Gemischte Früchte . . 2.10
Pflaumen . . . . . 0.95
Stachelbeeren . . . 1.35

**Zigarren-Abteilung:**
Ich führe etwa 150 verschiedene Marken und bin in der Lage, jeden Raucher in jeder Beziehung zufriedenzustellen.

Zum Teil
**eigene Fabrikate**
Ich verarbeite nur garantiert reine Uebersee-Tabake, und der verwöhnteste
**Qualitäts-Raucher**
findet zu soliden Preisen das Gewünschte

**Großer Schlager**
eignes Fabrikat
**Rosenlieder** garant. rein Uebersee **11 ₰**
Jeder Raucher erhält (nur bis 10. März)
**50 Stück** wirklich gute Zigarren für Mk. **2.40** oder **4.40**

**Wein- u. Spirituos.-Abt.**

| | 1/1 Fl. | 1/2 Fl. |
|---|---|---|
| Nordhäuser . . | 1.85 | 1.10 |
| Weinbrand-W. . | 2.50 | 1.35 |
| Weinbrand-W. . | 3.00 | 1.65 |
| Weinbrand, rein | 2.75 | 1.55 |
| do. do. | 3.50 | 1.90 |
| do. do. | 4.50 | 2.40 |
| | 5.50 | 2.90 |
| Jam.-Rum-W. 40% | 2.75 | 1.60 |
| do. 40% | 3.50 | 1.90 |
| do. 40% | 4.50 | 2.40 |
| do. 60% | 6.00 | 3.15 |
| Pure, 70% . . | 11.00 | 6.00 |
| 1/1 Jam.-Rum, 40% | 1.90 | |
| 1/1 Jam.-Rum, 60% | 1.50 | |
| Apfelwein . . . | Liter | 0.65 |

Alle Sorten **Liköre** Flasche 1.25 bis 5.50

**Weine** Mosel 0.85 bis 3.50
Rhein 0.85 bis 4.50
Pfalz 0.75 bis 1.75
Rot . 0.90 bis 4.00

**Süßweine** billigst
Spirituosen einschl. Steuer
Weine exkl. Steuer
— Flaschen leihweise. —

# Willy Walter, Magdeburg

Telephone: 7033, 5313, 2594. — Zentrale: Hasselbachstraße 5. — Gegründet 1912

Röstkaffeefabrik — Konserven-Großhandlung — Zigarren-Großhandlung — Wein- und Spirituosen-Großhandlung

Filialen in Magdeburg: Staatsbürgerplatz 9 — Prälatenstraße 17 — Fürstenstraße 18

---

# Warum soll man P.K. kauen?

Die aus den besten Rohmaterialien hergestellten, von Aerzten und Zahnärzten empfohlenen Wrigley P.K.-Kau-Bonbons sind ein vorzügliches Mittel zur Reinhaltung der Zähne und des Mundes.

Sie verleihen dem Atem dauernd ein erfrischendes Aroma, besonders nach dem Essen, Trinken und Rauchen.

Wrigley P.K.-Kau-Bonbons wirken appetitanregend und verdauungfördernd.

G.F.2

Päckchen = 4 Stück = 10 Pf. Ueberall erhältlich!

**WRIGLEY**
KAU-BONBONS

WRIGLEY AKTIEN-GESELLSCHAFT, FRANKFURT A.M.

---

**Stendal. Stendal.**
**Achtung! Sozialhilfsbedürftige!**

Am Donnerstag den 4. März, abends 7½ Uhr, findet im Lokal Oeter, Stendal, Karlstraße 8 eine Versammlung der Sozialhilfsbedürftigen, wie Invaliden, Witwen, Unfallverletzte, Wohlfahrtsrentner, Reichs- und Knappschaftspensionäre statt.

Als Referent erscheint ein Kollege der Gauleitung.

Thema: **„Die Sozialhilfsbedürftigen und die Fürstenabfindung".**

**Erscheint alle! Wahrt eure Rechte!**

Der Magistrat der Stadt Stendal sowie die Gewerkschaften sind hierdurch eingeladen.

**Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands.**
Ortsgruppe Stendal. Gauleitung Sachsen-Anh.

---

**Sie geben viel Geld unnütz aus,** um etwas gegen Achsel- oder Fußschweiß zu tun, weil die bisher angewandten Mittel erfolglos waren. Das flüssige Tibumocet beseitigt tatsächlich jeden üblen Geruch durch Körperschweiß sofort und nachhaltig. Es erfrischt die Haut, verstopft aber nicht die Poren wie Puder. In Ihrer Apotheke, Drogerie oder wo Sie sonst Ihre Toiletten-Artikel kauf., ℳ 3.— pro Fl. Monate ausreich.

---

Augenarzt
**Dr. K. Jesse**
(bisher M.-Buckau, Budenbergstraße 12)
wohnt jetzt
**Breiter Weg 248, I,**
(Hasselbachplatz, Ecke Sternstraße)
bei allen Krankenkassen zugelassen.
Sprechst.: Werktags 10—1, 4—½7 Uhr
Telephon 40906.

---

# Billiger Seefisch-Verkauf.

**Mittwoch u. Donnerstag** kommt in den Läden folgender Mitglieder des Vereins der Fischhändler von Magdeburg zum Verkauf, solange Vorrat reicht:

**Blutfeischer Seelachs ohne Kopf pro Pfund 20 Pf.**
**Blutfeischer Kabeljau ohne Kopf pro Pfund 25 Pf.**

**Altstadt:**
Bächerk, Breiter Weg 219,
Drake, Johannisberg 4,
Erich Kersten, Neustädter Straße 25b,
Magdeb. Fischhallen, Alte Straße 13,
Magdeb. Fischhallen, Breiter Weg 89/90,
Schnell, Jakobstraße 40,
Alfred Wersich, Walderstraße 14,
Zimmermann, Sternstraße.

**Buckau:**
Karl Eulig, Kölnerer Straße 12,
Niedberg, Schönebecker Straße 24,

**Cüdorf:**
Bäcker, Alt-Salbke 27,
Schmidt, Alt-Westerhüsen 32.

**Fermersleben:**
Karl Tribeth, Alt-Fermersleben 55.

**Sraten:**
Eberlein, Pfeifferstraße 2.

**Friedrichstadt:**
Max Schwarz, Hermarkt 2.

**Neustadt:**
Karl Hochfirch, Muldenstraße,
Wilh. Teilhalz, Lübecker Straße 104,
A. Mendel, Hohepfortestraße 2,
Müller, Friedrichsplatz,
Nitschke, Friedrichstraße 6,
Nitschke, Hamburger Straße 3,
Oehlschläger, Schmidtstraße 42,
Schumann, Lübecker Straße 38a,
Schipple, Hohepfortestraße 64.

**Wilhelmstadt:**
Erich Augustin, Olvenstedter Straße 35,
E. Fricke, Große Diesdorfer Straße,
E. Fricke, Annastraße 1,
Karl Hinze, Olvenstedter Straße 32,
H. Wernicke, Gr. Diesdorfer Str. 213.

---

**Achtung**
Reichsbanner-Kameraden!
Augen auf 475
Taschen zu
beim Kaufen von gebrauchten Möbeln, Wäsche neu. Federbett. Spottbillig.
Bettstück 9.50 ℳ
Deckbett . 11.50 ℳ
Deckbett 12.75 ℳ
Deckbett . 14.50 ℳ
und besser, einzeln.
Kissen 4.5 ℳ, vollst.
Betten 30 35 40
45 50 ℳ u. besser
Max Salstein jr.
Reichsb.-Kamerad
Königshoffstr. 5a
Fahrg. m. vergütet

---

**Sudenburg Neue Neustadt**
**Reichskurzschrift**
Lehrgänge beginnen:
in **Sudenburg:** Am Donnerstag den 4. und 11. März, abends 8 Uhr, im „Goldenen Löwen", Halberstädt Str. 56
in **Neustadt:** Am Freitag den 5. März, abends 8 Uhr, in der Neustädt. 2 Volksknabenschule, Nachtweide.
— Anmeldungen daselbst. —
Stenographische Vereinigungen v. 1874 u. 1897

---

**Jeder Deutsche sollte sein Vaterland kennen**

**Eine neue Deutschland-Karte**
mit den deutschen Einzelstaaten und den angrenzenden Ländern. Unentbehrlich für jeden Geschäfts- und Privatmann.
**Preis nur 1 Mark.**
Zu haben in der
**Buchhandlung Volksstimme**
Magdeburg, Große Münzstraße 3.

---

**Drahtgeflechte**
Stacheldrähte
Kuppeldrähte
liefert
**Mitteldeutsches Drahtwerk Wolmirstedt.**

---

**Spellat** hellst., lemon Pfund 3.15 ℳ
Kaufm. Hecht, Wilhelmstr. 11

---

**Möbel fahren**
mit geschlossen. Möbelwagen führt ganz billig und korrekt aus
**Otto Funke**
Berliner Str. 16/17, vorn 2 Tr. — Tel. 9281

---

**Chaiselongue,**
Auflege-Matratzen, reelle Werkstattarbeit, äußerst preisw. zu verkauf.
Karl Beneke,
Spezial-Polsterwerkst.
Apfelstraße 3, part.

---

**Fahrräder**
**Eisenbahn**
kostenlos empfiehlt
Friedrich Müller
Elbestraße 35
— Tel. 7288 —

---

**Wilhelm Buschs**
Sämtliche Werke
auch in einzelnen Ausgaben
empfiehlt
**Buchhandlung Volksstimme**

---

**Ia. Gefrier-Leber** zollfrei
empfiehlt: 458
**Für die Altstadt:**
Fr. Wünsche, Breiter Weg 31
Max Engel, Breiter Weg 46
Fr. Schwarz, Breiter Weg 6
Fr. Hoff, Alexandrinenstr. 5
**Für Sudenburg:**
Aug. Bugge, Sudenburger Straße 204
**Für Buckau:**
Franz Bartsch, Karlstraße 11
**Für Neue Neustadt:**
Aug. Hänsel, Königsstraße 100
Lebensmittelgeschäfte wo zutreffend erhältlich

---

Unser
# Sonder-Angebot
in
# Gemüsekonserven u. Kompottfrüchten
gilt noch für
# Dienstag — Mittwoch.
**Waren-Verein G. m. b. H.**

# Kinderwelt.

## Meine erste Seereise als Decksjunge.

Von Max Dittmar-Pittmann, Kapitän a. D. (Erfurt).

Nach einem 10monatigen Kursus auf der Seemannsschule auf Steinwärder bei Hamburg kam ich als Schiffsjunge im März 1880 an Bord des ostfriesischen Schoners „P.", der im Hafen von Hamburg lag, um eine Ladung Salz für Plymouth in England einzunehmen.

Die Besatzung bestand aus dem Kapitän, dem Steuermann, zwei Vollmatrosen, einem Leichtmatrosen, dem Koch und meiner Person. Ein Schleppdampfer brachte den „P." bis Kuxhaven. Jetzt wurden Segel gesetzt, und mit einer südöstlichen Brise ging es an den Feuerschiffen vorbei nach Helgoland. Dieses Eiland war schnell passiert, als plötzlich der Wind nach Nordwest umsprang und auffrischte. Die kleinen Segel wurden aufgegeiht (zusammenschnüren) und festgemacht. Ich mußte als Jüngster nach der Bramrahe hinauf, um das Segel festzumachen.

„Mien Jong", sagte der Kapitän, „ward mi aberst nich seedoll!" Die andern Leute waren inzwischen nach der Marsrahe geklettert, um in das Marssegel ein Reff zu stecken. (Segel aufkürzen.) Der Koch, der damals seine zweite Seereise machte, mußte hierbei ebenfalls mit helfen. Sobald wir wieder an Deck kamen, begaben wir uns in das Mannschaftslogis, um unsre Seestiefel und das Oelzeug anzuziehen. Von der jetzt von Zeit zu Zeit über das Deck brechenden nordwestlichen See waren wir ganz durchnäßt worden. Im Logis befand sich gleichzeitig auch die Kombüse. Hier erwartete uns eine schöne Bescherung! Gerade dem Kochherde gegenüber befand sich meine Koje (Bettstelle). Da der Koch vergessen hatte, den großen Topf zu laschen (festbinden und sichern), war durch das Hin- und Herschlingern des Schiffes der Topf mit der Erbsensuppe und Speck in meine Koje gesaust; der Speck lag auf meinem Kopfkissen und die Suppe auf der Matratze! Was tun? Wir schöpften, so gut es ging, die Erbsen wieder in den Topf. Der findige Koch schüttete einen Eimer Wasser hinzu und nachdem diesmal der Topf gut festgezurrt war, kochte die Suppe weiter. Obwohl mit solchen Hindernissen zusammengebraut, schmeckte sie uns sehr gut.

Mittags sagte der Steuermann zu mir: „Max, mien Jong, büst Du noch nich seekrank? Ick weet en gautes Mittel for die Seekrankheit; nimm Dir en Stück Speck, binde es an en Kabelgarn und dann sluggst (schluckst) den Speck runner, dann treckst (ziehen) Du ihn widder nach boben (hoch, oben), un so ä poar mol. Dat mogt de Kehl g'smeidig." Ich fühlte mich äußerst wohl, ich bin auch späterhin in meinem Leben niemals seekrank gewesen.

Inzwischen war der Wind zum Sturm angewachsen, es wurde daher ein zweites Reff in das Marssegel gesteckt und andre Segel festgemacht. Der „P." wurde beigedreht, da der Sturm zu heftig und die See zu wild war. Am folgenden Tage konnten wir, da der Sturm etwas nachgelassen, wieder gegen den Wind ankreuzen (lavieren).

In der Nähe von Dover begegneten wir vielen Dampfern und Segelschiffen. Im englischen Kanal wurde das Wetter besser, der Wind holte mehr nordwärts und nach einigen Tagen erblickten wir den Leuchtturm von Edystone. Auf der Reede von Plymouth lag ein Teil der englischen Flotte. Der „P." wurde durch einen Schleppdampfer in den Binnenhafen geschleppt und machte am Kai fest. Am fogenden Tage, nachdem wir das Löschgeschirr aufgebracht hatten, begannen wir die Ladung zu löschen. Das war eine recht unbequeme und anstrengende Arbeit. Von morgens sechs bis abends sechs Uhr stand ich an der Handwinde und mußte mit einem Leichtmatrosen zusammen die großen schweren Körbe mit Salz hochhieben (aufwinden). Die Innenseite meiner Hände war am ersten Abend voller Blasen, so daß ich es vor Schmerz kaum aushalten konnte. Meine Hände waren vom vielen Ziehen an den Tauen schwielig geworden. Ich mußte mir die Hände mit Fett einschmieren. So stand ich sechzehn lange Tage von früh bis abends an der Winde. Jeden zweiten Abend konnte ich allerdings an Land gehen. Mit einem Matrosen benutzte ich die Gelegenheit, mir die Stadt und Umgegend anzusehen. Ich rauchte dann stolz meine kurze Pfeife, auch kehrten wir einigemal in einem Publichouse ein.

Das Schiff nahm dann eine Ladung Channyclay (weißes Pulver) für Königsberg ein. Günstiger Westwind brachte uns schnell durch den englischen Kanal in die Nordsee. Auf der Doggerbank trafen wir viele Hochseefischer an. Von jetzt an stand ich ganze Wachen am Steuerruder, ich hab das Steuern schnell erlernt, ebenso die andern seemännischen Arbeiten, da ich einen tüchtigen Lehrer an dem einen Matrosen hatte. Bei Skagen hatten wir etwas Sturm, während wir das Skagerrak und das Kattegatt bei schönem Wetter passierten. Bei Helsingör mußten wir wegen widriger Winde zu Anker gehen. Es hatten sich hier eine Menge Schiffe angesammelt, die nach der Ostsee bestimmt waren und auf Nord- oder Westwind warteten. Der Kapitän hatte mich einmal mit nach Kopenhagen genommen. Eine herrliche Stadt! Auch Helsingör habe ich einigemal besucht und daselbst auch das berühmte Schloß Kronenborg gesehen.

Täglich kamen Bumboote längsseit vom Schiff, um ihre Waren feilzubieten.

Eines Morgens stellte sich endlich der erwartete günstige Wind ein. Auf jedem Schiffe hörte man das Klipp-Klapp der Ankerwinden, dann wurden Segel beigesetzt; jeder wollte der erste sein. In flotter Fahrt ging es an Falsterbo vorbei und am nächsten Tage passierte der „P." bereits Etholm und später die schöne Insel Bornholm. In der Ostsee waren Wind ung Wetter günstig, so daß der „P." nach einigen Tagen bei Pillau ankern konnte. Ein Schleppdampfer brachte ihn nach Königsberg, wo er am Quai festgemacht wurde. Hier war ich häufig mit dem Kapitän an Land und besichtigte alles Sehenswerte.

Durch Schauerleute wurde die Ladung gelöscht. Tagsüber mußte ich in der Takelage herumklettern und das feststehende Gut und die Wanten, welche seinerzeit noch aus armdicken Hanftauen waren, die ich kaum umspannen konnte, labsalben (mit schwedischen Teer einschmieren), eine Arbeit, die mir sehr zusagte, weil ich dadurch recht dunkelbraune Arme und Hände bekam.

Der „P." nahm eine Ladung Hanf in Ballen für Kirkaldi im Firth of Forth in Schottland ein. Die Reise dorthin ging ohne Abenteuer vonstatten. Kirkaldi liegt herrlich in einer Bai, von hohen bewaldeten Bergen umgeben. Wunderschöne alte und neue Schlösser befinden sich in der Umgegend des Städtchens.

Nachdem die Ladung aus dem Schiffe war, nahmen wir eine Ladung Kohlen ein, um damit nach Tréport in Nordfrankreich zu segeln. Mit einer Ladung französischer Weine segelten wir dann Mitte Dezember 1880 nach Hamburg zurück. Ich musterte ab und kam zwei Tage vor Weihnachten zum erstenmal wieder im Elternhaus an. —

## Von der Gewöhnung des Kindes.

Den Erfolg der Gewöhnung wird wohl niemand abstreiten. Wenn man Katzen stubenrein und Hunde zum Gehorsam zu gewöhnen weiß, ist nicht zu bezweifeln, daß man diese Ergebnisse auch bei kleinen Menschenkindern erzielen kann. In dem Worte „gewöhnen" liegt ja schon das Geheimnis dieser Kunst enthalten. Soll uns etwas zur Gewohnheit werden, braucht es seine Zeit, und die beständige Wiederholung der äußern Form.

Wollen wir jemand an etwas gewöhnen, werden wir also Zeit brauchen und die Wiederholung der Form mit Stetigkeit festhalten müssen. Und wenn wir uns nun über den Begriff „Erziehung eine Gewöhnung" klar sind, so wissen wir auch die Antwort auf unsre erste Frage, nämlich, daß diese Erziehung mit dem ersten Weltentage des Kindleins zu beginnen hat. Ja eigentlich am besten schon, bevor das Kindlein auf der Welt ist; denn wenn man andre erziehen oder gewöhnen will, so muß man den Willen und den Weg dazu in sich selbst vorbereiten, und so läuft der Hauptteil aller Erziehungskunst auf Selbsterziehung hinaus.

Geduld und Selbstbeherrschung werden immer die Haupttugenden einer guten Mutter sein, und hierin liegt beschlossen, daß nicht etwa in den vornehmsten Häusern die beste Erziehungsweise zu finden ist, sondern daß eine arme Tagelöhnerfrau mit ihren gesunden Instinkten die Erziehung oft am viel richtigern Zipfel erfaßt, als dafür bezahlte Pflegerinnen. —

(Aus Beyers Hausfrauen-Bücherei.)

## Rätselecke.

**Wer löst es.**

Mit M besitzt's der Herrscher,
Der Gutsherr kriegt's mit P,
Mit N ist's still und dunkel,
Treue hüte ich mit W.
Mit J benennt ein Schiff das Wort,
Wer löst dies Rätsel mir sofort?

**Irdische Dinge.**

Wort geschieht mit der Antenne;
Wort mit O betreut der Senne.
Doch mit W ist es bekannt,
Als ein Ort im Bergischen Land.
Kopf und Fuß dem Wort entfern,
Und es wird zu einem Stern.

**Lösungen aus voriger Nummer:** 1. Kapital, Kapitäl, Kapitel, Kapitol. 2. Hammer, Jammer, Kammer, Ammer. —.

Druck und Verlag W. Plannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Albert Pauli, sämtlich in Magdeburg.


# Heim und Welt

FRAUENBEILAGE DER VOLKSSTIMME

Nr. 5 Magdeburg, Mittwoch den 3. März 1926


## Warum Fürstenabfindung?

Heulmeierei durchbebt die bürgerliche Rechtspresse. Vom Undank des Volkes gegenüber seinen großmütigen Fürsten sprechen ihre Leitartikel und Feuilletons. Wissenschaftliche Koryphäen und literarische Taschenspieler werden aufgeboten, um das Lob der Fürsten zu singen, denen doch jeder einzelne des deutschen Volkes alles verdanke, „was ich bin, und was ich habe". Da ist es denn erfreulich, daß sich dieser falschen Melodei eine weittragende kritische Stimme entgegenstellt, die in einem auch sonst interessanten Werke diese unechten Töne rücksichtslos zurückweist.

In einer überaus fesselnden Monographie des großen deutschen Staatsmanns Freiherrn vom und zum Stein (Verlag Karl König, Wien) stellt die bekannte Schriftstellerin Ricarda Huch gewissermaßen als Kehrseite des von ihr idealisierten Trägers des deutschen Reformgedankens ein Bild vom deutschen Territorialfürstentum im allgemeinen und den Hohenzollern im besondern hin, das gerade heute in den Tagen der Abrechnung als objektives Geschichtsurteil von besonderm Interesse ist. Ohne Scheuklappen wird da die Schwäche der Deutschen gegenüber den Fürsten analysiert: „Die angeborne Neigung der Deutschen, einen Stellvertreter Gottes auf Erden, Schirmherrn des Rechtes, zu verehren, machte das Volk willig, die Fürsten dafür gelten zu lassen, die sich gern Väter ihrer unmündigen Untertanen nennen ließen. Mochte der Augenschein noch so sehr dagegen sprechen, aus Berechnung, Bequemlichkeit und Schwäche wurde daran festgehalten und unter diesem Titel eine unwürdige Tyrannei mit leidlicher Geduld, stellenweise mit Andacht ertragen."

Auf Grund seiner sorgfältigen Kenntnis der agierenden Personen mußte Freiherr vom Stein zu schärfster Kritik des Kleinfürstentums kommen. Denn wie sahen die deutschen Götter aus? In einer Denkschrift setzt sich der große deutsche Reformator der Staatspolitik darüber auseinander, was es bedeuten würde, die Ausführung eines großen Unternehmens den deutschen Fürsten anzuvertrauen: „Eine Unternehmung würde damit begonnen, daß wir ihre Ausführung a) einer hannöverschen Regierung anvertrauen, deren Haupt in London wohnt, b) einer hessischen Regierung, deren Haupt ein unfähiger, kleinlicher, habsüchtiger Greis ist, usw., um ihre Kollegen . . . und deren Kabinette, Minister, Generale, Kammerdiener und Mätressen — denn Frau von Schlotheim wird dann auch für etwas mitzählen — auf demselben Wege vorwärtszubringen."

Sah es jedoch an dem nach Habsburg größten deutschen Fürstenhof besser aus? Hören wir Ricarda Huch darüber: „Am ausgesprochensten hatte Preußen den verderblichen Charakter des Territorialfürstentums, da es sich zum Teil auf erobertem slawischem Gebiet entfaltet hatte; keine alte Kultur widerstand hier den despotischen Gelüsten einer Dynastie, deren skrupellose Gewalttätigkeit mit der sklavenhaften Beschaffenheit der Untertanen übereinstimmte." Diese wenig rühmenswerte Herrschaftsform war jedoch nicht jüngsten Datums; denn bereits an dem Preußen Friedrichs des Großen hat Stein zu tadeln, „daß alles auf Selbstregierung des Monarchen berechnet gewesen sei, keine Selbständigkeit und kein Selbstgefühl im Volke sich habe entwickeln können; nur solange ein großer Mann an der Spitze gestanden habe, habe das „Maschinenspiel" gute Resultate geliefert". Also wie im Bismarckschen Reich!

Und diesen Dynastien, deren Ahnen, wie Ricarda Huch feststellt, die französische Fremdherrschaft weit einer Mitherrschaft des eignen Volkes vorzogen, soll das deutsche Volk Abfindungssummen zahlen, die sie in den Stand setzen würden, erneut vampirartig das deutsche Volk auszusaugen? Wenn die Sozialdemokratie daher das deutsche Volk zum Kampfe gegen den Raubzug der ehemaligen Fürsten aufruft, so befindet sie sich in guter Gesellschaft: denn Freiherr vom Stein ist, mag ihn auch sonst noch so viel von uns getrennt haben, ihr Begleiter und Ricarda Huch, so sehr sie auch auf dem Boden bürgerlicher Demokratie steht, ihr Zeuge im guten Rechte des Volkes gegenüber den Anmaßungen der Fürsten. —

## Ueberall Geburtenrückgang.

Die Ziffern über die Geburtenbewegung in England während des Jahres 1925 weisen einen bisher noch nicht gekannten Tiefstand auf. Auf je 1000 Einwohner entfielen in diesem Jahre 18,3 Geburten, weniger als in Frankreich, das im vergangenen Jahre 18,7 Geburten auf 1000 Einwohner aufzuweisen hatte. Dabei sind die Sterblichkeitsziffern im wesentlichen unverändert geblieben. Der Grad dieses Geburtenrückgangs geht aus den folgenden Ziffern hervor:

| | | |
|---|---|---|
| 1871 . . . . . | 55,5 | pro Tausend |
| 1920 . . . . . | 25,5 | „ „ |
| 1925 . . . . . | 18,3 | „ „ |

Der Prozentsatz der Heiraten ist seit 1895 mit geringen Schwankungen beinahe unverändert auf rund 15 pro Tausend stehengeblieben. Gegenüber den niedrigen englischen Ziffern stehen die folgenden in andern Ländern:

| | |
|---|---|
| Rußland . . . . . | 42,2 |
| Dänemark . . . . . | 38,4 |
| Japan . . . . . | 33,4 |
| Italien . . . . . | 31,3 |
| Deutschland . . . . . | 29,8 |

Die medizinischen Sachverständigen erblicken die Ursachen dieses Geburtenrückgangs in ungenügender Ernährung, schlechten Lebensbedingungen eines großen Teiles der Bevölkerung und der zunehmenden Verwendung von Mitteln zur Empfangsverhütung nicht nur im Mittelstand, sondern besonders auch in der Arbeiterschaft. Die veröffentlichten Ziffern haben natürlich die seit Jahren in der gesamten Presse geführte Diskussion über die Zweckmäßigkeit der Geburtenbeschränkung neu belebt. Im Gegensatz zur katholischen Kirche, die sich gegen jede Beschränkung ausspricht, findet die „Geburtenkontrolle" bei der Geistlichkeit der englischen Hochkirche bis in die Reihen der Bischöfe hinein Verteidiger.

In den Kreisen der Arbeiterbewegung steht man im wesentlichen der „Geburtenkontrolle" sympathisch gegenüber und befürwortet eine gesetzliche Reglung, die es den Kassenärzten ermöglichen soll, auf Wunsch Anweisungen über die wirksamsten Methoden zur Empfängnisverhütung

**Wiwa-Kaffee**
immer der Beste

**Wiwa**

# Eröffnungs-Anzeige

Am Mittwoch, dem 5. März 1926, eröffne ich

## Prälatenstraße 17

(zwischen Ulrich- und Himmelreichstraße)

eine weitere Filiale meiner verschiedenen Spezialabteilungen und bringe meine Waren in vorzüglichen Qualitäten preiswert zum Kleinverkauf. Die geehrten Hausfrauen, welche besonderen Wert auf einen wirklich guten Bohnen-Kaffee legen, bitte ich ergebenst, einen Versuch mit meinem in ganz Deutschland bekanntgewordenen **Wiwa-Kaffee** zu machen. Wiwa-Kaffee ist unter Nr. 34831 u. 34576 vom **Reichspatentamt** gesetzlich geschützt. Wiwa-Kaffee wird in Qualität nicht übertroffen. Meine 2jähr. Erfahrung in der Roh- und Rösttaffee-Branche verbunden mit eigenen Röstmaschinen bürgen für stets gleichmäßig gute Qualität. Ich besitze viele Anerkennungsschreiben aus allen Teilen Deutschlands.

Um den verehrten Hausfrauen einen besonderen Anreiz zu einem Probekauf zu geben, verabfolge ich ohne Rücksicht auf einen Nutzen bis 15 März 1926 auf Nr. 1 bis 4:

**Gratis!** Auf 1/1 Pfd. Wiwa-Kaffee — 1/1 Pfd. Orig.-„Mignon"-Kakao
Auf 1/2 Pfd. Wiwa-Kaffee — 1/1 Pfd. Orig.-„Mignon"-Kakao **Gratis!**
Auf 1/4 Pfd. Wiwa-Kaffee — 1/4 Pfd. Orig.-„Mignon"-Kakao

Ich wähle Original-Packung „Mignon"-Kakao, damit jede Hausfrau im voraus die Gewähr einer reellen Reklame-Vergütung besitzt!

## Das Gute bricht sich Bahn!

Einige Artikel aus u. einen 4 Abteilungen in meiner neuen Filiale **Prälatenstraße Nr. 17:**

### Kaffee-Abteilung

Meine beliebten Marken

| | |
|---|---|
| 1. Mokka | Pfund 4.80 |
| 2. Wiwa | Pfund 4.40 |
| 3. Hausmarke | Pfund 4.00 |
| 4. Kaffam | Pfund 3.60 |
| 5. Campinas | Pfund 3.20 |
| 6. Santos | Pfund 2.80 |

Feigen-Kaffee-Mischung mit 25% Bohnenkaffee 20-Gramm-Paket 45 ₰
mit 40% Bohnenkaffee 20-Gramm-Paket 65 ₰

Ferner:
**„Mignon"-Schokoladen** in allen Qualitäten

**Trink-Schokolade**
Orig. Wiwa 1/2 Pfund 0.80, 1/1 Pfund 1.50
Für alle Leute, Kranke, Blutarme, mit Milch zubereitet, ein Kräftigungsmittel ohnegleichen

**Wiwa-Tee**
Paket | 0.80 | 1.00 | 1.25
1/2 Pfund | 1.50 | 1.75 | 2.00
Meine Tees sind erstklassig.

### Konserven-Abteilg.:

**Gemüse:**

| | 1/1 Dose |
|---|---|
| Leipziger Allerlei | 0.75 |
| do. | 1.00 |
| do. | 1.25 |
| do. | 1.55 |

Schnittbohnen, Wachsbrechbohnen, Wachsbohnen 60 bis 95 ₰

| | 1/1 Dose | 1/2 Dose |
|---|---|---|
| **Erbsen:** | 75 ₰ | 40 ₰ |
| je nach Qualität | bis 2.50 | bis 1.00 |
| **Spargel:** | 1.30 | 1.20 |
| je nach Qualit. | bis 3.25 | bis 1.60 |
| Spinat | 1/1 Dose 70 u. 55 ₰ | |

**Früchte:**

| | 1/1 Dose | 1/2 Dose |
|---|---|---|
| **Ananas** | 1.90 | 1.00 |
| | 2.50 | 1.30 |
| | | 1/1 |
| Mirabellen | | 1.55 |
| Reineclauden | | 2.25 |
| Aprikosen | | 2.35 |
| Pfirsiche | 1/2 Fr. | 1.90 |
| Erdbeeren | | 2.55 |
| Gemischte Früchte | | 2.10 |
| Pflaumen | | 0.95 |
| Stachelbeeren | | 1.35 |

### Zigarren-Abteilung:

Ich führe etwa 150 verschiedene Marken und bin in der Lage, jeden Raucher in jeder Beziehung zufriedenzustellen.

Zum Teil
**eigene Fabrikate**

Ich verarbeite nur garantiert reine Uebersee-Tabake, und der verwöhnteste

**Qualitäts-Raucher**
findet zu soliden Preisen das Gewünschte

**Großer Schlager**
eignes Fabrikat
**Rosenlieder** garant. rein Uebersee **11 ₰**

Jeder Raucher erhält (nur bis 10. März)
**50 Stück** wirklich gute Zigarren für Mk. **2.40** oder **4.40**

### Wein- u. Spirituos.-Abt.

| | 1/1 Fl. | 1/2 Fl. |
|---|---|---|
| Nordhäuser | 1.85 | 1.10 |
| Weinbrand-V. | 2.50 | 1.35 |
| Weinbrand-V. | 3.00 | 1.65 |
| Weinbrand, rein | 2.75 | 1.55 |
| do. do. | 3.50 | 1.90 |
| do. do. | 4.50 | 2.40 |
| | 5.50 | 2.90 |
| Fam.-Rum-V. 40% | 2.75 | 1.60 |
| do. 40% | 3.50 | 1.90 |
| do. 40% | 4.50 | 2.40 |
| do. 60% | 6.00 | 3.15 |
| Pure, 76% | 11.00 | 6.00 |
| 1/4 Fam.-Rum, 40% | 1.00 | |
| 1/4 Fam.-Rum, 60% | 1.50 | |
| Apfelwein | Liter 0.65 | |

Alle Sorten **Liköre** Flasche 1.25 bis 5.50

**Weine** Mosel 0.85 bis 3.50
Rhein 0.85 bis 4.50
Pfalz 0.75 bis 1.75
Rot 0.90 bis 4.00

**Süßweine** billigst
Spirituosen einschl. Steuer
Weine exkl. Steuer
— Flaschen leihweise. —

# Willy Walter, Magdeburg

Telephone: 7033, 5313, 2594. — Zentrale: Hasselbachstraße 5. — Gegründet 1912

Röstkaffeefabrik — Konserven-Großhandlung — Zigarren-Großhandlung — Wein- und Spirituosen-Großhandlung

Filialen in Magdeburg: Staatsbürgerplatz 9 — Prälatenstraße 17 — Fürstenstraße 18

---

# Warum soll man P.K. kauen?

Die aus den besten Rohmaterialien hergestellten, von Aerzten und Zahnärzten empfohlenen Wrigley P.K.-Kau-Bonbons sind ein vorzügliches Mittel zur Reinhaltung der Zähne und des Mundes.

Sie verleihen dem Atem dauernd ein erfrischendes Aroma, besonders nach dem Essen, Trinken und Rauchen.

Wrigley P.K.-Kau-Bonbons wirken appetitanregend und verdauungfördernd.

G.F.2

Päckchen = 4 Stück = 10 Pf. Ueberall erhältlich!

**WRIGLEY**
KAU-BONBONS

WRIGLEY AKTIEN-GESELLSCHAFT, FRANKFURT A.M.

---

**Stendal, Stendal.**
**Achtung! Sozialhilfsbedürftige!**

Am Donnerstag den 4. März, abends 7½ Uhr, findet im Lokal Oeter, Stendal, Karlstraße 8 eine Versammlung der Sozialhilfsbedürftigen, wie Invaliden, Witwen, Unfallverletzte, Wohlfahrtsrentner, Reichs- und Knappschaftspensionäre statt.

Als Referent erscheint ein Kollege der Gauleitung.

Thema: **„Die Sozialhilfsbedürftigen und die Fürstenabfindung".**

**Erscheint alle! Wahrt eure Rechte!**

Der Magistrat der Stadt Stendal sowie die Gewerkschaften sind hierdurch eingeladen.

**Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands.**
Ortsgruppe Stendal. Gauleitung Sachsen-Anh.

---

**Sie geben viel Geld unnütz aus,** um etwas gegen Achsel- oder Fußschweiß zu tun, weil die bisher angewandten Mittel erfolglos waren. Das flüssige Tibumocet beseitigt tatsächlich jeden üblen Geruch durch Körperschweiß sofort und nachhaltig. Es erfrischt die Haut, verstopft aber nicht die Poren wie Puder. In Ihrer Apotheke, Drogerie oder wo Sie sonst Ihre Toiletten-Artikel kauf., ℳ 3.— pro Fl. Monate ausreich.

---

Augenarzt
**Dr. K. Jesse**
(bisher M.-Buckau, Budenbergstraße 12)
wohnt jetzt
**Breiter Weg 248, I,**
(Hasselbachplatz, Ecke Sternstraße)
bei allen Krankenkassen zugelassen.
Sprechst.: Werktags 10—1, 4—½7 Uhr
Telephon 40906.

---

# Billiger Seefisch-Verkauf.

**Mittwoch u. Donnerstag** kommt in den Läden folgender Mitglieder des Vereins der Fischhändler von Magdeburg zum Verkauf, solange Vorrat reicht:

**Blutfrischer Seelachs ohne Kopf pro Pfund 20 Pf.**
**Blutfrischer Kabeljau ohne Kopf pro Pfund 25 Pf.**

**Altstadt:**
Borchert, Breiter Weg 219,
Teske, Johannisberg 4,
Erich Berger, Neustädter Straße 25b,
Magdeb. Fischhalle, Alte Ulrichstr. 13,
Magdeb. Fischhalle, Breiter Weg 89/90,
Schmelz, Jakobstraße 49,
Alfred Oberländer, Pfälzerstraße 14,
Zimmermann, Elenastraße.

**Buckau:**
Karl Sallig, Wittenberg Straße 12,
Bierberg, Schönebecker Straße 24,

**Südost:**
Bräuer, Alt-Salbke 27,
Schmidt, Alt-Westerhüsen 22.

**Fermersleben:**
Karl Trilsch, Alt-Fermersleben 55.

**Cracau:**
Unverzagt, Friedrichstraße 2.

**Friedrichstadt:**
Max Schwarz, Hermarkt 2.

**Neustadt:**
Karl Hochkirch, Moldenstraße,
Wilh. Keilholz, Lübecker Straße 104,
A. Mendel, Hohepfortestraße 2,
Müller, Friedrichsplatz,
Nitschke, Friedrichstraße 6,
Nitschke, Hamburger Straße 2,
Oehlschläger, Schwibbstraße 42,
Schumann, Wiesener Straße 30 a,
Schippke, Hohepfortestraße 64.

**Wilhelmstadt:**
Erich August, Olvenstedter Straße 35,
E. Friske, Große Diesdorfer Straße,
E. Friske, Annastraße 1,
Karl Hinze, Olvenstedter Straße 32,
H. Wernicke, Gr. Diesdorfer Str. 213.

---

**Achtung Reichsbanner-Kameraden!**
Augen auf Taschen zu beim Kaufen von gebrauchten Möbeln, Wäsche usw. Federbett. Spottbillig.
Bettstück 9.50 ℳ
Deckbett 11.50 ℳ
Deckbett 12.75 ℳ
Deckbett 14.50 ℳ
und besser, einzeln
Kissen 4.5 ℳ, vollst
Betten 30 35 40
45 50 ℳ u. besser
Max Saßstein jr.
Reichsb.-Kamerad
Königshofstr. 5a
Fahrg. m. vergütet

---

**Drahtgeflechte**
Stacheldrähte
Lappeldrähte
liefert
**Mitteldeutsches Drahtwerk Wolmirstedt.**

---

**Sudenburg Neue Neustadt**
**Reichskurzschrift**
Lehrgänge beginnen:
in **Sudenburg:** Am Donnerstag den 4. und 11. März, abends 8 Uhr, im „Goldenen Löwen", Halberstädt Str. 56
in **Neustadt:** Am Freitag den 5. März, abends 8 Uhr, in der Neustädt. 2 Volksknabenschule, Nachtweide.
— Anmeldungen daselbst. —
Stenographische Vereinigungen v. 1874 u. 1897

---

**Möbelfahren**
mit geschlossen. Möbelwagen führt ganz billig und korrekt aus
**Otto Funke**
Berliner Str. 16/17, vorn 2 Tr. — Tel. 9281

---

**Chaiselongue,**
Auflege-Matratzen, reelle Werkstattarbeit, äußerst preisw. zu verkauf.
**Karl Beneke,**
Spezial-Polsterwerkst.
Apfelstraße 3, part.

---

**Jeder Deutsche sollte sein Vaterland kennen**

**Eine neue Deutschland-Karte**
mit den deutschen Einzelstaaten und den angrenzenden Ländern. Unentbehrlich für jeden Geschäfts- und Privatmann.
**Preis nur 1 Mark.**
Zu haben in der
**Buchhandlung Volksstimme**
Magdeburg, Große Münzstraße 3.

---

**Fahrräder**
Fahrschule
Fahrräder Müller
Olvenstedter Str. 35
— Tel. 2038 —

---

**Wilhelm Buschs**
sämtliche Werke
auch in einzelnen Ausgaben
empfiehlt
**Buchhandlung Volksstimme**

---

**Ia. Gefrier-Leber** zollfrei
empfiehlt:
Für die Altstadt:
Für Sudenburg:
Für Buckau:
Für Neue Neustadt:
Solange Vorrat reicht

---

Unser
# Sonder-Angebot
in
# Gemüsekonserven u. Kompottfrüchten
gilt noch für
# Dienstag — Mittwoch.
**Waren-Verein G. m. b. H.**

# Kinderwelt.

## Meine erste Seereise als Decksjunge.

Von Max Dittmar-Pittmann, Kapitän a. D. (Erfurt).

Nach einem 10monatigen Kursus auf der Seemannsschule auf Steinwärder bei Hamburg kam ich als Schiffsjunge im März 1880 an Bord des ostfriesischen Schoners „P.", der im Hafen von Hamburg lag, um eine Ladung Salz für Plymouth in England einzunehmen.

Die Besatzung bestand aus dem Kapitän, dem Steuermann, zwei Vollmatrosen, einem Leichtmatrosen, dem Koch und meiner Person. Ein Schleppdampfer brachte den „P." bis Kuxhaven. Jetzt wurden Segel gesetzt, und mit einer südöstlichen Brise ging es an den Feuerschiffen vorbei nach Helgoland. Dieses Eiland war schnell passiert, als plötzlich der Wind nach Nordwest umsprang und auffrischte. Die kleinen Segel wurden aufgegeiht (zusammenschnüren) und festgemacht. Ich mußte als Jüngster nach der Bramrahe hinauf, um das Segel festzumachen.

„Mien Jong", sagte der Kapitän, „ward mi aberst nich seedoll!" Die andern Leute waren inzwischen nach der Marsrahe geklettert, um in das Marssegel ein Reff zu stecken. (Segel aufkürzen.) Der Koch, der damals seine zweite Seereise machte, mußte hierbei ebenfalls mit helfen. Sobald wir wieder an Deck kamen, begaben wir uns in das Mannschaftslogis, um unsre Seestiefel und das Oelzeug anzuziehen. Von der jetzt von Zeit zu Zeit über das Deck brechenden nordwestlichen See waren wir ganz durchnäßt worden. Im Logis befand sich gleichzeitig auch die Komblüse. Hier erwartete uns eine schöne Bescherung! Gerade dem Kochherde gegenüber befand sich meine Koje (Bettstelle). Da der Koch vergessen hatte, den großen Topf zu laschen (festbinden und sichern), war durch das Hin- und Herschlingern des Schiffes der Topf mit der Erbsensuppe und Speck in meine Koje gesaust; der Speck lag auf meinem Kopfkissen und die Suppe auf der Matratze! Was tun? Wir schöpften, so gut es ging, die Erbsen wieder in den Topf. Der findige Koch schüttete einen Eimer Wasser hinzu und nachdem diesmal der Topf gut festgezurrt war, kochte die Suppe weiter. Obwohl mit solchen Hindernissen zusammengebraut, schmeckte sie uns sehr gut.

Mittags sagte der Steuermann zu mir: „Max, mien Jong, büst Du noch nich seekrank? Ick weet en gautes Mittel for die Seekrankheit; nimm Dir en Stück Speck, binde es an en Kabelgarn und dann sluggst (schlucken) den Speck runner, dann treckst (ziehen) Du ihn widder nach boven (hoch, oben), un so ä paar mol. Dat mogt de Kehl g'smeidig." Ich fühlte mich äußerst wohl, ich bin auch späterhin in meinem Leben niemals seekrank gewesen.

Inzwischen war der Wind zum Sturm angewachsen, es wurde daher ein zweites Reff in das Marssegel gesteckt und andre Segel festgemacht. Der „P." wurde beigedreht, da der Sturm zu heftig und die See zu wild war. Am folgenden Tage konnten wir, da der Sturm etwas nachgelassen, wieder gegen den Wind ankreuzen (lavieren).

In der Nähe von Dover begegneten wir vielen Dampfern und Segelschiffen. Im englischen Kanal wurde das Wetter besser, der Wind holte mehr nordwärts und nach einigen Tagen erblickten wir den Leuchtturm von Edystone. Auf der Reede von Plymouth lag ein Teil der englischen Flotte. Der „P." wurde durch einen Schleppdampfer in den Binnenhafen geschleppt und machte am Kai fest. Am fogenden Tage, nachdem wir das Löschgeschirr aufgebracht hatten, begannen wir die Ladung zu löschen. Das war eine recht unbequeme und anstrengende Arbeit. Von morgens sechs bis abends sechs Uhr stand ich an der Handwinde und mußte mit einem Leichtmatrosen zusammen die großen schweren Körbe mit Salz hochhieven (aufwinden). Die Innenseite meiner Hände war am ersten Abend voller Blasen, so daß ich es vor Schmerz kaum aushalten konnte. Meine Hände waren vom vielen Ziehen an den Tauen schwielig geworden. Ich mußte mir die Hände mit Fett einschmieren. So stand ich sechzehn lange Tage von früh bis abends an der Winde. Jeden zweiten Abend konnte ich allerdings an Land gehen. Mit einem Matrosen benutzte ich die Gelegenheit, mir die Stadt und Umgegend anzusehen. Ich rauchte dann stolz meine kurze Pfeife, auch kehrten wir einigemal in einem Publichouse ein.

Das Schiff nahm dann eine Ladung Channyclay (weißes Pulver) für Königsberg ein. Günstiger Westwind brachte uns schnell durch den englischen Kanal in die Nordsee. Auf der Doggerbank trafen wir viele Hochseefischer an. Von jetzt an stand ich ganze Wachen am Steuerruder, ich hab das Steuern schnell erlernt, ebenso die andern seemännischen Arbeiten, da ich einen tüchtigen Lehrer an dem einen Matrosen hatte. Bei Skagen hatten wir etwas Sturm, während wir das Skagerrak und das Kattegatt bei schönem Wetter passierten. Bei Helsingör mußten wir wegen widriger Winde zu Anker gehen. Es hatten sich hier eine Menge Schiffe angesammelt, die nach der Ostsee bestimmt waren und auf Nord- oder Westwind warteten. Der Kapitän hatte mich einmal mit nach Kopenhagen genommen. Eine herrliche Stadt! Auch Helsingör habe ich einigemal besucht und daselbst auch das berühmte Schloß Kronenborg gesehen.

Täglich kamen Bumboote längsseit vom Schiff, um ihre Waren feilzubieten.

Eines Morgens stellte sich endlich der erwartete günstige Wind ein. Auf jedem Schiffe hörte man das Klipp-Klapp der Ankerwinden, dann wurden Segel beigesetzt; jeder wollte der erste sein. In flotter Fahrt ging es an Falsterbo vorbei und am nächsten Tage passierte der „P." bereits Etholm und später die schöne Insel Bornholm. In der Ostsee waren Wind ung Wetter günstig, so daß der „P." nach einigen Tagen bei Pillau ankern konnte. Ein Schleppdampfer brachte ihn nach Königsberg, wo er am Quai festgemacht wurde. Hier war ich häufig mit dem Kapitän an Land und besichtigte alles Sehenswerte.

Durch Schauerleute wurde die Ladung gelöscht. Tagsüber mußte ich in der Takelage herumklettern und das feststehende Gut und die Wanten, welche seinerzeit noch aus armdicken Hanftauen waren, die ich kaum umspannen konnte, labsalben (mit schwedischen Teer einschmieren), eine Arbeit, die mir sehr zusagte, weil ich dadurch recht dunkelbraune Arme und Hände bekam.

Der „P." nahm eine Ladung Hanf in Ballen für Kirkaldi im Firth of Forth in Schottland ein. Die Reise dorthin ging ohne Abenteuer vonstatten. Kirkaldi liegt herrlich in einer Bai, von hohen bewaldeten Bergen umgeben. Wunderschöne alte und neue Schlösser befinden sich in der Umgegend des Städtchens.

Nachdem die Ladung aus dem Schiffe war, nahmen wir eine Ladung Kohlen ein, um damit nach Tréport in Nordfrankreich zu segeln. Mit einer Ladung französischer Weine segelten wir dann Mitte Dezember 1880 nach Hamburg zurück. Ich musterte ab und kam zwei Tage vor Weihnachten zum erstenmal wieder im Elternhaus an. —

## Von der Gewöhnung des Kindes.

Den Erfolg der Gewöhnung wird wohl niemand abstreiten. Wenn man Katzen stubenrein und Hunde zum Gehorsam zu gewöhnen weiß, ist nicht zu bezweifeln, daß man diese Ergebnisse auch bei kleinen Menschenkindern erzielen kann. In dem Worte „gewöhnen" liegt ja schon das Geheimnis dieser Kunst enthalten. Soll uns etwas zur Gewohnheit werden, braucht es seine Zeit, und die beständige Wiederholung der äußern Form.

Wollen wir jemand an etwas gewöhnen, werden wir also Zeit brauchen und die Wiederholung der Form mit Stetigkeit festhalten müssen. Und wenn wir uns nun über den Begriff „Erziehung eine Gewöhnung" klar sind, so wissen wir auch die Antwort auf unsre erste Frage, nämlich, daß diese Erziehung mit dem ersten Weltentage des Kindleins zu beginnen hat. Ja eigentlich am besten schon, bevor das Kindlein auf der Welt ist; denn wenn man andre erziehen oder gewöhnen will, so muß man den Willen und den Weg dazu in sich selbst vorbereiten, und so läuft der Hauptteil aller Erziehungskunst auf Selbsterziehung hinaus.

Geduld und Selbstbeherrschung werden immer die Haupttugenden einer guten Mutter sein, und hierin liegt beschlossen, daß nicht etwa in den vornehmsten Häusern die beste Erziehungsweise zu finden ist, sondern daß eine arme Tagelöhnerfrau mit ihren gesunden Instinkten die Erziehung oft am viel richtigern Zipfel erfaßt, als dafür bezahlte Pflegerinnen. —

(Aus Beyers Hausfrauen-Bücherei.)

## Rätselecke.

**Wer löst es.**

Mit M besitzt's der Herrscher,
Der Gutsherr kriegt's mit P,
Mit R ist's still und dunkel,
Treue hüte ich mit W.
Mit J benennt ein Schiff das Wort,
Wer löst dies Rätsel mir sofort?

**Irdische Dinge.**

Wort geschieht mit der Antenne;
Wort mit H betreut der Senne.
Doch mit W ist es bekannt,
Als ein Ort im Bergischen Land.
Kopf und Fuß dem Wort entfern,
Und es wird zu einem Stern.

**Lösungen aus voriger Nummer:** 1. Kapital, Kapitäl, Kapitel, Kapitol. 2. Hammer, Jammer, Kammer, Ammer. —.

Druck und Verlag W. Pfannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Albert Pauli, sämtlich in Magdeburg.

Heim und Welt
FRAUENBEILAGE DER VOLKSSTIMME

Nr. 5 Magdeburg, Mittwoch den 3. März 1926

## Warum Fürstenabfindung?

Heulmeierei durchbebt die bürgerliche Rechtspresse. Vom Undank des Volkes gegenüber seinen großmütigen Fürsten sprechen ihre Leitartikel und Feuilletons. Wissenschaftliche Koryphäen und literarische Taschenspieler werden aufgeboten, um das Lob der Fürsten zu singen, denen doch jeder einzelne des deutschen Volkes alles verdanke, „was ich bin, und was ich habe". Da ist es denn erfreulich, daß sich dieser falschen Melodei eine weittragende kritische Stimme entgegenstellt, die in einem auch sonst interessanten Werke diese unechten Töne rücksichtslos zurückweist.

In einer überaus fesselnden Monographie des großen deutschen Staatsmanns Freiherrn vom und zum Stein (Verlag Karl König, Wien) stellt die bekannte Schriftstellerin Ricarda Huch gewissermaßen als Kehrseite des von ihr idealisierten Trägers des deutschen Reformgedankens ein Bild vom deutschen Territorialfürstentum im allgemeinen und den Hohenzollern im besondern hin, das gerade heute in den Tagen der Abrechnung als objektives Geschichtsurteil von besonderm Interesse ist. Ohne Scheuklappen wird da die Schwäche der Deutschen gegenüber den Fürsten analysiert: „Die angeborne Neigung der Deutschen, einen Stellvertreter Gottes auf Erden, Schirmherrn des Rechtes, zu verehren, machte das Volk willig, die Fürsten dafür gelten zu lassen, die sich gern Väter ihrer unmündigen Untertanen nennen ließen. Mochte der Augenschein noch so sehr dagegen sprechen, aus Berechnung, Bequemlichkeit und Schwäche wurde daran festgehalten und unter diesem Titel eine unwürdige Tyrannei mit leidlicher Geduld, stellenweise mit Andacht ertragen."

Auf Grund seiner sorgfältigen Kenntnis der agierenden Personen mußte Freiherr vom Stein zu schärfster Kritik des Kleinfürstentums kommen. Denn wie sahen die deutschen Götter aus? In einer Denkschrift setzt sich der große deutsche Reformator der Staatspolitik darüber auseinander, was es bedeuten würde, die Ausführung eines großen Unternehmens den deutschen Fürsten anzuvertrauen: „Eine Unternehmung würde damit begonnen, daß wir ihre Ausführung a) einer hannöverschen Regierung anvertrauen, deren Haupt in London wohnt, b) einer hessischen Regierung, deren Haupt ein unfähiger, kleinlicher, habsüchtiger Greis ist, usw., um ihre Kollegen . . . und deren Kabinette, Minister, Generale, Kammerdiener und Mätressen — denn Frau von Schlotheim wird dann auch für etwas mitzählen — auf demselben Wege vorwärtszubringen."

Sah es jedoch an dem nach Habsburg größten deutschen Fürstenhof besser aus? Hören wir Ricarda Huch darüber: „Am ausgesprochensten hatte Preußen den verderblichen Charakter des Territorialfürstentums, da es sich zum Teil auf erobertem slawischem Gebiet entfaltet hatte; keine alte Kultur widerstand hier den despotischen Gelüsten einer Dynastie, deren skrupellose Gewalttätigkeit mit der sklavenhaften Beschaffenheit der Untertanen übereinstimmte." Diese wenig rühmenswerte Herrschaftsform war jedoch nicht jüngsten Datums; denn bereits an dem Preußen Friedrichs des Großen hat Stein zu tadeln, „daß alles auf Selbstregierung des Monarchen berechnet gewesen sei, keine Selbständigkeit und kein Selbstgefühl im Volke sich habe entwickeln können; nur solange ein großer Mann an der Spitze gestanden habe, habe das „Maschinenspiel" gute Resultate geliefert". Also wie im Bismarckschen Reich!

Und diesen Dynastien, deren Ahnen, wie Ricarda Huch feststellt, die französische Fremdherrschaft weit einer Mitherrschaft des eignen Volkes vorzogen, soll das deutsche Volk Abfindungssummen zahlen, die sie in den Stand setzen würden, erneut vampirartig das deutsche Volk auszusaugen? Wenn die Sozialdemokratie daher das deutsche Volk zum Kampfe gegen den Raubzug der ehemaligen Fürsten aufruft, so befindet sie sich in guter Gesellschaft: denn Freiherr vom Stein ist, mag ihn auch sonst noch so viel von uns getrennt haben, ihr Begleiter und Ricarda Huch, so sehr sie auch auf dem Boden bürgerlicher Demokratie steht, ihr Zeuge im guten Rechte des Volkes gegenüber den Anmaßungen der Fürsten. —

## Ueberall Geburtenrückgang.

Die Ziffern über die Geburtenbewegung in England während des Jahres 1925 weisen einen bisher noch nicht gekannten Tiefstand auf. Auf je 1000 Einwohner entfielen in diesem Jahre 18,3 Geburten, weniger als in Frankreich, das im vergangenen Jahre 18,7 Geburten auf 1000 Einwohner aufzuweisen hatte. Dabei sind die Sterblichkeitsziffern im wesentlichen unverändert geblieben. Der Grad dieses Geburtenrückgangs geht aus den folgenden Ziffern hervor:

| | | |
|---|---|---|
| 1871 . . . . . | 55,5 | pro Tausend |
| 1920 . . . . . | 25,5 | „ „ |
| 1925 . . . . . | 18,3 | „ „ |

Der Prozentsatz der Heiraten ist seit 1895 mit geringen Schwankungen beinahe unverändert auf rund 15 pro Tausend stehengeblieben. Gegenüber den niedrigen englischen Ziffern stehen die folgenden in andern Ländern:

| | |
|---|---|
| Rußland . . . . . | 42,2 |
| Dänemark . . . . . | 38,4 |
| Japan . . . . . | 33,4 |
| Italien . . . . . | 31,3 |
| Deutschland . . . . . | 29,8 |

Die medizinischen Sachverständigen erblicken die Ursachen dieses Geburtenrückgangs in ungenügender Ernährung, schlechten Lebensbedingungen eines großen Teiles der Bevölkerung und der zunehmenden Verwendung von Mitteln zur Empfangsverhütung nicht nur im Mittelstand, sondern besonders auch in der Arbeiterschaft. Die veröffentlichten Ziffern haben natürlich die seit Jahren in der gesamten Presse geführte Diskussion über die Zweckmäßigkeit der Geburtenbeschränkung neu belebt. Im Gegensatz zur katholischen Kirche, die sich gegen jede Beschränkung ausspricht, findet die „Geburtenkontrolle" bei der Geistlichkeit der englischen Hochkirche bis in die Reihen der Bischöfe hinein Verteidiger.

In den Kreisen der Arbeiterbewegung steht man im wesentlichen der „Geburtenkontrolle" sympathisch gegenüber und befürwortet eine gesetzliche Reglung, die es den Kassenärzten ermöglichen soll, auf Wunsch Anweisungen über die wirksamsten Methoden zur Empfängnisverhütung

zu geben. Freilich hat die letzte Frauenkonferenz der Arbeiterpartei gezeigt, daß unter den Frauen dieser Partei ein Teil aus religiösen oder ethischen Gründen gegen die Aufnahme der Geburtenbeschränkung in das Programm der Arbeiterpartei eingetreten ist. Auch in der liberalen Partei wendet man dieser Frage lebhaftestes Interesse zu. Der bekannte Nationalökonom J. M. Keynes hat kürzlich in einer großen Rede der Partei den Rat gegeben, diese Forderung zum Schwerpunkt ihrer künftigen Propaganda zu machen.

Nur die in kulturpolitischer Hinsicht vielfach reaktionäre Konservative Partei tritt gegen eine gesetzliche Reglung ein.

## Ein Volkswaschhaus.

Im Leben der proletarischen Frau ist die Wäsche eine der größten Sorgen. Je weniger Wäsche eine Arbeiterfamilie besitzt, desto häufiger muß die Frau waschen, und selbst wenn, wie in deutschen Großstädten, Waschküche und Trockenböden in den Miethäusern vorhanden sind, so ist doch für die Hausfrau im Kleinhaushalt sehr viel Mühe und Arbeit damit verbunden. Noch schwieriger gestaltet sich das Waschen jedoch, wenn die Miethäuser, wie in den holländischen Großstädten, weder Waschküchen noch Trockenböden aufweisen und die Arbeiterfrau daher in der außerordentlich engen Küche waschen und in den Zimmern die Wäsche trocknen muß. Es ist deshalb ein wichtiger Fortschritt, daß Amsterdam dazu übergegangen ist, das System der Volkswaschhäuser einzuführen und zunächst ein Volkswaschhaus im Südosten deer Stadt am Ostpark den Tausenden kleiner Haushaltungen dieses Arbeiterviertels zur Verfügung zu stellen. In England, wo man ebenfalls die Waschküche in Miethäusern nicht kennt, sind Volkswaschhäuser schon seit langem in Gebrauch.

Das am 28. Dezember vorigen Jahres in Benutzung genommene Volkswaschhaus in Amsterdam ist ein schmuckloser Bau. Als eigentliches Waschhaus gilt nur das Untergeschoß, das durch ein geräumiges Treppenhaus mit Vorplatz in zwei Hälften geteilt ist. Jede Hälfte enthält einen saalartigen Waschraum mit je acht Waschzellen. Diese Zellen sind durch hölzerne Querwände von etwa zwei Meter Höhe voneinander getrennt, haben aber zum Saale hin offnen Zugang, so daß sich die waschende Frau frei bewegen kann. In jeder Zelle befindet sich eine elektrisch angetriebene Waschmaschine in Gestalt einer großen Trommel, die innen mit Kupfer ausgeschlagen und mit Löchern für den Ablauf des Wassers versehen ist. Außerdem sind in jeder Zelle zwei an der Wand angebrachte wannenartige Behälter in bequemer Höhe für Handwäsche vorgesehen, über denen sich Hähne für die Zuführung von warmem und kaltem Wasser befinden.

Die waschende Frau wird in diesen Wannen nur die empfindlichste Wäsche selbst bearbeiten, während die ganze übrige Wäsche durch die Waschmaschine geht. Bei dieser Waschmaschine kann das eigentliche Waschen, das Bleichen, das Blauen und das Nachspülen im Zeitraum von einer Stunde erfolgen. Da die Frau innerhalb der gleichen Zeit auch bequem ihre Handwäsche gesäubert haben kann, beginnt unmittelbar danach das Trocknen. In jedem Waschsaal sind mehrere elektrisch betriebene Zentrifugen vorgesehen, die etwa 15 Kilogramm Trockengewicht Wäsche in nassem Zustand aufnehmen können.

Nach etwa 8 bis 10 Minuten Vortrocknung in dieser vom Personal des Volkswaschhauses bedienten Wäscheschleuder, die sich mit großer Geschwindigkeit um ihre Achse dreht, nimmt die Frau ihre Wäsche wieder in Empfang, um sie selbst im Trockenschrank aufzuhängen. Diese etwa 2,5 Meter hohen, 3 Meter breiten und 3 Meter langen Schränke sind innen mit Dampfbüchsen zur gehörigen Durchwärmung und elektrisch betriebenen Ventilatoren zur Erzeugung eines starken Luftstroms ausgestattet. Im obern Teile sind eine Anzahl in der Längsrichtung geführter paralleler Holzstangen, an denen sich in nicht zu weiten Abständen kleine Greifklammern aus Zink befinden. Ein Mechanismus zum Drehen an der einen Querwand außerhalb des Schrankes ermöglicht es der Frau, Stange um Stange nach vorn in Reichweite zu bringen und mit der aufgehängten Wäsche wieder nach der Rückwand des Schrankes zu verschieben. Ist die ganze Wäsche aufgehängt, so werden die Schranktüren geschlossen. Nach etwa 20 Minuten ist die Wäsche trocken. Die Frau öffnet dann den Schrank an der Rückwand und dreht sich durch den gleichen Mechanismus wieder die Wäsche zu, wobei sich die aufgehängten Stücke selbsttätig von den Klammern lösen. In etwa eineinhalb Stunden ist eine Wäsche von 15 Kilogramm vollständig durchgewaschen und getrocknet.

Für eine Wäsche von 15 Kilogramm Trockengewicht wird ein Preis von 1,25 Gulden berechnet, wofür jedoch alle Waschmittel von der Verwaltung des Waschhauses geliefert werden. Wenn man den durchschnittlichen Arbeiterwochenlohn in Amsterdam zu 27 Gulden berechnet, so kann dieser Preis im Verhältnis zu den Kosten einer Hauswäsche an Feurung, Seife und sonstigen Zutaten nicht zu hoch genannt werden. Schon die Inanspruchnahme dieses ersten Volkswaschhauses zeigt, daß seine Errichtung ein voller Erfolg gewesen ist. Die Gemeindeverwaltung beabsichtigt daher, in jedem Stadtteil ein solches Waschhaus einzurichten. Es darf uns mit besonderem Stolze erfüllen, daß diese Einrichtung im wesentlichen auf die Initiative der Amsterdamer sozialdemokratischen Stadtratsfraktion zurückzuführen ist. —

## Vorlenz.

Ich habe die ersten Stare gehört,
Die haben mir mein alt Herze betört.
Ich fühle mein graues Haar nicht mehr.
Voll ward — was leer!

Und so, mein Herze brennt wieder.
Mein Herze formt frohe Lieder.
Nun muß ich solche Frauen suchen,
Die mir nicht fluchen.

Thüringisch, um 1400.

## Die Sprache des Säuglings.

Daß Schreien die Sprache des Säuglings ist, wird leider auch heute noch nicht genügend von den Müttern beachtet. Wie soll so ein kleines unbeholfenes Geschöpf sich aber anders Gehör verschaffen? „Schreien ist eins der körperlichen Ausschwingen gerade so wie das Strampeln, womit das Baby seine Freude ausdrückt. Aufgabe der Mutter ist es, darauf zu achten, daß den Plänen der Natur keine Gewalt angetan wird", so sagt Evelyn Sanwell, der berühmte Londoner Kinderarzt in einem Vortrag über Kindererziehung. „Wir machen dem Kinde das Leben nicht nur zu leicht, wenn wir uns durch das Geschrei dazu verleiten lassen, ihm jeden Willen zu tun, sondern wir hemmen noch obendrein den natürlichen Entwicklungsgang", fügte der Arzt hinzu. Das Baby regt sich auf und schreit über Dinge, die ein kleines Tier in Ruhe ertragen würde.

Die Eltern sollten auch schon kleine Kinder mit dem wirklichen Leben vertraut machen und ihm die Schwere des Lebens zeigen. Vor allem darf der Hang zum Abenteuerlichen im Kinde nicht erstickt werden, weil dadurch die Sucht nach Selbständigkeit eingeengt wird, was ein so notwendiger Bestandteil des späteren Lebens ist. Fängt das Kind an zu laufen, so soll man nicht bei jedem Schritt, den es macht, mit einer Warnung dabei sein. Die Erfahrung zeigt, daß Kinder, die frei und unbewacht herumdudeln, sich nicht so leicht weh tun, als andre, denen man stets von Gefahren spricht. Hierdurch wird die Entwicklung der Muskelkraft gehemmt.

Ein Fehler ist es auch, dem Kinde beim kleinsten Mißgriff Vorwürfe zu machen, zumal wenn es sich noch keine Vorstellung von Recht und Unrecht machen kann. „Ich glaube auf Grund meiner Erfahrung sagen zu können, daß viele der Torturen, welche die Eltern durch die „Ungezogenheit" ihrer Kinder zu ertragen haben, vielfach dadurch entstehen, daß sie nicht genug darauf achten, ihren Kindern, wenn sie ganz klein sind, den Unterschied zwischen Unrecht und Irrtum klarzumachen." —

## Das uneheliche Kind in Holland.

Die von der Niederländischen Vereinigung der Staatsbürgerinnen eingesetzte Kommission zum Studium der Rechtslage des außerehelichen Kindes hat kürzlich ihren Bericht erstattet. Die Kommission bezeichnet es als notwendig, daß das uneheliche Kind hinsichtlich der Anerkennung seiner Blutsverwandten dem ehelichen Kinde gleichgestellt wird. Der vom Vater nach seiner Anerkennung des Kindes für den Unterhalt zu leistende Betrag müsse den Lebensverhältnissen beider Eltern angemessen sein. Da nach niederländischem Recht wohl ein junger Mann mit 18 Jahren heiraten, aber ein außereheliches Kind nicht vor Vollendung des 19. Jahres anerkennen kann, so wünscht die Kommission, daß auch diese Anerkennung bereits mit Vollendung des 18. Jahres des Vaters ermöglicht wird. Schließlich bezeichnet es die Kommission als notwendig, daß das Erbrecht des außerehelichen Kindes nicht nur hinsichtlich seiner Mutter, sondern auch hinsichtlich seines Vaters anerkannt werden möge. —

## Findelhäuser.

Gegen die Propaganda für Errichtung von Findelhäusern, die auf dem letzten deutschen Aerztetag in Leipzig getrieben wurde, wendet sich eine Kundgebung des Bremer Bundes für Mutterschutz und Sexualreform. Die Kinderzeugung, so wird gesagt, legt den Eltern auch die Verantwortung für Unterhalt, Erziehung und Familienleben der Kinder auf. Wo diese Verpflichtungen nicht erfüllt werden können, muß die Empfängnis verhütet werden. Die Errichtung von Findelhäusern würde dagegen nur den verantwortungslosen Verkehr der Geschlechter ohne Rücksicht auf die Folgen steigern. Sie würde auch die angestrebte Hochachtung vor der Mutterschaft vereiteln und aufs neue der verlogenen bürgerlichen Moral Vorschub leisten, die in der unehelichen Mutterschaft eine Schande erblickt. —

## Die Frauen und der Roman.

Warum lesen Frauen so gern Romane? Warum gehen sie allen praktischen Tagesfragen, warum gehen sie der Politik und allen Fragen des öffentlichen Lebens so gern aus dem Wege? Das ist nicht schwer zu beantworten. Mehr als den Männern liegt den Frauen das Gefühlsmäßige; das Gemüt beeinflußt ihr Denken viel stärker als der kühl rechnende, nüchterne Verstand. Dem von der Natur für den Mutterberuf bestimmten Weibe hat diese Natur zugleich eine Fülle von Gefühlskräften mit auf den Weg gegeben. Tief ist auch dem Weibe die Sehnsucht nach Lebensglück eingegeben. Aber eine Jahrtausende währende Männerherrschaft hat zugleich unzählige Schranken errichtet, die den Weg zur eignen Schicksalsgestaltung versperren. Nur durch den Mann, nur unter seiner sichern Führung soll dieses Glück erreichbar sein. Der Mann ist der Prinz, der das Dornröschen aus dem Schlafe zum Himmel der Glückseligkeit erwecken wird. Auf diese Gedanken war und ist noch heute, bis tief in das Proletariat hinein, die Erziehung des Mädchens aufgebaut. „Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben", das Mädchen bleibt im Hause und wartet . . . .

Aber das bürgerliche Dornröschen erwacht nur zu einem langweiligen Dasein, ohne eignes Erleben. Wieviel größer ist die Enttäuschung in der proletarischen Ehe, wenn zur Pflichtarbeit in der Hauswirtschaft sich noch unausgesetztes Entbehren gesellt! Der erträumte Himmel köstlicher Seligkeit überzieht sich mit finstern Schicksalswolken, alle Zukunftsaussicht ist dicht verhängt.

In Sorgen zermürbt, niedergedrückt von nie enden wollender doppelter Arbeitsqual, ohne Sonnenblick, ohne Hoffnung, gequält, gereizt, im Stolze gekränkt, das ist oft der Ehehimmel der proletarischen Frau. Nur wenigen Frauen ist der Mann zum Lebensbegleiter beschieden, der ihnen die Augen öffnet und ihnen den einzigen Weg aus dem sozialen Elend weist. Nur wenigen Frauen wird der zerschmetterte Glaube an das eigne Lebensglück die Kraft gelassen haben, ein neues Menschheitsideal aufzubauen.

Aber bei den andern ist die Sehnsucht durchaus nicht ganz erstorben. Zwar hat die Wirklichkeit alle ihre Wachträume zertrümmert und in den Staub getreten. Dem von Hunger, Ueberarbeit, Sorgen und Kindergebären verödeten Proletarierweibe winkt im Leben kein neues Lebensglück. Aber in ihr fiebert es in stillen Stunden so heiß wie einst in ihr verlangt es immer noch sehnsüchtig nach Liebe und Schönheit.

Da greift sie zum Roman. Dort findet sie in den Erzählungen der Marlitt oder Natalie von Eschstruth oder wohl gar der Courths-Mahler das erträumte Liebesglück in den glühendsten Farben. Nun gibt sie sich, dem wahren Leben völlig abgekehrt, nur noch dem Traumleben hin. Sie liebt, wie der Backfisch im Roman, den Baron, den reichen Adligen. Dort schwelgt sie ungestört in dem fabelhaften Reichtum und Luxus, in dem Glück der Märchenprinzessin. Das ist ihre Welt, aus der sie sich nicht mehr herausstoßen lassen will. Sie ersäuft ihr Elend im Rausch der Schundromanlektüre, wie der vom proletarischen Jammer niedergedrückte Mann sich im Alkohol berauscht.

Je mehr sich die arme Proletarierfrau im Roman- oder Kinoschund berauscht, um so unfähiger wird sie für den wirklichen Kampf ums Dasein. Ihr fehlt das kritische Denkvermögen, um das Verlogene dieser Romangeschichten zu erfassen; ihr fehlt die sittliche Kraft, um sich gegen das unausgesetzte Belogenwerden zur Wehr zu setzen. Ihr fehlt die Erkenntnis, daß die Weltgeschichte auf die Arbeiterklasse wartet, auch auf die Frauen, um das Lügengebäude der kapitalistischen Wirtschaftsversklavung zu zertrümmern und das nicht minder Schlimme der bürgerlichen Sittenheuchelei hinwegzufegen.

Der Anfang zu der ersten Aufgabe ist schon verheißungsvoll gemacht; bei der zweiten jedoch stehen wir tief im Mittelalter. Einem leider noch viel zu großen Teile sonst ausgezeichneter Mitkämpfer im Klassenkampf fehlt noch der erste Anfang zu der Erkenntnis, daß wir in unserm Handeln und Denken über das Verhältnis von Mann und Frau noch vollkommen abhängig vom Bürgertum, ja sagen wir ruhig: vom Spießbürgertum sind.

Hier wartet der Frau eine ungemein dankbare Aufgabe. Vielleicht wird die Befreiung aus dieser zweiten bürgerlichen Knechtschaft ohne die tätige Mitarbeit der Frauen überhaupt nicht möglich sein, denn ihr Leib, ihre Ehre, ihr Lendensglück kann erst gesichert werden, wenn auch auf sexuellem Gebiet der letzte bürgerliche Geistesschutt beseitigt worden ist.

Adolf Domnick (Meißen).

## Die Passion.

Ueber unsern Roman von Klara Viebig schreibt das Literaturblatt der „Vossischen Zeitung": Der Roman handelt von jener Krankheit, die im Dunkeln versteckt ihre Opfer anfällt; deren Namen kaum die Menschen auszusprechen wagen: Wie man den Namen des Teufels nicht ausspricht.

Ein grauenvolles Thema! Und es gehörte das ganze mutige Mitleiden einer reifen Frau dazu, es anzufassen, die kraftvolle, doch behutsame Hand einer Dichterin, um es künstlerisch zu gestalten. Klara Viebig ist diese Frau. Mit ihrem sichern Können führt sie uns die Schreckenswege entlang, die die unerbittliche Geiglerin durchschlicht; beugt sich nieder zu den Gefallten, sammelt deren Seufzer ein und vereinigt sie in ihrem Herzen zu einem weltklinghallenden Schrei des Entsetzens und der Warnung: eben zu ihrem Buche „Passion".

Es ist etwas Herbes, Zornriges in diesem Romane, der doch aus dem Mitleid geboren wurde. Ein sehr lebensbejahender Zorn! Eine sehr liebreiche Härte! Beide richten sich gegen die Wohlgeschützten, die nichts kennen als ihr eignes Behagen. Die die Nähe eines schuldlos Unglücklichen fliehen wie die des Verbrechers. Stärker aber als Zorn und harte Anklage spürt man klarsehendes, vorurteilsloses Verständnis für alles Menschliche. Und dieses Verständnis für Mann und Weib hebt Klara Viebigs Romane hoch hinaus über die Masse der weiblichen Anklageliteratur.

Sie zeichnet mit einer fast mütterlichen Liebe den verwöhnten, liebenswürdigen und gutartigen Gutsbesitzerssohn Manfred, der, in der kleinen Schulstadt, von Jugend und Ereignislosigkeit gequält, leichtherzig den verständnisvollen nächtlichen Gang tut zu den „Rechten" einer „gewissen Lukasewitz", und so den Beginn des Unheils darstellt, dessen grausamer Vorgang uns im Roman erschütternd von einer Erschütterten berichtet wird.

Klara Viebigs Buch bringt keine Gefühlsausbrüche. In ihrer längst bewährten solchen Art stellt sie aus ihren Beobachtungen von Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten das Alltags ein wertvolles Mosaikgemälde zusammen, das einheitlich und dadurch künstlerisch wirkt. Nichts Verschwommenes. Starke Konturen, wie in klarer Luft geschaut.

In eine Fülle verschiedenster Milieus blicken wir hinein: In den Gutshof mit dem cholerischen Hermann Barndorff auf Klein-Bukowitz und seiner Gattin, die sich die graue Landschaft ringsum dadurch verfarbigt und verschönt, daß sie sie durch die bunten Scheiben ihrer Glastüren betrachtet. Den Wirklichkeiten des Lebens gegenüber verfährt sie ebenso. Die Kleinstadt mit ihren Typen erleben wir, die Studentenbude in Südostsen Berlins, die parfümierte Stube mit dem rosafeidenen Himmelbett der Dirne, das muffige Hinterzimmer, in dem die kleine Eva geboren wird, die Grunewaldvilla, in der alles Sonne und Wohlbehagen ist: Kliniken, Krankenhäuser jeder Art.

Bis zum Ende gehen wir den Passionsweg der armen kleinen Eva mit, die schuldlos das Gift in ihrem Blute trägt, das sie aus jedem Paradiese in Schande hinaustreibt. Zuletzt aber dringen in all das Nebische, Alptraumdische, das sie durchwandern mußte, dennoch die Strahlen himmlischer Verklärung. In vollen, heilig-kräftenden Akkorden klingt das Buch aus. Ein wunderschönes, von weiblichem Takt gebändigtes Werk voll Ernst und Wärme. —

# Mehr Arbeiterschutz.

Nach einer Pause von einer Woche wurde am Montag um 3¼ Uhr der Reichstag wieder eröffnet. An der Sitzung nahm zum erstenmal wieder der von schwerer Krankheit genesene 76jährige Sozialdemokrat Eduard Bernstein teil.

Ein Gesetzentwurf zur Aendrung des Reichspostfinanzgesetzes, der die Mitgliederzahl des Verwaltungsrats von 31 auf 37 erhöht und die Vorschriften der Verwendung der Ueberschüsse neu regelt, wird in erster Beratung ohne Aussprache dem Hauptausschuß überwiesen.

In der weiteren Beratung des Haushalts des Reichsarbeitsministeriums verlangt beim Titel „Internationales Arbeitsamt"

Abg. Graßmann (Soz.)

die baldige Vorlage des Arbeitszeitgesetzes. Die Stellung der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften zum Internationalen Arbeitsamt wird diktiert von dem Wunsche nach dem Ausbau der wirtschaftlichen Zusammenarbeit der Völker. Das Internationale Arbeitsamt hat schon sehr nützliche Arbeit geleistet; es wird jedoch in seiner Tätigkeit dadurch gehemmt, daß es keine Exekutivgewalt besitzt. Wir begrüßen es, daß der englische Premier sich für die Zusammenarbeit der Völker in der Frage der Arbeitszeitverkürzung ausgesprochen hat. Mitte dieses Monats wollen nun die Arbeitsminister der großen Industrieländer in London zusammenkommen. Wir hoffen, daß dann endlich die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens erfolgt. Belgien hat sich bereits für die bedingungslose Ratifizierung ausgesprochen, Frankreich will es unter der Bedingung tun, daß auch Deutschland ratifiziert. Wir bedauern außerordentlich, daß die deutsche Sprache bei dem Internationalen Arbeitsamt noch nicht als dritte Amtssprache zugelassen ist. Wir bedauern das deshalb, weil nicht nur Deutschland ein außerordentlich wichtiger Kulturfaktor ist, sondern weil auch viele romanische Länder wie Skandinavien, Holland, Polen usw. sich bei der Zulassung der deutschen Sprache nach dem Original der Veröffentlichungen des Arbeitsamtes orientieren können.

Es ist dem deutschen Ansehen allerdings nicht zuträglich, wenn wir unsre finanziellen Verpflichtungen gegenüber dem Internationalen Arbeitsamt nicht erfüllen. Wir wissen, daß wir infolge der Inflation verhindert waren, unsern Anteil zu zahlen, aber wir müssen das jetzt tun, wie es der Größe und der Würde Deutschlands entspricht. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wir wollen alle Maßnahmen des Amtes unterstützen, weil wir der Ueberzeugung sind, daß sie dem Wohle der Arbeiterschaft aller Länder dienen.

Zusammenfassend stelle ich fest: Unsre Stellungnahme zum Internationalen Arbeitsamt gipfelt darin, daß alle Verluste an Gütern, die wir erlitten haben, sich ersetzen lassen, nicht ersetzen läßt sich aber der Mensch und die menschliche Arbeitskraft. Daher halten wir fest am Achtstundentag, der eine soziale und wirtschaftliche Notwendigkeit ist. Wir wollen die menschliche Arbeitskraft stützen, daher wollen wir das Internationale Arbeitsamt fördern, von dem wir wünschen, daß es weiter segensreiche Arbeit leistet.

Abg. Thiel (Dt. Vp.) behauptet, daß das Internationale Arbeitsamt von einer gerechten Berücksichtigung Deutschlands noch weit entfernt sei. Von 339 Beamten seien nur neun deutsch, überaus zahlreich sei dagegen das französische Element vertreten. Es dürfe keine Ratifizierung erfolgen, wenn nicht eine Aenderung dieser skandalösen Zustände erfolge.

Abg. Rädel (Komm.) wendet sich gegen die Sozialdemokratie und behauptet, das Internationale Arbeitsamt leiste nichts für die Arbeiter, es diene nur zur Unterdrückung der Arbeiterschaft.

Abg. Schneider (Berlin, Dem.) wünscht eine stärkere Berücksichtigung der Angestelltenfragen durch das Internationale Arbeitsamt.

Bei dem Titel Jahresberichte der Gewerbeaufsichtsbeamten erklärt

Abg. Frau Sender (Soz.),

daß die Reichsverfassung die Arbeitskraft unter den Schutz des Reiches gestellt habe, aber die Organisation des Arbeiterschutzes ist bisher noch immer höchst unvollkommen durchgeführt worden. Das beweisen auch die Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten. Bisher ist noch immer nicht erreicht worden, daß die Betriebe wenigstens einmal im Jahre revidiert werden. In einzelnen Ländern ist nur eine Minderheit der Betriebe revidiert worden. Es wäre zu wünschen, daß die Berichte in einem Anhang auch über die Tätigkeit in den Handelsbetrieben Auskunft gäben. Für den Schutz der Arbeitskraft der Angestellten müßte eine besondere Stelle im Arbeitsministerium errichtet werden. Die Länderregierungen haben die Notwendigkeit einer Erweiterung des Angestelltenschutzes anerkannt. Warum wird nicht dem Reichstag eine entsprechende Vorlage unterbreitet? In verschiedenen Berichten wird festgestellt, daß nach der Einführung der neuen Arbeitszeitreglung eine erhebliche Steigerung der Unfälle eingetreten ist. Eine Verkürzung der Arbeitszeit ist notwendig, um das Leben der Arbeiter zu schützen. Es sind wohl Arbeiterschutzvorrichtungen vorhanden, aber die Frage wird nicht beantwortet ob sie auch benutzt und überwacht werden. In den Betrieben mit weniger als zehn Arbeitern entbehren wir noch des Schutzes der jugendlichen Arbeiter und der Frauen. Die Betriebsräte sollten nicht nur zu den Revisionen zugezogen werden; ihnen müssen auch die Auszüge aus den Berichten der Revisionsbeamten rechtzeitig übergeben werden. Die Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten erkennen durchweg an, wie fruchtbar die Mitarbeit der Arbeiterräte ist. Trotzdem finden wir noch eine unerträgliche Erschwerung ihrer Abeit durch die Unternehmer. Selbst bei Stellen, wo man das nicht erwarten sollte, wird die Tätigkeit der Arbeiterräte sabotiert, so bei den Kraftfahrzeugwerken in Spandau. Wenn Reichsbetriebe mit solchem Beispiel der Privatwirtschaft vorangehen kann man sich über die Sabotage der Privatunternehmer nicht wundern. Ein besonders dunkles Kapitel ist der Arbeiterschutz in den Heil- und Pflegeanstalten. Das Anstaltspersonal soll keine Reglung der Arbeitszeit in Anspruch nehmen, weil es mit dem beamteten Personal, das keinen Arbeitsschutz hat, gleichgestellt wird. Wir finden infolgedessen in manchen Anstalten noch Arbeitszeiten von 80 bis 90 Stunden wöchentlich bei überaus schwerer Arbeit. Solche Zustände sind unhaltbar sowohl für das Pflegepersonal selbst wie auch für die Kranken.

Abg. Spuler (dt.-natl.) erörtert Fragen der Sozialversicherung. Es müßte möglich sein, an die Stelle der Invalidenrenten auf Antrag des Versicherten eine Kapitalabfindung zu setzen. Die Hausangestellten sollten nicht in die Allgemeinen Ortskrankenkassen aufgenommen werden.

Abg. Vierath (Komm.) begründet einen Antrag auf Vorlage eines Gesetzentwurfs, wonach der Betriebsrat das Recht haben soll, die Durchführung aller von ihm zum Schutze gegen Unfälle und gesundheitliche Schädigungen für erforderlich erachteten Maßnahmen zu verlangen und deren Durchführung zu kontrollieren.

Abg. Frau Schröder (Schles., Soz.):

Die sozialdemokratische Fraktion hat schon vor Monaten einen Antrag gestellt zum Schutze der Bergarbeiter. Er hat bereits die einmütige Zustimmung des Ausschusses gefunden. Wir hoffen, daß er auch hier angenommen wird, damit alles getan wird, um weitere Katastrophen im Bergbau zu vermeiden. Die Rednerin begründet dann eine sozialdemokratische Entschließung, wonach die Reichsregierung ersucht werden soll, dem Reichstag einen Gesetzentwurf zur Reglung der Kinderarbeit in der Landwirtschaft vorzulegen: Den Protest der Kommunisten kann ich mir nur daraus erklären, daß sie die Entschließung gar nicht gelesen haben und keine Ahnung von den Zuständen auf dem Lande haben. Ich möchte Sie (zu den Kommunisten) wie alle übrigen Parteien bitten, das sehr gute Buch von der Helene Simon darüber zu lesen. Sie werden daraus entnehmen, daß im Jahre 1904 in der Landwirtschaft 1 770 000 Kinder arbeiteten, im Jahre 1921 hatten wir wiederum ganz ungeheure Zahlen von arbeitenden Kindern in der Landwirtschaft. Sie haben keine geregelte Arbeitszeit, sie haben auch keine Schutzbestimmungen. Diese Kinder arbeiten vor der Schulzeit und nach der Schulzeit, die Schule wird nach der Arbeit der Kinder eingerichtet. Sie werden mit den schwersten Arbeiten beschäftigt, besonders bei der Ernte. Die Folge ist Verkrüpplung der Kinder, Ausbreitung der Tuberkulose. Ich hatte erwartet, daß bürgerliche Fraktionsredner sich gegen unsern Antrag wenden würden, aber daß die kommunistische Fraktion diesen Antrag ablehnen würde, das hätte ich nicht erwartet.

Wir sagen in unserm Antrag, daß den Kindern auf dem Lande mindestens der Schutz zuteil werden muß, der heute für die gewerbliche Kinderarbeit besteht. Wir wollen keine graue Theorie treiben, sondern für die Kinder auf dem Land etwas erreichen. Es ist schon viel erreicht, wenn wir die Sicherstellung einer 11stündigen ununterbrochenen Nachtruhe durchsetzen. Wir werden uns natürlich damit nicht zufrieden geben, sondern darüber hinaus für ein Verbot jeder Kinderarbeit sowohl im Gewerbe wie in der Landwirtschaft kämpfen.

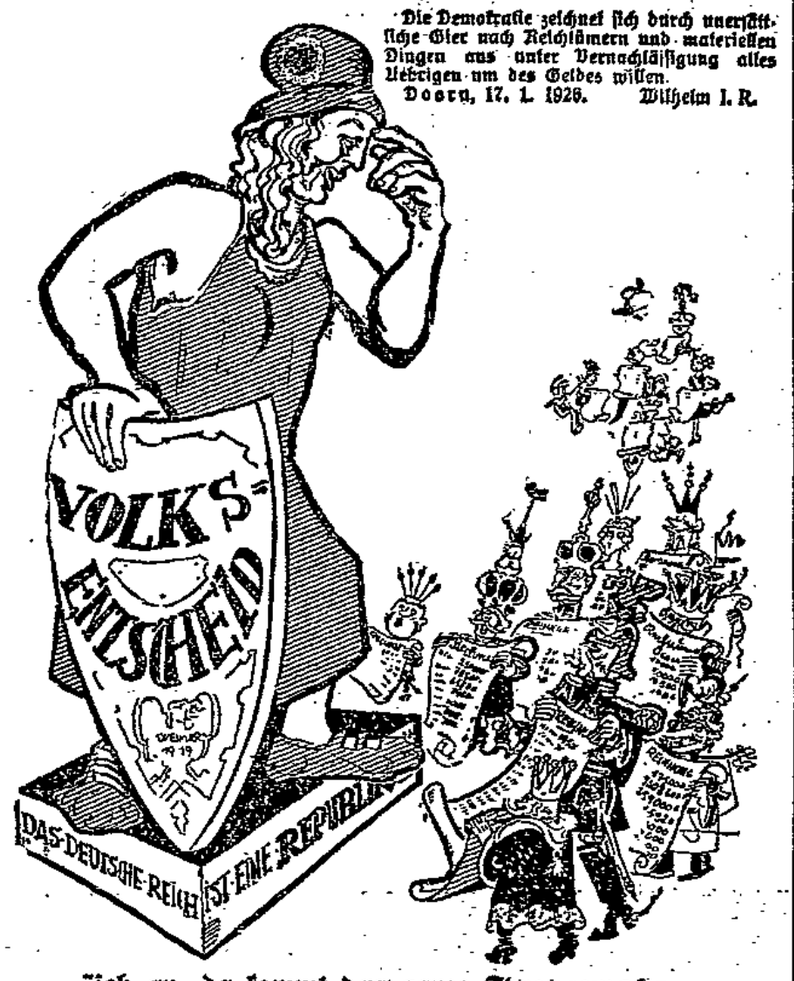
Abg. Rädel (Komm.) behauptet, daß die Kommunisten deswegen gegen diesen Antrag seien, weil er sich mit der Kinderarbeit auf dem Land abfinde.

Bei dem Titel Sonstige Ausgaben wünscht Frau Abg. Juchacz (Soz.) die Aufrechterhaltung des Archivs für Wohlfahrtspflege.

Ministerialdirektor Ritter erklärt zu den Beschwerden über mangelhafte Kleinrentnerfürsorge, daß die Reichsregierung sich bei solchen Beschwerden immer auf die Seite der Kleinrentner gestellt habe.

Nach 7 Uhr wird die Weiterberatung auf Dienstag 1 Uhr vertagt. —

## Die Antwort.




**Sieh an, da kommt das ganze Throngewachs**
**Mit der quittierten Rechnung angeschlenkert.**
**Natürlich vorneweg Wilhelmus Rex,**
**Der mich erst neulich wieder angestänkert. —**

**Und wenn ihr noch so mit dem Säbel rasselt,**
**Hier hilft kein Sonder-, nur ein Volksgericht!**
**Jetzt wird gehandelt und nicht mehr gequasselt!**
**So dumm, wie ihr ausseht, bin ich doch nicht.**

# Preußischer Landtag.

Im Preußischen Landtag kam es am Montag zu Beginn der Sitzung zu einer kurzen Aussprache über einen kommunistischen Antrag auf Nachprüfung der richterlichen Tätigkeit des Landgerichtsdirektors Jürgends. Dabei wies Abg. Leinert (Soz.) auf das verbrecherische Treiben hin, das Jürgens während des Krieges in Hannover als Hauptmann in der Spionageabwehr entfaltet hat. Der Fall Jürgens, betonte Leinert, verdiene eine sehr genau Untersuchung, und deshalb müsse der kommunistische Antrag, der zur gründlichen Erledigung der Angelegenheit nicht weit genug gehe, an den Rechtsausschuß überwiesen werden. Das Haus beschließt so.

Hierauf folgt die zweite Beratung des Etats des Innenministeriums. In der allgemeinen Besprechung geißelt Abgeordneter Kleinmeyer (Soz.) in zum Teil stark humoristisch gefärbter Rede den hemmungslosen Sparfanatismus der schematisch Abstriche vornehmen wolle, ohne zu bedenken, daß ein Etat doch kein Mechanismus sei. Wolle man ernsthaft sparen, dann könne das nur durch eine große Verwaltungsreform geschehen. Aber davon wollten ja die Rechtsparteien nichts wissen.

Wie recht Kleinmeyer mit seiner Kritik gegenüber der Rechten hatte, zeigte der Abg. Bäcker (dt.-natl.), der ein Ermächtigungsgesetz zur Zusammenlegung von Landkreisen ablehnte. Die Rede Bäckers war, wie gewöhnlich, eine einzige Provokation gegen Severing. Bäcker lobte den „gesunden Geist", der in der schwarzen Reichswehr geherrscht habe und besaß die Frechheit, den Innenminister als Saboteur des Ruhrkampfs hinzustellen. Eine neue Dolchstoßlegende, deren Propagierung auf der Linken durch einen Entrüstungssturm zurückgewiesen wurde.

Dienstag Weiterberatung. —

# Fascismus in England.

Aus London wird uns geschrieben:

Der britische Fascismus ist, wie der gesamte europäische, ein Kind der Nachkriegszeit. Er ist ein ausgesprochener Reflex des italienischen Fascismus, von dem er auch die äußern Merkmale, wie das Schwarzhemd und ähnliche Symbole, übernommen hat. Das ist insofern bezeichnend, als es gerade in England schon vor Mussolini im Zusammenhang mit der irischen Frage eine Art von bodenständigem Fascismus gegeben hat, der allerdings mit dem anglo-irischen Friedensvertrag wieder in sich zusammengefallen ist.

Der Fascismus teilt heute in England, wie in den meisten westeuropäischen Ländern, das Schicksal seines Zwillingsbruders, des Kommunismus. Sie sind beide wie mit inneren geheimen Fäden verbunden. Diese Parallelität der beiden Bewegungen hat sich vielleicht nirgends so deutlich gezeigt, wie gerade hier, wo die Fascisten vom Hinweis auf das „Wachsen der kommunistischen Gefahr", die Kommunisten vom Hinweis auf die „fascistische Gefahr" lebten. So weit ging die innere Verbundenheit der beiden feindlichen Brüder, daß viele Monate hindurch das Anwachsen der Fascisten mit einer zahlenmäßig genau entsprechenden Mitgliederzunahme der Kommunisten verbunden war, bis sich in letzter Zeit allerdings die eigne Lebenskraft der Fascisten als stärker erwies und in einer Ueberholung der kommunistischen Mitgliederziffern seinen Ausdruck fand.

In groben Zügen ist der gegenwärtige Stand des britischen Fascismus der folgende: Die gesamte Bewegung ist erst etwas mehr als 2 Jahre alt. Ursprünglich einheitlich, brach sie schon 1924 in zwei bzw. drei verschiedene Gruppen auseinander: die sogen. „British Fascist"-Gruppe, die „Nationale Fascisti" und eine dritte Gruppe, die „Empire Fascisti", die allerdings so bedeutungslos geworden ist, daß sich die Sachverständigen nicht ganz klar darüber sind, ob diese Organisation heute überhaupt noch existiert. Die größere Gruppe ist ohne Zweifel die der Britischen Fascisten". Organisatorisch zerfällt sie in Männer- und Frauenabteilungen, zu denen noch eine Kinderorganisation hinzutritt, deren Mitglieder unter 16 Jahre alt sein müssen und denen hier eine Art von Jingo-Patriotismus (Uebernationalisten nach Art der Alldeutschen) eingehämmert wird. Im Organisationsstatut der „Britischen Fascisten" heißt es:

> In Friedenszeiten besteht die Aufgabe der beiden Abteilungen darin, zu propagieren, Mitglieder zu werben und antirevolutionäre Organisationen zu bilden. Im Falle einer Revolution oder eines Generalstreiks bildet die Männerabteilung die aktive Truppe, die Frauenabteilung die Hilfstruppe. Das Statut sagt ferner über den Zweck der Organisation: Die Aufgabe der Organisation ist, „gegen die ständig wachsende Gefahr des Kommunismus" zu kämpfen, „Gewalt nicht zu provozieren, aber der Gewalt, wenn es nötig ist, durch Gewaltanwendung zu begegnen"; die Organisation sein „keine Klassenkampforganisation", sondern „umfaßt sämtliche Bevölkerungsschichten, sie habe mit Parteipolitik nichts zu tun, sie sei „keine Streikbrecher-Organisation", sei aber bereit, im Falle eines Generalstreiks Hand in Hand mit den Behörden an der Aufrechterhaltung der Versorgung der Bevölkerung zu arbeiten.

In einem andern offiziellen Dokument wird als die Grundlage des fascistischen Glaubensbekenntnisses das Eintreten für König und Vaterland auf der Basis des Christentums bezeichnet.

Die tatsächliche Mitgliederzahl der „Britischen Fascisten" ist unbekannt; das Hauptquartier der Organisation verweigert hierüber jede Mitteilung, behauptet jedoch, daß gegenwärtig rund 800 Ortsgruppen mit je 200 bis 5000 Mitgliedern bestehen. Nimmt man lediglich die niedrigere der beiden Ziffern zur Grundlage, so ergibt sich eine Mitgliederziffer von beinahe 200 000, eine Zahl, die mehr als phantastisch klingt. Tatsächlich dürfte die Organisation das erste Hunderttausend nicht erreicht, geschweige denn überschritten haben. In ihr spielen, nach bekanntem Muster, ehemalige Offiziere eine leitende Rolle. An der Spitze steht der unvermeidliche politisch-unpolitische General.

Neben dieser großen, sozusagen offiziellen fascistischen Organisation besteht noch eine kleinere, aber außerordentlich aktive, die „National Fascisti", die größtenteils aus ganz jungen Menschen zusammengesetzt ist. Sie will „Taten, nicht Worte". Diese Leute sind es, die, wie die „Socialist Review" feststellt, als echte, authentische, mit Schwarzhemden bekleidete und waffentragende Fascisten bezeichnet werden müssen; das ist die Organisation der Raufbolde, derjenigen, die von Rizinusmethoden träumen. Sie schwören, rote Fahnen zu vernichten, wo immer sie sie auch finden mögen. Aus ihren Kreisen stammen die Helden, die kürzlich den „Daily-Herald"-Wagen überfallen und die fascistische Bewegung in verschiedenen Fällen in eine so nahe Verbindung mit dem Strafrecht gebracht haben. Ihre Gesamtstärke soll 500 nicht übersteigen.

Eine unmittelbare politische Bedeutung kommt der gesamten fascistischen Bewegung nicht zu; die große Mehrzahl der Engländer, einschließlich einer Majorität der Konservativen, hat ein viel zu tief eingewurzeltes Mißtrauen gegen eine solche Maskerade, sie empfindet sie als viel zu „unbritisch", als daß sie sich durch eine solche Bewegung einfangen ließe. Der Glaube an die Fähigkeit des Parlamentarismus und der Verhandlung am grünen Tisch, alle möglichen Situationen zu meistern, der in einer jahrhundertelangen Schulung Fleisch und Blut gewordene Geist des Kompromisses, die Anpassungsfähigkeit auch der Reaktionäre an die als notwendig empfundenen fortschrittlichen Forderungen der Zeit, das alles zusammen gibt dieser Bewegung im Bürgertum weniger Boden als in irgendeinem andern Lande der Welt.

Etwas andres ist es freilich, ob diese verhältnismäßige Bedeutungslosigkeit der fascistischen Bewegung auch für die Zukunft gelten wird. Die Möglichkeit eines großen außerparlamentarischen Ausnahmezustandes, wie es der drohende Generalstreik wäre, hat auch hier in England Symptome eines schleichenden Fascismus hervorgerufen, dessen Spuren bis in das Innenministerium weisen. Technische Nothilfe-Organisationen und andre Vorkehrungen für den Fall eines Ausnahmezustandes haben zum mindesten die Gefahr einer fascistischen Orientierung einflußreicher Kreise erkennen lassen und die Art, wie man hier auf die Anbiederungsversuche der fascistischen Organisationen für den Fall des Generalstreiks antwortete, hat gezeigt, daß mindestens im Leiter des Innenministers neben der konservativ-demokratischen auch eine konservativ-fascistische Seele wohnt.

In diesen zwei Seelen liegt zweifellos eine Chance für den britischen Fascismus, die seine Stellung unter Umständen mit einem Schlage verändern könnte. Wenn auch das britische Bürgertum unfascistischer ist als irgendein andres Europas, so ist doch die Frage noch nicht beantwortet, ob sich in einer großen Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit, oder etwa im Falle einer antikapitalistischen parlamentarischen Gesetzgebung durch eine kommende Arbeiterregierung nicht auch die Besitz- und Machtinstinkte des englischen Bürgertums als stärker erweisen sollten als seine demokratische Ueberzeugung. Erst eine wahrhaft kritische Situation wird eindeutig die Antwort auf die Frage nach dem Schicksal des Fascismus in Großbritannien geben können. —

# Metallarbeiteraussperrung in England.

Eine außerordentlich ernste Situation, die zu einer Aussperrung von einer halben Million Arbeitern zu führen droht, ist in der britischen Maschinenbauindustrie entstanden. Der Verband der Maschinenbauunternehmer hat beschlossen, am kommenden Freitag die Aussperrung sämtlicher in der britischen Maschinenbauindustrie tätigen Arbeiter zum 15. März zu verfügen, falls bis zum 5. März der inoffizielle Streik, der in den Werken der Firma R. Hoe & Co. ausgebrochen ist, nicht beendigt ist.

Die besonderen Umstände dieses Falles machen es für die offiziellen Führer der betroffenen sieben Gewerkschaften, denen die 900 Arbeiter von Hoe angehören, schwierig, einen Abbruch des Streikes von der Belegschaft zu fordern. Abgesehen von der Sympathie, welcher sich die Forderung der Arbeiter nach Entfernung der nichtorganisierten Betriebsangehörigen bei der offiziellen Gewerkschaftsführung erfreut, steht die Forderung nach einer Lohnerhöhung durchaus in Uebereinstimmung mit einem Beschluß der Gewerkschaften des Maschinenbaues. Sie ist auf Grund der glänzenden Geschäftslage der betreffenden Firma auch durchaus begründet.

Die Möglichkeiten einer friedlichen Reglung sind jedoch bisher noch nicht restlos erschöpft. —

# Nachrichten aus der Provinz.

## Der verarmte Landwirt.

Nach den für Agrarier fetten Jahren des Krieges und der Inflation — wobei der im Frieden verschuldete Grundbesitz spielend leicht seine Schulden los wurde —, hat sich die Konjunktur für die Landwirtschaft nicht mehr so glänzend gestaltet, wie sie es lange gewohnt war. Und schon erschallt lautes Lamento aus den agrarischen Kreisen. Was es damit für eine Bewandtnis hat, illustriert sehr hübsch eine Mitteilung des deutschen Landarbeiterverbandes über die Stärke des Dienstpersonals auf einem ostpreußischen Gute. Es handelt sich um ein kinderloses Ehepaar, das ein Gut von 3000 Morgen besitzt, Adl. Tarputschen, im Kreise Darkehmen. Die zwei Leute benötigen für ihre persönliche Bedienung folgendes Hauspersonal: Eine Mamsell, drei Hausmädchen, eine Haustochter, ein Lehrmädchen, einen Chauffeur, einen Diener, zwei Kutscher und außerdem die Handwerkerfrauen an Waschtagen.

Ein einzelnes Ehepaar benötigt demnach zur persönlichen Bedienung 9 Personen. Will man da in einer Zeit, wo alle Berufsstände unsers Volkes sich aufs äußerste einschränken müssen, — etwa von einer besonderen Notlage solcher Agrarier sprechen?

## Kreis Wanzleben.

**Groß-Ottersleben.** Der Theater- und Kunstabend, veranstaltet von den Klein-Ottersleber Vereinen, die auf republikanischem Boden stehen, war sehr gut besucht. Trotz der wirtschaftlich schlechten Lage will doch jeder dabei sein, wenn es gilt, für einen guten Zweck zu opfern. Die Veranstaltung geschah zum Besten des Denkmalfonds für die Gefallenen des Weltkriegs. Geboten wurde Vorzügliches, jeder Verein gab sein Bestes. Das Denkmal, das an der Hauptverkehrsstraße, der Provinzialchaussee, steht, ist fertiggestellt bis auf die Ausschmückung der Umgebung, die im Laufe des Frühjahrs vor sich gehen soll. Dieses Symbol gegen den Krieg wird dann eine Zierde des Ortsteils Klein-Ottersleben sein. —

**Bottmersdorf.** Zur Märzfeier ladet der Ortsverein des Reichsbanners die Einwohnerschaft am Sonnabend den 6. März bei Sievert ein. Ein reichhaltiges Programm ist aufgestellt. Auch ein Lichtbildervortrag des Gau-Jugendleiters Pape (Magdeburg) über „Krieg dem Kriege" wird gehalten werden. Ferner gelangt ein vom Kameraden W. Rössing geschriebenes Zeitbild „Volksgenossen" zur Aufführung. Alle Republikaner aus dem Orte und der Umgegend sind willkommen. —

**Unseburg.** Die Parteiversammlung hätte bei der Wichtigkeit der reichhaltigen Tagesordnung besser besucht sein können. Die Mitglieder müssen in Zukunft regere Anteilnahme an den Versammlungen der Partei bekunden. Den Bericht von der Kreistagssitzung erstattete Genosse Heinrich Wenig. In den Bildungsausschuß wurden gewählt die Genossen Hermann Breitmeier, Otto Ohlemann, Karl Wenig und die Genossinnen Anna Ries und Emma Wenig. Die Mitglieder mögen sich in allen Bildungsfragen und Veranstaltungen an diese Mitglieder wenden. In den Wohlfahrtsausschuß wurden die Genossen A. Behrens und Bernhard Wellborn gewählt. Ueber Fürstenabfindung, Volksbegehren und Volksentscheid hielt Gemeindevorsteher Genosse Albert Wenig einen lehrreichen Vortrag. In der Aussprache wurde von allen Rednern betont, daß ein jeder seine Kräfte anspannen muß, um diese für das deutsche Volk so wichtige Frage zugunsten des Volkes zu entscheiden. Dann kam die Beschwerde einiger Mitglieder über die schlechte Behandlung ihrer Kinder durch eine Lehrerin der hiesigen Schule zur Sprache. Wir wollen auch von dieser Stelle noch einmal besonders darauf hinweisen, daß im Wiederholungsfall Mittel und Wege gefunden werden, um diese Lehrerin in ihre Schranken zu verweisen. — Gemeindevertreter-Sitzung. 1. Herbeiführung eines neuen Beschlusses über die Auseinandersetzung zwischen der Gemeinde, der braunschweigischen Kammer und den geistlichen Instituten über den sogenannten Sammelplatz. Nach Kenntnisnahme des zu dieser Frage eingeforderten Rechtsgutachtens wurde mit zehn Stimmen bei zwei Enthaltungen beschlossen, die Auseinandersetzung zwischen der Gemeinde und braunschweigischen Kammer durchzuführen und die geistlichen Institute mit ihren Ansprüchen auf den Sammelplatz abzuweisen. 2. Neufestsetzung des Preises für Grabstellen auf dem Gemeindefriedhof. Der Preis für eine Grabstelle betrug 200 Mark. Dieser Beschluß war gegen die Stimmen bürgerlicher Vertreter angenommen worden. Auf Beschwerde einiger Interessenten war diesem Beschluß seitens der übergeordneten Behörde die Genehmigung versagt worden. Gegen die Stimmen der Bürgerlichen wurde beschlossen, an dem Satze von 200 Mark festzuhalten. 3. Die Aufnahme eines kurzfristigen Darlehens in Höhe von 4000 Mark wurde einstimmig genehmigt. 4. Für Ehepaare, die das Feste der goldenen Hochzeit begehen und in der Gemeinde ansässig sind, wurde ein Geldgeschenk von 50 Mark festgesetzt. Dieser Beschluß fand einstimmig Annahme. 5. An Stelle des ausgeschiedenen Mitgliedes Preisigke wurde das Mitglied Baumgarten (K. P. D.) in die Steuerkommission gewählt. 6. Einstimmig wurde dem Gemeindevorstand die Vollmacht erteilt, die neben der Gemeindekiesgrube liegende Ackerparzelle vom Besitzer Franz May anzukaufen. Nach Schluß der Sitzung fand eine unverbindliche Aussprache über eine Beschwerde der Erwerbslosen statt. Dabei wurde festgestellt, daß kein Anlaß vorliegt, sich über die Tätigkeit des Gemeindevorstehers oder dessen Stellvertreter in bezug auf die Erwerbslosen zu beschweren. —

## Internationaler Frauentag.

**Dem Wunsche der Frauenkonferenz von Marseille und Heidelberg entsprechend hat der Parteivorstand Berlin die Abhaltung eines internationalen Frauentags beschlossen. Als Termin ist die Woche vom**

**7. bis 14. März**

**einschließlich festgesetzt worden. Der Parteivorstand wünscht in dieser Zeit die Abhaltung großer Frauenkundgebungen und empfiehlt dazu das Arrangement der sich so gut bewährenden Frauenweltabenden, Frauenfeierstunden usw., d. h. es wird ein ernstes politisches Referat in einem künstlerischen Rahmen gebracht.**

**Die Veranstaltungen sind für das Volksbegehren eine gute Propagandagelegenheit. Als Stoffgebiet für die Vorträge kommen in Frage:**

**„Das Frauenwahlrecht auf internationaler Grundlage",**
**„Die Sozialdemokratie und die Friedenspolitik",**
**„Frau und Fürstenabfindung" usw.**

**Um diesen Beschluß auch in unserm Bezirk durchzuführen, haben alle Orte Anweisung erhalten, in dieser Woche, also vom 7. bis 14. März, nach Möglichkeit**

**besondere Frauenveranstaltungen**

**zu arrangieren, die in erster Linie für das Volksbegehren gegen Fürstenabfindung und zur Werbung neuer Mitglieder benutzt werden sollen. Besonderes Werbematerial ist den Frauengruppen zugesandt.**

**Genossen und Genossinnen, an die Arbeit!**

**Das Bezirkssekretariat.**
**J. A.: Marie Arning.**

## Kreis Jerichow 1.

**Leitzkau.** Die Konsum- und Spargenossenschaft für Gommern und Umgegend veranstaltete für die Familien der Genossenschaftler einen Unterhaltungs- und Werbeabend. Die Veranstaltung erfreute sich eines sehr guten Besuchs. Durch Musikstücke des Musikmeisters Dorn wurde die Feier eingeleitet. Genossin Helene Greetz (Berlin) hielt einen interessanten Vortrag über „Die Frau in der Genossenschaftsbewegung". Genosse Hensel sprach über Organisationsfragen und ersuchte alle Anwesenden dafür zu sorgen, daß nicht nur die 200 Mitglieder in Leitzkau ihren Bedarf an Waren in der Genossenschaft decken, sondern daß mit allem Nachdruck versucht werden muß, neue Mitglieder zu werben, dann wird es vorwärtsgehen. Bei Konzert, Kuchen und Kaffee und G. E. G.-Zigarren blieb man noch längere Zeit gemütlich beisammen. Alle waren hoch befriedigt von der Veranstaltung. Zum Schlusse wies Genosse Hensel darauf hin, daß jeder Republikaner und jede Republikanerin die Pflicht hat, sich in die Liste für das Volksbegehren beim Amtsvorsteher einzuzeichnen. —

## Stadtkreis Burg.

**Jeder Parteigenosse** muß es sich zur Pflicht machen, in den nächsten Tagen eine rege mündliche Agitation in seinen Bekanntenkreisen für das Volksbegehren zu veranstalten, und auf die notwendige Einzeichnung in die Listen hinzuweisen. —

**Volkschor.** Am Sonnabend findet die Gründungsfeier des Volkschors im „Konzerthaus" statt. Man darf erwarten, daß die Arbeiterschaft diese Veranstaltung unterstützt, so wie der Volkschor keine Mühe scheut, jede Arbeiterorganisation bei ihren Veranstaltungen durch Mitwirkung zu unterstützen. Näheres siehe Anzeige. Karten sind an den bekannten Stellen und bei allen Sängern zu haben. —

**Allgemeine Ortskrankenkasse.** Mitgliederbestand am 27. Februar 5479 männliche, 5021 weibliche, zusammen 10 500. Arbeitsunfähige Kranke: Bestand am 27. Februar 224 männliche, 212 weibliche, zusammen 436, oder 4,15 Prozent (4,18) der Gesamtmitgliederzahl. —

**Achtung, Holzarbeiter!** Freitag den 5. März, abends 8 Uhr, wichtige Mitgliederversammlung des Holzarbeiterverbandes. —

**Erschossen.** Wie wir bereits berichteten, wurde in einer Sandkuhle Otto Kammer schwer verletzt aufgefunden. K. ist seinen Verletzungen erlegen. Die ärztliche Untersuchung hat ergeben, daß Selbstmord nicht in Frage kommt. Die Untersuchung durch die Magdeburger Mordkommission hat ergeben, daß K. von hinten erschossen worden ist. Der Einschuß befindet sich an der rechten Kinnlade und die Kugel ist auf der linken Seite in der Nähe des Auges wieder herausgekommen. In einem Hause in der Goßel, das unbewohnt ist, sind drei Revolver gefunden worden. Eine eingehende Untersuchung ist eingeleitet. —

**Selbstmord.** Von der Firma Karl Hömen wurde am Sonnabend die Kriminalpolizei angefordert, um Unregelmäßigkeiten auf den Grund zu gehen. Als die Beamten die Untersuchung vornahmen, erschoß sich in einem Kontorraum der Lehrling G. Ob der Selbstmord mit der polizeilichen Untersuchung in Zusammenhang steht, muß noch festgestellt werden. —

**Unfug.** Nachts wurde in der Brüderstraße die Feuerwehr alarmiert. Beim Anrücken der Wehr stellte es sich heraus, daß falscher Alarm aus Unfug gegeben worden ist. —

## Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

**Olvenstedt.** Gustav Braune †. Am 28. Februar verstarb unser alter Genosse Gustav Braune im 79. Lebensjahre. Mit ihm ist ein Parteiveteran von uns gegangen, der schon unter dem Schandgesetz für die sozialistische Partei gekämpft und stets das Banner der Sozialdemokratie hochgehalten hat. Er hat auch in der schwersten Zeit das Amt des Kreisvertrauensmannes des Wahlkreises Neuhaldensleben-Wolmirstedt treu verwaltet. Als er einen Schlaganfall erlitt, konnte er seinem Beruf als Maurer nicht mehr nachgehen und übernahm den Posten eines „Volksstimme"-Verbreiters, den er in Gemeinschaft mit seiner Frau treu und gewissenhaft ausfüllte, bis er auch dieses Amt aus Gesundheitsrücksichten aufgeben mußte. In den letzten Jahren konnte sich Genosse Braune nicht mehr aktiv an der Parteiarbeit beteiligen, da er die Sprache fast vollständig verloren hatte, jedoch hat er als treuer Anhänger unsrer Partei noch an allen wichtigen Angelegenheiten teilgenommen. Wir werden dem treuen Genossen ein ehrendes Andenken bewahren. Der Jugend aber rufen wir zu: „Eifert diesem verdienten Genossen nach, damit unser Ziel, der Sozialismus, für den der Verstorbene unablässig geworben hat, verwirklicht werden kann." Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmittag 4 Uhr vom Trauerhause, Nordstraße, aus statt. Alle arbeitslosen Parteigenossen und auch die Mitglieder des Baugewerksbundes, dessen Mitbegründer der Verstorbene war, werden gebeten, an der Beisetzung teilzunehmen. —

**Ebendorf.** Die Mitglieder-Versammlung der Partei war gut besucht. Der Kassierer Genosse Walter Schüßler verlas die Abrechnung vom letzten Quartal. Es wurde dann Beschwerde geführt, daß noch keine Frauengruppe gebildet ist. Schuld daran will man dem Vorstand beimessen. Es muß aber gesagt werden, daß dieser Vorwurf unberechtigt ist. Der Vorsitzende Genosse Genthe hat wegen der Bildung einer Frauengruppe Rücksprache mit dem Genossen Bernick und der Genossin Arning genommen. So mancher Parteigenosse hätte schon lange seine Frau veranlassen können, der Partei beizutreten. Wäre das geschehen, brauchte man nicht alle Schuld auf den Vorstand zu schieben. Unberechtigte Vorwürfe sollte man unterlassen, sie dienen nicht dazu, unsre gemeinsame Arbeit zu fördern. Genosse Otto Bahrs klärte einige Fragen in der Wohnungsangelegenheit auf. In Vertretung des Fraktionsvorsitzenden der Gemeindevertretung erstattete Genosse Ferdinand Schulze Bericht von der Gemeindevertreter-Sitzung. Hieran knüpfte sich eine lebhafte Aussprache. Der Fraktion wurde der Vorwurf gemacht, daß sie einem Antrag der Bürgerlichen zugestimmt habe. Gemeindevorsteher Genosse Ebeling wies diesen Vorwurf zurück und erläuterte, daß die Fraktion richtig gehandelt hat. Durch unsre Zustimmung bleibt der Gemeinde

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

**Zur Aufklärung!**

Es gibt nur einen
**Seeligs kand. Kornkaffee.**
Achten Sie auf die gelbe Packung
mit der roten Verschlußmarke.

# Die Passion.

Roman von Klara Viebig.

(65. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Es steckt nicht an, es steckt sicher nicht an," rief Eva schluchzend. Sie lag vor der alten Dame auf den Knien und haschte nach deren Händen.

Frau Peterjeim, hilflos und verstört, sah ihren Mann an: das arme Mädchen! Es war wirklich hart; und hart, Eva zu entlassen, mit der man so zufrieden gewesen war. Aber es ging doch eben nicht anders, jetzt konnte man diese Eva nicht länger behalten.

Die alten Leutchen waren sehr aufgeregt. „Sie haben uns hintergangen," sprach Herr Peterjeim traurig und vorwurfsvoll. „Wie durften Sie sich bei uns vermieten, da Sie doch krank sind — so krank sind!" Seine Stimme bebte, er war wirklich in Angst, er traute es sich gar nicht, seiner Frau alles klar zu machen, sie hatte ja von so etwas Schrecklichem, Gott sei Dank, noch so wenig Ahnung. „Da es nur noch ein paar Tage bis zum Ersten sind, können Sie so lange noch bleiben. Wir wollen Sie nicht auf die Straße setzen."

Herr Peterjeim dankte in seinem Herzen Gott, daß es ihm, in wahrhaft prophetischer Ahnung, keine Ruhe mehr gelassen hatte wegen der Eva. Er hatte den Doktor kommen lassen, als Eva eines Morgens sich zu unwohl fühlte, um aufzustehen. Es war alles herausgekommen, so nach und nach. Nein, so ein Mädchen, so ein junges Ding noch! Der Arzt nahm es ruhiger: so etwas kam ja vor. Aber Herrn Peterjeim war Aehnliches noch nicht vorgekommen. Der alte Mann begriff den Arzt nicht, der einen Verschulden nicht gelten ließ: vielleicht eine unglückselige Erbschaft. Nun, dann war es doppelt schrecklich! „Würden Sie denn ein solches Wesen im Hause behalten, Herr Doktor?" Der alte Herr tänzelte aufgeregt um sich herum, er fühlte schon förmlich, wie ihn etwas anfiel.

„Das vielleicht nicht. Aber beruhigen Sie sich nur, mein lieber Herr Peterjeim" — mit einem ein klein wenig spöttischen Lächeln sah der junge Arzt den verzweifelten Alten an — „Ihnen passiert nichts!"

„Ach, wie hat dieses Mädchen uns belogen!" Das konnte besonders die alte Dame gar nicht begreifen. Mit bestürzter Stirn hatte Eva von ihrem Besuch bei dem Doktor berichtet, so gelassen und erfreulich dabei erzählt, wie der sie untersucht hatte, daß man es förmlich miterlebte, auch in der Sprechstunde dabei gewesen zu sein glaubte. Sie wußte noch jedes Wort, das der Arzt gesagt hatte. Und er war so nett, so freundlich zu ihr gewesen und so gründlich, ein ausgezeichneter Arzt. Er hatte sie beklopft, behorcht, ihr fehlte nichts, gar nichts, nur die Bleichsucht. Und daß sie jetzt so wenig gut hörte, das war nur eine vorübergehender Katarrh, der sich auf die Ohren gelegt hatte.

Eva hatte dann nicht mehr geleugnet. Wozu? Einem Arzte, der nicht dumm ist, der seine Sache versteht, dem etwas vorzumachen, konnte ihr ja nicht gelingen; das wußte sie. Und was half es ihr, daß der Professor in der Charité so beruhigt hatte, das glaubten die Peterjeims doch nicht. Die waren ängstlich. So alte Leute schon, und doch noch so ängstlich?! Das begriff Eva wiederum nicht. Jetzt, nun ihre Versicherung, ihre Tränen, ihre Bitten nichts weiter gefruchtet hatten, als daß die Peterjeims versprochen, den Grund der Entlassung ihr nicht ins Zeugnis zu schreiben, war sie ruhiger geworden. Und merkwürdig war es, daß sie trotz aller Aufregung sich jetzt wieder etwas gesünder fühlte. Sie hatte sich aufgerafft. Sie war den alten Leuten nicht gram darum, daß die sie entließen, es würde ja schon irgendwie wieder werden. Ihr Zeugnis war gut; Grund der Entlassung: vier Treppen zu anstrengend. So schmerzlich es Eva auch war, als sie in der kleinen behaglichen Küche, darinnen sie einst gesungen hatte, sich zum letztenmal umsah, so ernst ihr Gesicht auch war, die Lippen schmal und ganz blaß, sie war sich bewußt: es war nun einmal ihr Los, zu wandern.

### Dreiundzwanzigstes Kapitel.

„Wo sind Sie denn die letzten vier Wochen gewesen? Als Tag des Austritts steht hier der 30. März, jetzt haben wir morgen den 1. Mai?" Der Herr sah sie fragend an, aber Eva sagte lächelnd: „Ich war vier Wochen zu Hause."

Wenn Eva gesagt hätte: „Ich war in der Charité," hätte er sie vielleicht nicht genommen. So aber hatte er Neigung, sie zu nehmen, denn er brauchte jemand für seine kranke Tochter, und da er nicht jedes hohe Gehalt zahlen konnte, hatte er bis jetzt noch niemand gefunden. Und dieses Mädchen sah geduldig und sanft aus. Daß es ein wenig schielte und auch nicht scharf zu hören schien, das war für ihn weiter kein Hinderungsgrund. Im Gegenteil. Sophienchen würde das wahrscheinlich gerade gefallen. Ihr gefielen nur diejenigen nicht, die ganz ohne Fehl waren.

Sophie, die Tochter des Herrn Intendanturrat Rothe, war gelähmt, an den Rollstuhl gefesselt, und zudem war ihr Rücken verkrümmt. Wenn eine war ihr Stand, schlank gewachsen, mit einem frischen Gesicht, eine, der das volle Leben aus allen Poren stehen, das machte sie boshaft. Sie konnte sehr boshaft sein, ihre Mädchen so quälen, daß die nach vier Wochen schon wieder gingen.

Mit dieser Eva Willowski würde es vielleicht gehen. Herr Rothe sagte: „Wenn Sie meiner Tochter zusagen, können Sie morgen gleich eintreten." Und Eva hoffte es, denn der Mann hatte solch bekümmertes Gesicht, traurige Augen und viele Falten auf der Stirn; er war ihr sympathisch. Sie wurde vor das Fräulein Sophie geführt. Eva, die nichts weiter wußte, als daß hier ein junges Mädchen zur Gesellschaft und Bedienung der leidenden achtzehnjährigen Tochter gesucht wurde, blinzelte erschrocken: die und achtzehnjährig?! Ein kleines Gesicht, gelb wie vergilbtes Papier, sah sie an, ein altes Gesicht: das Gesicht einer völlig Buckligen. Ein Buckel hinten, ein Buckel vorn. Und nun streckte die kleine Bucklige eine kleine, kinderkleine Hand aus: „Kommen Sie doch mal näher!" Hurtige schwarze, kluge Augen musterten Eva. Diese Musterung hatte etwas Verletzendes, aber Eva sagte sich: „Halt stand, du brauchst eine Unterkunft. Aus der Charité bist du wieder entlassen, das Geld, um zu privatisieren, hast du nicht." So blieb sie ruhig stehen, lächelte und ließ sich geduldig mustern.

„Du kannst sie mieten, Papa," sagte das Fräulein, winkte ihren Vater an ihr Sesselchen und flüsterte ihm noch etwas ins Ohr. Aber dies Flüstern mit einer Stimme, die scharf war und quäkig wie die eines unartigen Kindes, hörte Eva doch. „Hübsch ist sie nicht im mindesten. Sie gefällt mir."

„Sie dürfen meiner Tochter manches nicht übelnehmen," sagte nachher der Vater, als er Eva hinausließ. „Das arme Kind ist selber so unglücklich daran, daß sie Wert darauf legt, nicht durch besonders hübsche Menschen in ihrer nächsten Umgebung zu sehr an das eigne Gebrechen erinnert zu werden. Sie sind aber doch ganz gesund, nicht wahr?"

Eva bejahte.

„Meine arme Tochter war früher ein so schönes Kind — wir haben noch eine Photographie von damals —, bis das Unglück kam." Der Vater schien es nötig zu finden, Eva näher zu unterrichten. Seine Augen blickten jetzt noch trauriger als drinnen bei der Tochter. Seine Stimme zitterte: „Sie fiel aus dem Fenster. Das Unglück hat sie etwas verbittert, das ist zu verstehen."

Verbittert — ja, das verstand Eva. Wollte es sie nicht auch manchmal wie Verbitterung beschleichen, wenn ihr unverschuldetes Leiden sie quälte? Wenn sie andre sah, die gesund waren und doch ihre Gesundheit nicht so nötig gebraucht hätten wie sie. Aber nun sie wieder einmal vier Wochen in der Charité gelegen hatte, ging es ihr ja wieder besser, auch das Ohr war zugeheilt, und sie hatte sich ausgeruht; nun fühlte sie nichts von Verbitterung. Wenn sie verglich, war sie doch noch besser daran als diese arme Verwachsene, die, beinahe eine Zwergin, in einem Sesselchen saß und sich nicht ohne Hilfe bewegen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

# Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 2. März 1926.

## Umstellungen in der Industrie.

Die Firmen R. Wolf (Magdeburg-Buckau) und Heinrich Lanz (Mannheim) sind im Dezember vorigen Jahres einen gewissen Zusammenschluß eingegangen. Als Folge dieses Zusammengehens beider Werke war mit einer Arbeitsteilung und Umstellung zu rechnen. So ist es zu verstehen, daß R. Wolf im Laufe dieses Jahres den Bau von Dreschmaschinen in Magdeburg-Fermersleben einstellt und den dortigen Betrieb stillegt. Die gesamte Produktion von Dreschmaschinen übernimmt die Firma Heinrich Lanz, Mannheim, unter Beibehaltung auch der Wolffschen Typen. R. Wolf, Magdeburg, als älteste Lokomobilbaufirma Deutschlands, übernimmt dagegen den Lokomobilbau von Lanz. Es werden somit außer den bekannten Wolffschen Lokomobilen in Zukunft auch sämtliche Lanzschen Lokomobilen, Kolben- sowie Ventilmaschinen, bei R. Wolf, Magdeburg, gebaut. Außerdem hat die Firma Wolf einzelne neue Typen dem Markte zugeführt.

Diese einfachen und gut funktionierenden Lokomobilen sind der verminderten Kaufkraft des Volkes angepaßt und ermöglichen auch dem bescheidensten landwirtschaftlichen Betrieb die Anschaffung. Der Ausfall an Arbeitsmöglichkeit durch die Stillegung des Werkes Fermersleben soll durch den vermehrten Maschinenbau ausgeglichen werden. —

## Ein Prozeß gegen den „Stahlhelm".

Mit einem politischen Prozeß beschäftigte sich am Montag unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Schütze das erweiterte Schöffengericht in Magdeburg. Wegen übler Nachrede hatte sich der politische Redakteur der in Magdeburg erscheinenden Wochenschrift „Der Stahlhelm", der 1902 geborne Georg Dertinger zu verantworten. (Einer, der die Front niemals gesehen hat, redigiert also eine Frontsoldaten-Zeitung.) Außerdem war angeklagt der Eisenbahnangestellte Friedrich Voegelin aus Düsseldorf. Der Anklage liegt folgender Sachverhalt zugrunde:

Der Angeklagte Voegelin ist Mitglied der Stahlhelmortsgruppe Düsseldorf und schilderte in der September-Ausgabe 1925 des „Stahlhelms" seine Erlebnisse während der Besetzung seiner Vaterstadt Düsseldorf. Die französischen Besatzungstruppen hatten sofort nach der Besetzung die Ortsgruppen des Stahlhelms und sonstiger nationalistischer Verbände aufgelöst, angeblich wegen Aufreizung zum Bürgerkrieg und auf Grund des Versailler Friedensvertrags. Da außerdem in den besetzten Gebieten die frühere Organisation C, die spätere Brigade Ehrhardt, Aufrufe zwecks Bildung von Freiwilligenorganisationen für Oberschlesien erließ, glaubte die Besatzungsbehörde dieser Werbearbeit am besten dadurch einen Riegel vorzuschieben, daß sie 211 Mitglieder der Düsseldorfer Stahlhelmgruppe verhaftete und

**vor ein französisches Kriegsgericht**

stellte. Unter den Verhafteten befand sich auch der Angeklagte Voegelin, der später zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt worden war. In der Stahlhelm-Zeitung berichtet der Angeklagte dann weiter die mitunter schmachvolle Behandlung in den französischen Gefängnissen, die auch später durch authentische Berichte ihre Bestätigung fanden. Insoweit könnte man den Ausführungen der Stahlhelm-Zeitung widerspruchslos folgen.

In dem betreffenden Artikel behauptet aber nunmehr Voegelin weiter: Zu den Gerichtsverhandlungen vor dem französischen Kriegsgericht sollte auf Aufforderung der Verteidiger der deutschen Angeklagten auch der damals in Düsseldorf amtierende Regierungspräsident Grützner als Entlastungszeuge auftreten. Nach Angabe des Angeklagten Voegelin soll Genosse Grützner diese Aufforderung mit der Begründung abgelehnt haben, daß er für Nationalisten nicht als Entlastungszeuge vor einem französischen Kriegsgericht erscheinen werde. Sofort nach Erscheinen der betreffenden Nummer der Stahlhelm-Zeitung wandte sich Genosse Grützner, der inzwischen das Amt eines Regierungspräsidenten in Merseburg übernommen hatte, weil er selbst aus dem besetzten Gebiet ausgewiesen war, gegen diese Unterstellungen und nahm dazu die sozialdemokratische Presse zu Hilfe. Da er aber als hoher Staatsbeamter größtmögliches Interesse an der völligen Klarstellung dieser Vorwürfe hatte, die geeignet waren, ihn in den Augen der Bevölkerung herabzusetzen, erstattete er Anzeige gegen den verantwortlichen Redakteur der „Stahlhelm-Zeitung" und den Verfasser des Artikels bei der Staatsanwaltschaft.

Der angeklagte Stahlhelm-Redakteur erklärt in der Hauptverhandlung, daß er nicht sofort den Ausführungen des Voegelin Glauben geschenkt habe, weil er selbst Grützner als einen äußerst zuverlässigen Mann kenne. Aus diesem Grunde nahm er vor Erscheinen des Artikels noch einmal mit Voegelin Rücksprache, der ihm aber erklärte, daß er die Verantwortung für den Inhalt des Artikels übernehme. Darauf veröffentlichte der Angeklagte den Bericht und zog sich die Beleidigungsklage zu. Während er vorher dem Voegelin erklärt hatte, daß Grützner ein verantwortungsbewußter Mann sei, erklärte er aber plötzlich in der Hauptverhandlung, daß er die Aeußerungen Grützners für möglich hielte, wofür

**vor allem dessen Parteizugehörigkeit**

ihn Veranlassung gegeben habe. Er wundert sich, nachdem er nunmehr auf der Anklagebank sitzt, überhaupt darüber, daß der Regierungspräsident sich wegen dieser Aeußerungen beleidigt fühlen könne. Voegelin gibt an, daß es möglich sei, daß zuerst die Behauptung, Regierungspräsident Grützner weigere sich, für deutsche Nationalisten einzutreten, von dem französischen Verteidiger der deutschen Angeklagten gefallen sein kann. Jedenfalls wurde diese Meinung über Grützner von den damals angeklagten Stahlhelmern als wahr unterstellt und auch als wahr verbreitet. Er beteuert aber in der Hauptverhandlung, daß er durch die Niederschrift seiner damaligen Erlebnisse keinesfalls die Absicht gehabt hätte, den Nebenkläger Grützner in irgendeiner Form zu beleidigen.

Aus der Vernehmung zahlreicher Zeugen ergibt sich einwandfrei, daß die Unterstellungen der Stahlhelmzeitung frei aus der Luft gegriffen sind. Interessant ist dabei die Aussage des früheren Düsseldorfer Polizeipräsidenten Oexle, der jetzt dieselbe Stellung in Halle bekleidet. Er bekundet, daß Grützner stets für die politischen Gefangenen eingetreten sei und keinesfalls sich dabei um deren Parteizugehörigkeit gekümmert habe. Nach seiner Erinnerung hatte der Nebenkläger besonders in dem zur Anklage stehenden Falle mitunter mehr getan, als für seine Stellung als Regierungspräsident dienlich gewesen wäre. Selbst der deutsche Verteidiger der damaligen Angeklagten, Rechtsanwalt Doktor Groß (Düsseldorf) und der dem Nebenkläger politisch absolut nicht nahestehende Regierungsinspektor Heine (Düsseldorf) bestätigen diese Angaben des Zeugen Oexle.

Regierungspräsident Grützner bekundet dann als Zeuge, wie schwer auf allen Deutschen die Besatzung der Franzosen gedrückt habe. Er habe von seiner vorgesetzten Behörde den Auftrag gehabt, alle Maßnahmen der Franzosen aufs gründlichste zu prüfen und eventuell auch zu bekämpfen. Auf jeden Fall habe er sich aber zur Aufgabe gesetzt, die Besatzungsschwierigkeiten zu beheben, Ungerechtigkeiten abzuwenden und in Not geratenen Deutschen zu helfen. Besondere Aufmerksamkeit habe er den von den Franzosen festgenommenen und verurteilten deutschen Staatsbürgern gewidmet und sei teilweise mit Erfolg tätig gewesen, die Behandlung der Gefangenen zu bessern. Daß Roheiten vorgekommen sind, habe er gewußt. Der Zeuge versichert aber, daß er dann stets bei den französischen Behörden vorstellig geworden sei. Er begründet seine ablehnende Haltung, vor französischen Gerichten zu erscheinen, damit, daß er dadurch die

**Zuständigkeit der französischen Gerichte anerkannt**

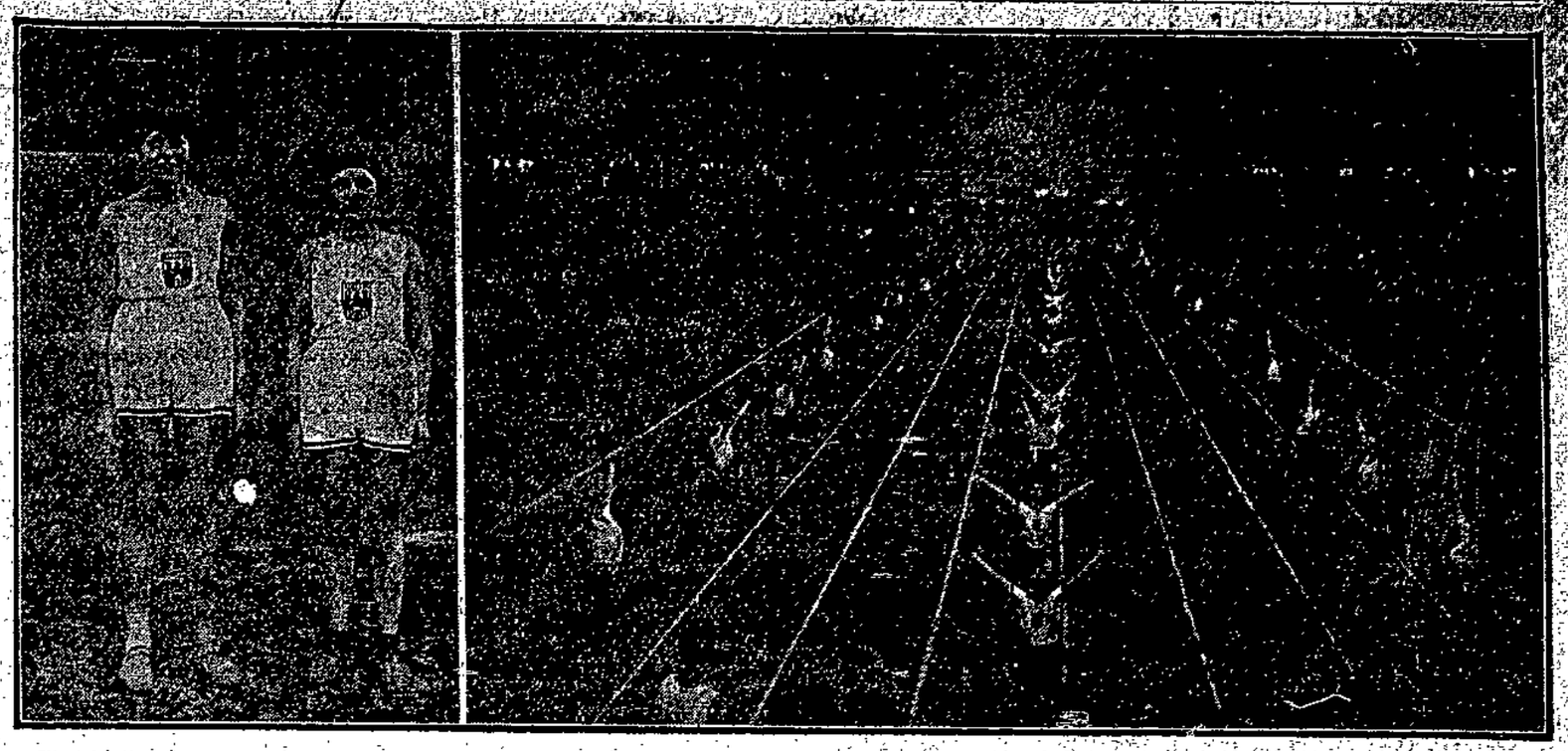
hätte. Entschieden bestreitet er aber, in diesem Zusammenhang auch das Wort „Nationalisten" gebraucht zu haben. Der Zeuge betont weiter, daß er für alle Gefangenen eingetreten sei, was auch aktenmäßig nachgewiesen werden kann. Dafür sprechen auch die gegen ihn von französischen Kriegsgerichten ausgesprochenen Urteile, die allerdings in seiner Abwesenheit gefällt worden sind. Wegen seines allzu deutschfreundlichen Verhaltens wurde er zu zwölf Jahren Gefängnis und Ausweisung verurteilt. Weiter spricht dafür die Tatsache, daß gerade der vom Stahlhelm verleumdete Regierungspräsident Grützner als einziger höherer deutscher Staatsbeamter sowohl in London als auch in Locarno von der Amnestie ausgeschlossen wurde.

Die von den Angeklagten geladenen Belastungszeugen wissen Positives über das Verhalten des Regierungspräsidenten Grützner gar nicht anzugeben, obwohl ein Teil von ihnen selbst in den Besatzungsgefängnissen gesessen hat. Es ist auch bei dieser Vernehmung das typische Bild: Junge Menschen spielen in der Bewegung der „Frontsoldaten" eine gewichtige Rolle, obwohl über die Hälfte von ihnen nicht eine einzige feindliche Kugel pfeifen hörte.

Nach Erledigung der Beweisaufnahme schlägt der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Schütze, vor, die für die angeklagten Stahlhelmer immer brenzliger werdende Situation durch einen Vergleich aus der Welt zu schaffen. Ueber die Formulierung dieses Vergleichs entstand ein recht lebhaftes Redegefecht, das aber dann doch ein positives Ergebnis brachte. Folgender Vergleich wurde zwischen den Parteien geschlossen:

Die Angeklagten haben sich überzeugt, daß Regierungspräsident Grützner weder zum französischen Verteidiger, noch zu Rechtsanwalt Groß (Düsseldorf) geäußert hat: „Für Nationalisten erscheine er nicht vor einem französischen Kriegsgericht als Entlastungszeuge." Sie sind damit einverstanden, daß diese Erklärung in der Stahlhelmzeitung auf der ersten Seite einmal veröffentlicht wird. Regierungspräsident Grützner erklärt seinerseits: „Ich habe mich durch die Beweisaufnahme überzeugt, daß die Angeklagten die vorliegende Aeußerung nicht aus Rachsucht oder niederen Motiven aufgestellt haben." Die Kosten des Prozesses tragen die Angeklagten.

Der Strafantrag war damit zurückgenommen. Die Stahlhelmer sind billig davongekommen. Als sie merkten, daß sie den Boden unter den Füßen verloren, gingen sie sofort auf den Vorschlag des Vorsitzenden ein. Der Prozeß zeigte aber wieder, wie rücksichtslos verleumdet wird, stets dabei mit dem Hintergedanken: Etwas wird schon hängenbleiben! Regierungspräsident Grützner ist völlig von den Stahlhelm-Verleumdungen gereinigt. Ob nun endlich die Verdächtigungen aufhören, ist eine andre Frage. Grützner ist Sozialdemokrat und solchem will man ja auf der andern Seite niemals wohl. —



**Erika Haase** best. Springerin — **Anni Hippler** beste Läuferin

**Bilder vom Hallensportfest**
Massen-Freiübungen der Turnerinnen.

## Die Juden im deutschen Kulturleben.

In einer öffentlichen Versammlung des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens sprach der Frankfurter Professor Genosse Nölting über das Thema „Die Juden und das deutsche Kulturleben". Die Versammlung war gut besucht und folgte den Ausführungen mit starkem Interesse. Wir geben daraus folgendes wieder: Nach langem problemlosem und freundschaftlichem Nebeneinanderleben mit den Juden taucht im 8. und 9. Jahrhundert der erste Antisemitismus auf. Er war religiöser Natur und wollte die Juden treffen, weil sie angeblich „Christus ans Kreuz geschlagen" haben. Er besteht auch noch heute fort, ist aber nicht mehr führend, weil man in religiösen Dingen duldsamer geworden ist.

Mit der steigenden Verwirtschaftlichung der Welt kam ein neuer Antisemitismus herauf, der ökonomische. Weil der Kapitalismus das Volk in die Klassen des Bourgeois und des Proletariers geschieden hat, weil diese Klassen nicht friedlich nebeneinander leben können, muß ein Schuldiger gesucht werden, und das ist natürlich wieder der Jude. Heute ist dieser ökonomische Antisemitismus bereits im Abflauen. Was sich in der völkischen Bewegung offenbart, sind gewissermaßen die letzten Zuckungen eines sterbenden Wesens, das sich durch größte Anstrengungen gegen den Tod wehrt.

Die neuste und dritte Form des Antisemitismus leitet ihre Gründe vom Blute her und arbeitet mit der Rassentheorie. Die Reinrassigkeit der Germanen soll erhalten werden, darum muß das Volk gegen die Juden abgeriegelt werden. Die Wissenschaft haut mit ihren Forschungen die Rassentheoretiker jedoch erbärmlich zusammen. Kein Volk der Erde ist mehr reinrassig. In Frankreich haben sich z. B. 59 Rassen gemischt. Nicht besser steht es um Deutschland. Römer, Polen, Wenden sind in der Vergangenheit in das Land eingebrochen und haben das germanische Blut mit dem ihren gemischt. Selbst der von den Völkischen oft für sich reklamierte Philosoph Nietzsche sagte, daß Reinrassigkeit Unsinn sei. Sie gäbe es höchstens unter den wilden Völkern auf der Insel Borneo und an ähnlich abgelegenen Stellen der Erde.

Aus der Rassentheorie wird der kulturelle Antisemitismus. Er ist zugleich auch der gefährlichste, denn mit ihm werden die tiefsten Bewußtseinswerte aufgewühlt. In Zeiten materieller Not, wie der unsrigen, ist das Gefühl der Bedrohung für geistige Werte am ausgeprägtesten. Deshalb findet auch die Frage nach der kulturellen Gefährlichkeit des Judentums lebhaften Widerhall im deutschen Volke.

Ist der Jude nun wirklich der Kulturfremde? Es gibt in der Geschichte keine Kultur, die auf dem eignen Acker eines Volkes gewachsen ist. Ueberall sind fremde Stämme in das Volk eingegangen, denn jede werdende Kultur braucht den Einfluß des Fremden, um durch Vergleiche Auftrieb zu Höherm zu haben. So wie z. B. die Antike auf die Begriffe von Wahrheit und Schönheit überall ihren Einfluß ausgeübt hat, so wirkte Juda auf die Religionsbegriffe und auf die Vorstellungen von den Göttern. Was bliebe von der deutschen Kultur in unsrer Erinnerung, wenn wir nur ihre Erzeugnisse aus der Zeit vor der Judeneinwandrung gelten ließen? Eine recht dürftige Vorstellung von jagenden und sich bekriegenden Germanen, mit einigen Führern wie Armin und Hermann dem Cherusker, die in unsrer Erinnerung leben. Im übrigen ein Volk, das sich in seinem sonstigen Leben auf der berühmten Bärenhaut ausruhte.

Auf hundert Deutsche kommt ein Jude. Welche Trottel müßten die Deutschen sein, wenn sie sich diese kleine Zahl nicht in jeder Beziehung einverleiben könnten. Wie regsam müßte aber dagegen die kleine Schicht der Juden sein, die sich mit ihrer Geistigkeit eine Stellung verschafft hätte, gegen die wir uns wehren müßten? Widerspricht die Geistigkeit der Juden überhaupt der unsrigen. Brauchen wir nicht vielmehr ein wenig Esprit in unser sentimentales Deutschtum, das gar zu gern auf Beharrung oder gar Reaktion sich einstellt? Nur, weil wir seit Jahrhunderten gewöhnt sind, den Juden einseitig zu zeichnen, konnte eine Feindschaft gegen ihn zustande kommen. Nur deswegen machen wir ihn auch verantwortlich für jede üble Zeiterscheinung.

Die Antisemiten sagen, daß sie nicht den einzelnen Juden, sondern ihre Gesamtheit verantwortlich machen wollen. Die Juden hätten über die ganze Welt geheime Verschwörungen und wollten von da aus auch die ganze Welt regieren. Eine solche Garibaldi-Romantik ist des deutschen Volkes unwürdig. Wir sollten im Interesse unsers Ansehens im Ausland bald davon loskommen, denn der Antisemitismus ist ein Problem der Zuchtlosigkeit. Wer seine innersten Regungen kontrolliert, wird niemals Antisemit werden.

Der Redner schilderte dann ausführlich, welchen guten Einfluß die Juden auf das deutsche Kulturleben gehabt haben. Von den Juden stammt die Grundlage des religiösen Lebens, sie haben uns den Begriff für soziale Gerechtigkeitswerte gegeben und sie brachten uns die weltmännische Einstellung, die dem deutschen Volke lange Zeit überhaupt fehlte und auch heute noch sehr wenig ausgebildet ist. Erstaunlich ist auch die große Zahl der Genies im jüdischen Volksstamm, die niemals einseitig waren, sondern auf allen Gebieten bahnbrechend gewirkt haben. Wo eine Einseitigkeit in der Berufswahl ohne Zweifel vorhanden ist, beruht sie auf der jahrhundertelangen Abschließung von bestimmten Berufen.

Den im Unterbewußtsein des Volkes schwelenden latenten Antisemitismus, der durch Jahrhunderte alte Gewährung noch im Blute liegt, gilt es auszumerzen, denn etwaige unerfreuliche Eigenschaften bei den Juden sind nicht Uranlage, sondern Ueberbleibsel unsrer Schuld der Vergangenheit, die den Juden immerhin arbeit hineindrängte. Nehmen wir die Juden aus der grellen Beleuchtung, in die er gestellt wird, heraus, dann ergeben sich erst die seelischen Voraussetzungen für die Demokratie, der in Deutschland jetzt noch das Gefühl menschlicher Gleichachtung fehlt.

Nach Krieg und Revolution haben wir wahrlich andere Aufgaben in Deutschland, als die Lösung der Judenfrage, die gar nicht existiert. Wenn auch der Radauantisemitismus ziemlich erledigt ist, so gilt es doch noch den Kampf zu führen

**Die Sieger im 60-Meter-Lauf der A-Klasse.**
**Seidel** (Leipz.) **Ramme** (Fichte Sudbg.) **Teller** (Fichte Berl.)

gegen den „Grabenkrieg" des Antisemitismus. In unserm Blut ist die Judenfeindschaft ein fremder Tropfen, den wir ausmerzen müssen, um vor uns selbst und vor dem Ausland als Kulturvolk bestehen zu können.

Die Ausführungen des Redners wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Eine Aussprache fand nicht statt. Die Veranstalter dürften mit dem Verlauf der Versammlung zufrieden sein. Es wäre gut, wenn die Völkischen sich den Vortrag einmal ernsthaft überlegen würden. —

## 2. Vortrag der Magdeburger Frauenwoche.

Am Montag abend sprach in der Aula der Augusta-Schule die Direktorin des Berliner Pestalozzi-Fröbel-Hauses, Frau Hildegard von Gierke über „Erziehung des Kleinkindes". Der natürliche organische Zusammenhang zwischen Mutter und Kind bestimmt als Leitforderung aller Erziehungsbeflissenen die Vorbereitung der Frau auf die Mutterschaft, die Belehrung der Mutter über die besondere Wesensbeschaffenheit des Kindes. Pestalozzis heute noch lesenswerte Abhandlung „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" ist einer der ersten literarischen Versuche, dieser Forderung zu genügen. Seitdem hat die Wissenschaft vom Kinde beträchtliche Fortschritte gemacht. Die Literatur über die Seele des Kindes ist unter dem Einfluß psychoanalytischer Forschungsmethoden ständig angewachsen. Fröbels und Maria Montessoris Ideen erfreuen sich des allgemeinen Interesses. Aus den primitiven Kleinkinderbewahranstalten der Vergangenheit sind vorzügliche Pflege- und Unterrichtsstätten geworden. Aber Vorbereitungsschulen für Hausmütter gibt es immer noch nicht, so notwendig sie auch sind.

Die Hauptschwierigkeit der Kindererziehung liegt in der vollkommenen Eigengesetzlichkeit des Kindes, die der Erwachsene meist ebenso schwer begreift wie das Kind diejenige des Erwachsenen. Die phantastischen Beziehungen des Kindes zu den Gegenständen seiner Umwelt schaffen ein von dem des Erwachsenen ganz verschiedenes Wirklichkeitsbewußtsein. Der kindliche Zeit- und Raumbegriff, das kindliche Urteil, die kindliche Erinnerungsstärke weichen erheblich von den Normen des Erwachsenen ab. Es bedarf der geduldigsten und sorgfältigsten Beobachtung der kindlichen Denkvorgänge, um die zahlreichen durch so viel Verschiedenheit verursachten Unstimmigkeiten im Verkehr zwischen Erwachsenen und Kindern zu verhüten. Eine Schrift des bekannten sozialistischen Pädagogen Otto Rühle „Umgang mit Kindern" hilft zur Lösung dieses interessanten Problems. Die Achtung der persönlichen Freiheit des Kindes, die Anerkennung seines Bestimmungsrechtes schließt die planmäßige Anleitung bei Spiel und Arbeit nicht aus. Das Beispiel des Erwachsenen ist und bleibt das zuverlässigste Erziehungsmittel. Der wachsame Nachahmungstrieb des Kindes tut stets das Seinige. An allerhand Bastelei, an Hausarbeit, Tier- und Pflanzenpflege, an mutiger Ueberwindung von Schmerzen und Widerständen, am fröhlichen Genuß des Guten und Schönen schulen sich Körper und Geist des Kindes, entwickeln sich alle Kräfte des Gemüts. Lilli Drescher erzählt davon in dem Buch „Das Kind im Hause".

Dem Mangel häuslicher Erziehung kann durch den Kindergarten nur zum Teil abgeholfen werden. Anderseits trägt das Kind manches Wertvolle aus dem Kindergarten in die Familie. Das ersehnte Ideal ist das harmonische Zusammenwirken von Elternhaus und Kindergarten. Aber wie vielen Kindern muß der Kindergarten das Elternhaus ersetzen, weil wirtschaftliche Not, Leichtfertigkeit oder auch Unwissenheit ihren Müttern den treuen Dienst am heiligen Werk der Erziehung unmöglich macht!

Irene Braun-Diehl.

Die erwähnten Bücher sind durch die Volksstimme-Buchhandlung zu beziehen.

## Inlandsanleihen der Kommunen.

Die von Woche zu Woche zunehmende Flüssigkeit des Geldmarktes veranlaßt die Banken neuerdings, auf Emissionen von Kommunalanleihen im Inlandsmarkt zu drängen. So hat z. B. die Stadt Nürnberg eine 8prozentige Fünfmillionenanleihe zum Zeichnungskurse von 87 Prozent aufgelegt. Die Anleihe war bei den Banken innerhalb einer Stunde mehrfach überzeichnet. Das ist natürlich nur daraus zu erklären, daß die Banken selber die Anleihe zeichneten, um die bei ihnen deponierten Gelder, die auf dem offenen Geldmarkt augenblicklich nicht untergebracht werden können, wenigstens auf diese Weise zu einem höheren Zinsfuß unterzubringen. Auch rechnen die Banken sicher damit, bei dem allmählichen Verkauf der Anleihestücke an das Publikum erhebliche Zwischengewinne zu machen.

Auch von andern Großstädten werden Anleiheoperationen bekannt. So beabsichtigt Halle eine größere Emission. Von Bonn wird bekannt, daß die ministerielle Genehmigung zur Ausgabe einer 8prozentigen Anleihe bis zum Betrage von 3 Millionen erteilt worden ist. Die Stadt Berlin hat Anleihestücke einer vor 1½ Jahren bereits genehmigten 8prozentigen Goldanleihe, die mit 105 Prozent rückzahlbar ist, in diesen Tagen zu einem noch vor kurzem nicht für möglich gehaltenen Kurse von 80 Prozent unterbringen können. Immerhin ist die Effektivbelastung der Städte bei diesen Anleihen in der Regel noch über 10 Prozent. Der Anstoß zu dieser neuerlich starken Emissionstätigkeit (das Land Thüringen will 12 Millionen Mark aufnehmen) geht aber zweifellos von dem Bedürfnis der Banken aus, die bei direkter Vergebung ihrer Depositengelder auf dem Geldmarkt oder auch im Ausland, wohin neuerdings größere Beträge geflossen sind, nur verhältnismäßig niedrige Kursen erhalten können.

Die Belebung des kommunalen Anleihemarktes ist also eine eigentliche Begleiterscheinung der Wirtschaftskrise und vor allem der Kreditkrise auf dem Geldmarkt. Sie kann deshalb unmöglich von langer Dauer bleiben. Es ist auch sehr fraglich, ob den Kommunen zuzumuten ist, zu den hohen Effektivzinssätzen, die die Banken heute noch verlangen, sich jetzt langfristig zu binden. Man muß damit rechnen, daß die Banken auch bei langfristigen Anleihen gezwungen sein werden, mit ihren Zins- und Provisionsforderungen herunterzugehen. Deswegen dürfte äußerste Vorsicht für alle Gemeinden auch für lange Zeit am Platze sein. —

## Gesetzliche Regelung der Lehrlingsausbildung.

Die Arbeitslosigkeit mit ihren ganz besonders ernsten Gefahren für den Arbeiternachwuchs hat die Oeffentlichkeit wieder auf das wichtige Problem der Ausbildung der Arbeiterjugend aufmerksam gemacht. Die Ausbildung der Lehrlinge in den Fabriken und die Weiterbildung des ausgelernten jugendlichen Arbeiters ist sowohl für die Zukunft der deutschen Wirtschaft wie für die Hebung des Arbeiterstandes von gar nicht zu unterschätzender Bedeutung. Seit Jahren wird von der Sozialdemokratie in den Parlamenten auf den ungeheuren Mangel des Berufsbildungswesens hingewiesen. Erst in diesen Tagen hat die sozialdemokratische Fraktion im Preußischen Landtag bei der Beratung des Haushalts für Handel und Gewerbe mit besonderem Nachdruck die Forderung der Berufsschulen gefordert und das Ministerium dringend ersucht, im laufenden Etat etwas mehr für die Ausbildung des Arbeiternachwuchses zu tun.

Um so unerträglicher ist, daß die reichsgesetzliche Neuregelung der Lehrlingsausbildung immer wieder verschleppt werden ist. Da die Unternehmerkreise nicht etwa unsere, sondern lediglich im Sinne ihrer Interessen eine Hebung des Leistungsniveaus einsetzen wird, wenn die Berufsausbildung der „Jugendlichen", d. h. der Jugend vom 14. bis 18. Lebensjahr, endlich gesetzlich neu geordnet werden. Der Gesetzentwurf über die Berufsausbildung ist im Reichsarbeitsministerium so gut wie fertiggestellt.

Der Entwurf an den außer dem Arbeitsministerium auch das Reichswirtschafts- und Reichsernährungsministerium beteiligt sind, ist, wie der „Soz. Pressedienst" erfährt, aufgebaut auf den von den freien Gewerkschaften schon auf dem Nürnberger Kongreß zur Lehrlingsausbildung aufgestellten Richtlinien und auf verschiedene von andrer Seite gekommenen Anregungen. Er ordnet die Ausbildung auf allen Gebieten und macht einen, wenn auch zunächst nur schüchternen Versuch zur Einbeziehung der unausgebildeten jugendlichen Arbeitskräfte. Der Entwurf stellt ein Rahmengesetz dar. Die Ueberwachung und Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen — der Angelpunkt des ganzen Gesetzes — soll paritätisch den Arbeitgebern und Arbeitnehmern in die Hand gegeben werden. Das Reichsarbeitsministerium beabsichtigt, den Gesetzentwurf, wenn irgend möglich, in der nächsten Zeit vor das Kabinett zu bringen. Die Landwirtschaftsministerien, die anfangs an den Gesetzentwurf nicht so recht heran wollten, haben ihren Widerstand fallen gelassen. Im Augenblick sind noch einige untergeordnete Berufe, wie Ziegeleien, Brennereien usw. betreffen, zu regeln. berufe wie Ziegeleien, Brennereien usw. betreffen, zu regeln.

Infolge des Geburtenausfalls während des Krieges wird in 2 bis 3 Jahren scharfer Mangel an jugendlichen und vor allem fachlich ausgebildeten jugendlichen Arbeitskräften auftreten. Das ist ein weiterer Grund, durch eine großzügige gesetzliche Regelung der Lehrlingsausbildung die Voraussetzungen für die Heranbildung einer Arbeiterelite in der deutschen Wirtschaft zu sichern. Die Neuordnung der Berufsausbildung des jugendlichen Arbeiters muß eine Neufundamentierung der gesamten Arbeiterbildung schlechthin bringen. Nur von einer tüchtigen Berufsausbildung aus wird der Arbeiter imstande sein, über das Gebot seiner Alltagsarbeit hinaus mit Verständnis in die allgemeinen Fragen der Wirtschaft und des Lebens einzudringen. Die Arbeiterschaft, für die bei dem Berufsausbildungsgesetz sehr viel auf dem Spiele steht, muß dafür sorgen, daß für ihren Nachwuchs der Weg zu einem neuen höhern Arbeitertypus freigemacht wird, der trotz aller Amerikanisierung der Wirtschaft kein bloßes Rädchen in einer Maschine, sondern ein selbständiger, Sinn und Bedeutung der eignen Arbeit verstehender und erlebender, selbstbewußter, freier Mensch sein wird. —

## Himmelserscheinungen im März 1926.

Auf ihrer Jahresbahn erreicht die Sonne im März wieder einen der vier Hauptpunkte: am 21. um 10 Uhr vormittags passiert sie den Aequator und bleibt nun bis zum Herbst auf der nördlichen Halbkugel. Kalendermäßig steht unser Tagesgestirn dann im Zeichen des Widders, während der wirkliche Frühlingspunkt infolge der langsamen Kegelschwingung der Erdachse (eine volle Schwingung = 26 000 Jahre), seit er vor mehr als 2000 Jahren im Sternbild des Widders beobachtet wurde, bis in das Sternbild der Fische gewandert ist. Die Stellung der Sonne im Aequator bringt auch die gleichmäßige Dauer von Tag und Nacht mit sich.

Am Abendhimmel ist außer Neptun im Großen Löwen, der fast die ganze Nacht sichtbar bleibt, noch Merkur zu beobachten, der am 14. März in größte Elongation gelangt; dabei steht er fast 18½ Grad östlich von der Sonne. Gegen Monatsende wird der Planet unsichtbar, da er am 31. in untere Konjunktion mit der Sonne kommt. Mit Ausnahme von Uranus, der am 16. in Konjunktionsstellung sein wird und deshalb verborgen bleibt, sind die übrigen Wandelsterne am Morgenhimmel zu suchen. Venus ist jetzt ausgesprochener Morgenstern und erreicht um die Monatsmitte ihren größten Glanz. — Mars, immer noch schlecht zu verfolgen, bewegt sich langsam in der Ekliptik aufwärts. — Jupiter taucht in den letzten Morgenstunden über den Horizont, bietet jedoch noch kein bemerkenswertes Bild. — Am besten ist noch Saturn zu beobachten, der zunächst um 1 Uhr nachts, schließlich aber schon um 11 Uhr aufgeht.

Da der Monat Februar im Gemeinjahr nur 28 Tage zählt, während ein Mondumlauf 29½ Tage dauert, treten die Mondgestalten im März gegenüber dem Vormonat 1½ Tag später ein. Wir haben also am 7. März das letzte Viertel und am 14. Neumond. Am 21. zeigt sich der Mond als erstes Viertel und am 29. als Vollmond.

Der Fixsternhimmel kündet gleich dem Sonnenstande die herannahende wärmere Jahreszeit an: tief im Nordosten erscheint bereits die Wega, der hellste Stern der Leyer; ihr schließen sich Herkules, Nördliche Krone und Bärenführer an, die später in größern Höhen unsern Sommerhimmel schmücken helfen. Dicht über dem östlichen Horizont funkelt Spica, die Aehre in der Hand der Jungfrau, und unterhalb dieses Sternbildes finden wir das Viereck des Raben. In mittlerer Höhe unter dem Himmelswagen liegt das Haar der Berenike und rechts davon der Große Löwe, darunter die schwachen Sterne des Krebses mit der Krippe. Darunter zieht sich das langgestreckte Sternbild der Wasserschlange hin, an deren Schwanzende der Becher bemerkenswert ist, und an deren Kopf das Bild des Einhorns beginnt.

Den ganzen Westhorizont nimmt die Wintergruppe mit Orion in der Mitte ein; sie rüstet sich stark zum Untergang; die Plejaden haben nur noch geringen Abstand vom Ostpunkt, und Sirius glitzert tief im Südwesten. Wenn 4 Monate später die Sonne bei ihm steht, werden wir unter dem Stichwort „Hundstage" wieder an ihn denken. (Nach dem Bericht von Kurd Kißhauer in der „Urania".) —

— **Sonderunterstützung für Erwerbslose.** Amtlich wird gemeldet: Der Reichsarbeitsminister hat entsprechend dem in der Vorwoche vom Reichstag gefaßten Beschluß für bestimmte Gruppen von Erwerbslosen, bei denen besondere Notstände vorliegen, die Unterstützungssätze für die Zeit vom 1. März bis 1. Mai erhöht. Die Erhöhung beträgt 10 bis 20 Prozent und kommt den Erwerbslosen zugute, die keine Familie haben und nicht dem Haushalt eines andern angehören, besonders den Jugendlichen unter ihnen; ferner allen übrigen Hauptunterstützungsempfängern, die länger als 8 Wochen ununterbrochen unterstützt worden sind. —

— **Achtung, Betriebsräte!** Die Betriebsräte werden nochmals auf die durch Inserat in der Sonntag- und Mittwochnummer der „Volksstimme" bekanntgemachte Betriebsräte-Vollversammlung am Donnerstag den 4. März, abends 7½ Uhr, aufmerksam gemacht. Es ist Pflicht der Betriebsräte, diese Versammlung zu besuchen. —

— **Landesrat.** Von der Geschäftsstelle des Vereins Landesrat wird uns geschrieben: Die Landesrat-Geschäftsstelle wird ab 1. März auf den Fort 4a an der Sandauer Straße (Linie 4 der Straßenbahn) verlegt. Die Geschäftsstunden finden ebenso wie in der alten Geschäftsstelle täglich (auch Sonnabends) von 3 bis 5 Uhr nachmittags statt. Wir bitten, alle Meldungen für unsre Schule, Begleitung bei Mitgliedsbeiträgen oder Sonstiges während dieser Zeit in der neuen Geschäftsstelle zu erledigen. Anmeldungen für die Schule werden außerdem auch noch im städtischen Vermittelamt täglich von 3 bis 5 Uhr nachmittags außer Mittwochs und Sonnabends auch täglich von 1 bis 2 Uhr mittags bei Frau Schwester Hoerstrig, Volksschulschule, Kanalstraße 17, entgegengenommen. —

— **Mißbrauch in Eisenbahnabteilen.** Die Eisenbahnabteile der Preußischen Reichsbahn werden demnächst in der 1., 2. und 3. Klasse einen gerahmten Aushang erhalten, der eine Auswahl von Deutschlands schönsten Bauten und ehrwürdigen Bauwerken vergangener Zeiten darstellt. Die Stadt Magdeburg wird mit ihrem Wahrzeichen, dem bekanntesten Dome, vertreten sein. Die Aufnahme stellt die Ehrenfeste des Magdeburger Domes dar. In den Abteilen der 4. Wagenklasse werden sich die Reisenden mit dem mehr oder weniger geschmackvollen „Schmuck" der Reklamepladate begnügen müssen. —

— **George Pioch, Paris,** der gefeiertste Redner des letzten Weltfriedenskongresses, spricht in einer öffentlichen Versammlung am Donnerstag den 11. März, abends 8 Uhr, im „Kristallpalast" im Auftrage des Magdeburger Friedenskartells. —

— **Der Reichsbannerfilm.** Ab Dienstag abend 6 Uhr läuft im UT-Kino in der Storchstraße der in Hamburg und Magdeburg aufgenommene Film vom Reichsbannertag in Hamburg. Die Aufnahmen sind trotz des denkbar ungünstigsten Wetters (es regnete in Hamburg ununterbrochen, und der größte Feind der Photographen, der verschleiernde Nebeldunst, lag dauernd in der Luft) ausgezeichnet geworden. Man sieht die Ankunft der Magdeburger auf dem Bahnhof in Hamburg, sieht den Bundesvorstand und die Redner (Oberpräsident Hörsing, Reichstagspräsident Löbe, Ministerpräsident Braun u. a.). Vor allen Dingen aber bekommt man durch die Bilder vom Aufmarsch auf dem Lübeckertorplatz eine recht gute Vorstellung von dem gewaltigen Massenaufmarsch der Reichsbannerleute. Die Straßen, durch die in Achterreihen die gewaltigen Kolonnen ziehen, glitzern vom Regen, und jetzt erst, im Bilde, kommt dem Beschauer zum Bewußtsein, welche Opfer schon rein durch das stundenlange Marschieren im strömenden Februarregen die Reichsbannerkameraden brachten. Der Film zeigt auch die Ankunft der Magdeburger Autos in Hamburg und vor allen Dingen — bei schönem Sonnenwetter aufgenommen — den Einzug der österreichischen Gäste in Magdeburg. Bilder aus der Münzstraße und vom Alten Markt geben eine ungefähre Vorstellung von der jubelnden Beteiligung der ganzen Bevölkerung unsrer Stadt. Wer also noch nachträglich am Hamburger Reichsbannertag teilnehmen will, sehe sich diesen Film — der von der Film- und Kinogesellschaft Magdeburg hergestellt wurde — an. Wahrscheinlich wird mancher sich selbst auf der Leinwand als unfreiwilligen Kinodarsteller noch obendrein beäugen können. —

— **Zweckverband republikanischer Jugendbünde.** Am Montag abend fand im Frankejugendheim eine Vertreter-Versammlung des Zweckverbandes republikanischer Jugendbünde statt. Alle angeschlossenen Vereine, bis auf einen, waren vertreten. Der Vorsitzende des Arbeitsausschusses, Raddatz, erstattete Bericht über die Tätigkeit in der verflossenen Geschäftszeit. Während im Jahre 1924 noch eine Anzahl größerer öffentlicher Veranstaltungen abgehalten werden konnte, mußte 1925 auf größere Unternehmungen verzichtet werden, weil die verschiedenen Wahlen die Kräfte der einzelnen Verbände zu stark in Anspruch nahmen. Dann wurde in die Aussprache über die zukünftigen Arbeiten eingetreten. Der Zweckverband wird in den nächsten Wochen die republikanische Jugend zu einer Kundgebung aufrufen, in der zu der aktuellen Frage des Volksentscheids über die Fürstenenteignung Stellung genommen werden soll. Außerdem ist eine gemeinsame Verfassungsfeier geplant. Die Neuwahlen zum Arbeitsausschuß ergaben folgende Zusammensetzung: Raddatz (sozialistische Arbeiterjugend), Pape, (Reichsbanner), Peters (Demokratische Jugend). Meisterfeld (Jungsozialisten), Mohr (Gewerkschaftsjugend). Die Beratungen klangen aus in dem einheitlichen Willen zu weiterer Arbeit unter der Jugend für die Republik. —

— **Der Handel mit Giften.** Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" einem gemeinsamen Runderlaß des Ministers für Volkswohlfahrt, des Handelsministers und des Ministers des Innern entnimmt, befindet sich gegenwärtig eine Ueberarbeitung der zurzeit geltenden Vorschriften über den Handel mit Giften in Vorbereitung; dennoch halten es die Minister für erforderlich, den Handel mit Kieselfluorwasserstoffsäure und deren Salzen sowie mit neutralen und sauern fluorwasserstoffsauern Salzen schon jetzt den Giftvorschriften zu unterstellen. —

— **Verunstaltung der Straßen und Plätze der Stadt Magdeburg.** Das Ortsstatut gegen die Verunstaltung der Straßen und Plätze der Stadt Magdeburg vom 4. Juli 1923 hat insofern eine Aenderung erfahren, als der § 3, auf Grund dessen die hauptpolizeiliche Genehmigung zu versagen ist, wenn in den dort näher angegebenen Straßen und Plätzen Bauten errichtet werden sollen, die der Forderung einer künstlerischen Gestaltung nicht genügen, dahin erweitert worden ist, daß die Bestimmungen auch für Bauten an den Ufern sämtlicher Elbarme innerhalb des Stadtkreises Magdeburg gelten. Bisher galten diese Bestimmungen nur für Bauten an den Elbufern zwischen der Nordbrücke einerseits und der Magistratsstrecke Buckau sowie dem Stadtpark anderseits. —

— **Selbstmord im Regierungsgebäude.** Der Regierungs- und Baurat Friedrich Brey hat sich in seinem Bureau im hiesigen Regierungsgebäude eine Kugel in den Kopf gejagt. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Lebensmüde dem Krankenhaus zugeführt, wo er gleich nach seiner Einlieferung verstarb. —

— **Lebensmüde.** Der Wächter Rudolf H., wohnhaft Lostauer Straße 6, öffnete sich am Montag mittag die Pulsader der linken Hand mit einem Taschenmesser und verletzte sich außerdem schwer am Halse. Nach Anlegen eines Notverbandes durch einen Arzt wurde der Lebensmüde in bedenklichem Zustande dem Krankenhaus Altstadt zugeführt. —

× **Tot aufgefunden.** Das Ausschreiben über den am 16. Januar d. J. als vermißt gemeldeten Fensterputzers Paul Lampe, Venedische Straße 15 wohnhaft gewesen, hat seine Erledigung gefunden. Lampe ist am 28. Februar in der Wahlitzer Forst als Leiche aufgefunden. —

× **Gestohlen** wurden in der Nacht zum 27. d. M. aus dem verschlossenen Keller eines Grundstücks Fermersleber Weg vier Speckseiten, zwei je etwa 25 Pfund und zwei je ungefähr 18 bis 20 Pfund schwer, ein großer Schinken und ein Rollschinken im Gewicht von etwa 20 bzw. 4 Pfd., eine Schlackwurst, 4 bis 5 Pfd. schwer, und Kochwürste, 10 bis 12 Pfund schwer. Um sachdienliche Mitteilung ersucht der Polizeipräsident — Kriminaldirektion —, Zimmer 260 oder 266. —

— **Eine Sportjacke gefunden.** Beim Hallensportfest am Sonntag wurde eine grün-schwarze Sportjacke gefunden. Der Eigentümer kann sich in der Turnhalle der Fichte-Abteilung Alte Neustadt melden. —

## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

**Achtung, Spielleute!** Sämtliche Signalhornbläser am Donnerstag bei Holz, Tischlerkunststraße.

**Abteilung Buckau.** Die Beerdigung des Kameraden Bienroth findet Donnerstag den 4. März, vormittags 9 Uhr, auf dem Buckauer Friedhof statt.

**Abteilung Wilhelmstadt.** Am Freitag den 5. März, abends 8 Uhr, findet im „Hohenzollernpark" ein Lichtbildervortrag über „Die Entstehung unsrer Farben" statt. Außerdem wird unser Gauleiter Kamerad Adler einen Rückblick über Hamburg geben. Die Kameraden mit ihren Angehörigen sind hierzu herzlich eingeladen.

**Abteilung Lemsdorf-Reform.** Am Sonnabend den 6. März, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung mit Frauen im „Reinstedter Hof". Referent: Kamerad O. Winter. Anschließend Tanzkränzchen. Eintritt 30 Pfennig.

**Abteilung Fermersleben.** Am Sonntag den 7. März, abends 7 Uhr Theater und Vortrag im Lokal von Stiller. Eintritt 80 Pfennig.

## Theater, Konzerte, Vorträge 2c.

**Magdeburger Frauenwoche:** Mittwoch den 3. März, vormittags 9 bis 1 Uhr, Besichtigung von Arbeiten von Marg. Naumann, Kunstgewerbeschule. Nachmittags 5 Uhr, Viktoria-Lyzeum, Vorführung des Gymnastiksystems Bode. Abends 8 Uhr, Augustaschule, „Die Entfaltung der schöpferischen Kräfte durch handwerkliche Erziehung", Marg. Naumann.

**Magdeburger Volkshochschule.** Mittwoch den 17. März, 8½ Uhr, in der Sulzenschule: Außerordentliche Mitgliederversammlung. 1. Mitteilungen. 2. Wahl des 1. Vorsitzenden. 3. Volkshochschulfragen der Gegenwart. (Mitberg.) 4. Verschiedenes.

**Für Handel und Gewerbe**

drucken wir Werbeschriften, Geschäftskarten, Briefbogen, Rechnungen usw.

Magdeburger Volksstimme G. m. b. H., Magdeburg

# Aus der Gewerkschaftsbewegung.

**Verlängerung des Besoldungssperrgesetzes.** Die Reichsregierung hat trotz des scharfen Einspruchs der Beamtenschaft nunmehr doch dem Reichsrat einen Gesetzentwurf vorgelegt, der die Verlängerung des Besoldungs-Sperrgesetzes bis zum 31. März 1927 vorsieht. Das Vorgehen der Reichsregierung muß überraschen; denn das Sperrgesetz ist längst reif zur Beseitigung. Solange es besteht, kann jeder Versuch der Länder und Gemeinden, etwas zur Verbesserung der Besoldung der Beamten zu tun, jederzeit durchkreuzt werden. Bei dem zunehmenden Widerstand gegen die Verlängerung der Sperrbestimmungen wird die Regierung kaum darauf rechnen dürfen, mit ihrer Vorlage durchzudringen. —

**Stundung der Gehaltsvorschüsse.** Mit Rücksicht auf die scharfe Notlage der Beamtenschaft hat die sozialdemokratische Fraktion des Preußischen Landtags einen Antrag eingebracht, der das Staatsministerium ersucht, den auf den 1. März festgesetzten Anfangstermin für die Rückzahlung von zinsfreien Gehaltsvorschüssen an Beamte, Angestellte und in den Staatsbetrieben Beschäftigte der Gruppen 1 bis 4 auf Verlangen weiter zu stunden. Der Antrag wurde am Montag dem Beamtenausschuß des Landtags überwiesen. —

**Maurerstreik in Paris.** Auf gemeinsamen Beschluß der verschiedenen Gewerkschaftsverbände des französischen Baugewerbes haben die Maurer in Paris und Umgebung am Montag morgen die Arbeit niedergelegt und am Nachmittag zahlreiche Versammlungen abgehalten. Diese Kundgebungen galten der Durchführung des Achtstundentags und der Angleichung der Löhne an die Teurung. Das erstemal seit der Spaltung haben die kommunistischen, die autonomen und die konföderalistischen Organisationen sich zu einem gemeinsamen Vorgehen geeinigt; die Kanalarbeiter haben sich ihnen angeschlossen. Eine Entscheidung über den Eintritt in den Generalstreik ist noch nicht gefällt worden.

# Kleine Chronik.

**Der verhaftete Landgerichtsdirektor Jürgens** war während des Krieges Hauptmann bei dem stellvertretenden Generalkommando in Hannover. Ihm war die Leitung der Spionageabwehrabteilung übertragen, ein sehr einflußreicher Posten, der seinen Inhabern große Freiheiten gab und ihnen wichtige Entscheidungen übertrug. Jürgens hat seinen Posten schwer mißbraucht. Wer Jürgens nicht angenehm war, der verschwand irgendwo auf einem Kommando oder an der Front. Er trieb seine Herrschsucht so weit, daß sie nicht nur in den Stuben des Generalkommandos, sondern auch in der Stadt Hannover besprochen wurde. So war es kein Wunder, daß nach dem politischen Umsturz die Tätigkeit des Hauptmanns Jürgens etwas genauer unter die Lupe genommen wurde. 60 Fälle von Betrug, Freiheitsberaubung und Mißbrauch der Amtsgewalt wurden festgestellt. Auf dem Bahnhof Hannover wurde ein Paket beschlagnahmt, das Akten des Generalkommandos enthielt, die für Jürgens sehr unangenehm waren. So hatte er die Abstellung eines Unteroffiziers ins Feld mit der Anweisung versehen, er sei in vorderster Linie zu verwenden, „damit er fällt". —

**Der Prozeß Lützow** wird ein teurer Spaß der preußischen Justizverwaltung werden. Vor einigen Tagen hatten die Verteidiger des Herrn von Lützow an die Staatsanwaltschaft den Antrag gestellt, das Verfahren abzukürzen, um nicht die schon bisher ungeheuer großen Kosten noch weiter anwachsen zu lassen. Der Antrag ist abgelehnt worden, so daß demnächst sämtliche vorgesehenen 75 Anklagepunkte durchberaten werden. Der Prozeß, der demnach noch mehrere Wochen dauern wird, hat bisher schon Riesensummen verschlungen. Allein das Gutachten des abgelehnten Sachverständigen, Geheimrat Moll, hat 5000 Mark gekostet. Insgesamt wird die Staatskasse für die Gutachten und Spesen der Sachverständigen etwa 30 000 Mark auswerfen müssen. Auch die 800 Zeugen kosten eine beträchtliche Summe. Von gut unterrichteter Seite werden die Gesamtkosten des Lützow-Prozesses auf 300 000 Mark geschätzt. —

**Selbstmord des Fliegers.** Der Direktor der Otto-Werke in München, Gustav Otto, wurde erschossen in der Badewanne seiner Wohnung aufgefunden. Er hat seinem Leben — vermutlich infolge von Schwermut und aus finanziellen Sorgen — freiwillig ein Ende gemacht. Im vorigen Jahre war bereits seine Gattin in Frankfurt am Main unter Begleitumständen, die auf Selbstmord schließen ließen, aus dem Leben geschieden. Den Tod seiner Gattin hat Otto nicht verwunden. —

**Von einer Handgranate zerrissen.** Dem auf Wachtposten stehenden Gefreiten Holderriet vom Infanterie-Regiment 14 explodierte eine Handgranate. Der Mann wurde schwer verletzt, so daß der Tod sofort eintrat. Ob ein Unglücksfall, Selbstmord oder Spielerei mit der Handgranate zu der Explosion geführt hat, konnte noch nicht festgestellt werden. Die wachhabenden Posten tragen zwei Handgranaten bei sich, deren Zünder jedoch nicht eingeschraubt ist, sondern in der Patronentasche mitgeführt wird. —

**Geldschrankknacker im Postamt.** Gewerbsmäßige Geldschrankeinbrecher drangen in der Nacht zum Sonntag in das Postamt Letschin bei Frankfurt a. d. O. ein. Sie brachen die Eisentür auf, „knabberten" den Geldschrank auf und stahlen daraus 7000 Mark bares Geld und für 13 000 Mark Wertzeichen aller Art, Brief-, Steuer-, Invaliden- und Wechselsteuermarken. Der Einbruch wurde entdeckt, als morgens kurz vor 6 Uhr der erste Beamte zum Dienst erschien. Wahrscheinlich haben die Verbrecher ein Auto benutzt. —

**Beim Spiele vom Tode ereilt.** In einem Klub am Kurfürstendamm erlitt in der Nacht zum Sonntag der Filmfabrikant Nivelli einen Herzschlag, dem er kurze Zeit darauf erlag. Nivelli hatte sich an einer Partie Ecarté beteiligt, die sich sehr wechselvoll gestaltete und die er schließlich zu seinen Gunsten entscheiden konnte. Der Verlauf des Spiels, das sich übrigens durchaus in bescheidenem Rahmen hielt, hatte den schwer herzleidenden Nivelli so erregt, daß er kurz nach Beendigung der Partie von dem tödlichen Schlaganfall getroffen wurde. —

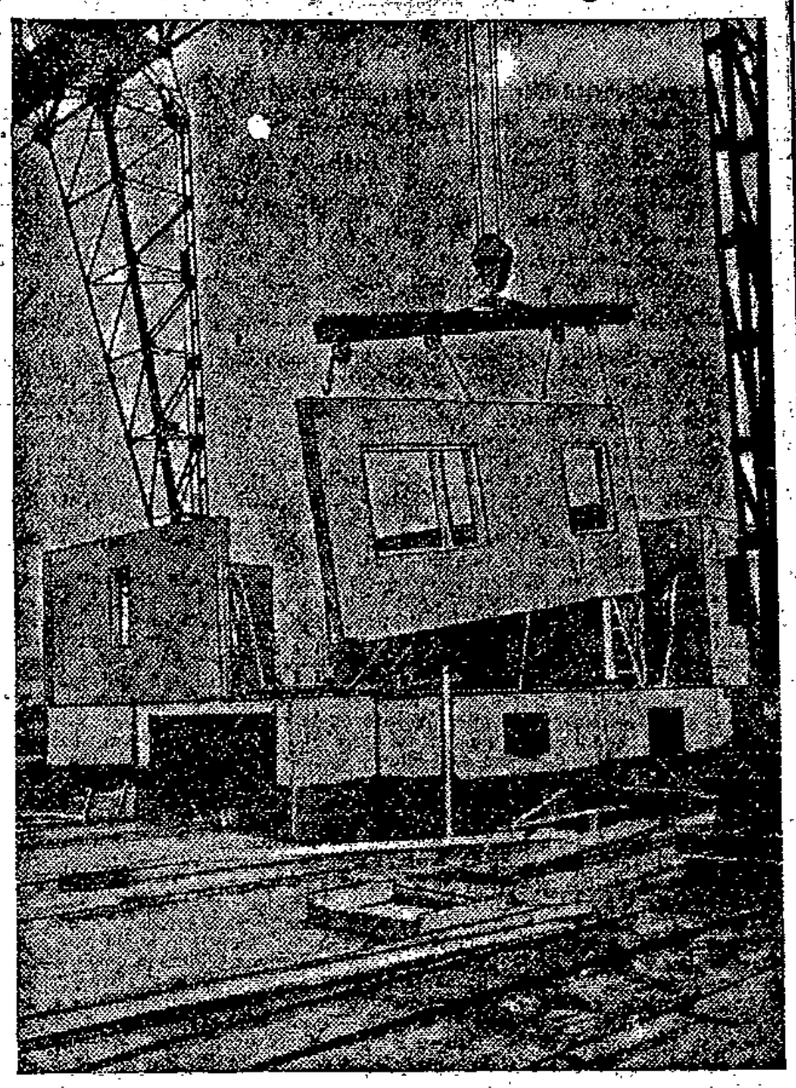
**600 Mitglieder der Maffia verhaftet!** Aus Rom kommt die Meldung, daß in Sizilien über 600 Mitglieder der berüchtigten sizilianischen Räuberbande, der Maffia, verhaftet wurden. Die Bande hat während nahezu 25 Jahren die Einwohner der Insel terrorisiert und mehrere hundert Morde verübt. Unter den Gefangenen befinden sich zwei Bürgermeister und mehrere offizielle Persönlichkeiten. —

**Die drahtlose Verständigung mit Amerika** ist durch Versuche, die am vergangenen Sonntag zwischen Berlin und Neuyork gemacht wurden, wesentlich gefördert worden. Bei den üblichen Sonntagsempfangsversuchen der Berliner Funkstelle ist es gelungen, den Duplex-Telephonie-Verkehr London—Neuyork, der auf Welle 4000 Meter stattfindet, mit erstaunlicher Klarheit zu empfangen. Neuyork war so laut, als wenn man in Berlin ein Stadtgespräch führen würde. Da die Lautstärke nur mit angeschalteter Erde, also ganz ohne Antenne, erreicht wurde, ist anzunehmen, daß jeder Amateur, der über einen Dreiröhrenempfänger verfügt und einen Wellenbereich bis 6000 Meter bestreicht, diese Versuche mit abhören kann. —

**Eine Löpenickiade hat sich in Karlsbad ereignet.** Ein Bauunternehmer begab sich in Begleitung von ungefähr 60 Personen vor das Gebäude der politischen Bezirksverwaltung, drang dort ein und erklärte den Bezirkshauptmann für verhaftet. Dann zog die Menge vor die Post, setzte Wachen aus und sperrte eine Zeitlang das Postamt vom Verkehr ab. Schließlich wurde der Baumeister, nachdem er auch den Polizeikommissar in Haft genommen hatte, überwältigt. Es handelt sich um den Streich eines Unzurechnungsfähigen. —

**Ein rätselhaftes Verbrechen.** Vor dem Dorfe Ferrières bei Amiens wurde eine schwer verwundete Frau aus einem Automobil geworfen, das mit verhängten Fenstern in rasender Geschwindigkeit auf der Straße von Amiens herankam. Vorher hatten Passanten aus dem Wagen Schreckensrufe und Hilfegeschrei gehört. Die Identität der Verwundeten konnte festgestellt werden. Sie heißt Julienne Foré und ist eine Putzmacherin aus Amiens, die zwar schon einen erwachsenen Sohn hat, aber Bekanntschaften mit Männern nicht abgeneigt ist. Was der Unglücklichen geschehen ist, konnte bisher nicht festgestellt werden, da Madame Foré sofort operiert werden mußte und nicht vernehmungsfähig ist. —

## Hausbau in einem Tage.



Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten hat in Berlin Häuser aus gegossenen Eisenbetonplatten bauen lassen, die in einem Tage fertiggestellt wurden. Die Baukosten sind 30 bis 40 Prozent niedriger als beim Ziegelbau.

**Belgische Nationalvergnügungen.** Aus Brüssel schreibt der Korrespondent der „Frankfurter Zeitung": Wohl nirgends erkennt man den Charakter eines Volkes besser als in seinen Vergnügungen. Das belgische Volk, soweit man von einem solchen reden kann, erfreut sich vornehmlich an zweierlei Art: an Musikfanfaren und an Brieftaubenkonkurrenzen. Die Fanfaren bestehen zumeist aus vier oder sechs Bläsern, hinter denen ebensoviele Familienangehörige einhergehen. Der entscheidende Wert wird auf lautes Blasen gelegt; je lauter, um so weniger hören die Musikanten die falschen Töne. Am Sonntag zieht man so über Land, d. h. man fährt mit der Eisenbahn und kehrt in das nächste Wirtshaus ein. — Denselben Geist der Friedfertigkeit, aber verbunden mit einer begrüßenswerten Schonung ihrer Mitmenschen, zeigen die Liebhaber der Tauben. Diese werden zur Preiskonkurrenz irgendwo weithin transportiert und dort losgelassen zu bestimmter Sunde. Die Taubenbesitzer warten dann stunden-, ja tagelang auf den Moment, da sich die Taube wieder an ihrem Schlage niederläßt, um sofort die freudige Nachricht dem Ortsvorstand des Taubenklubs mitzuteilen. Hier schwingt eine tiefe Liebe zur unbegreiflichen Natur und jenes traumversonnene, aber doch erfolglüsterne Anglergefühl mit. Die Freunde der Tauben finden sich unter den ärmsten Volksschichten sowie unter Klein- und Mittelbürgern. Ihre Zahl erreicht in Belgien 260 000. Von ihren Gnaden und zu ihrem Vergnügen leben mehr als 3½ Millionen Tauben in Belgien. Auf jeden zweiten Belgier kommt eine Taube. Nichtsdestoweniger führt der König auch hier den Löwen im Wappen. —

**Ein Opfer der Wissenschaft.** Der amtliche britische Funkdienst meldet: Alfred E. Taylor, Sekretär des Hospitals in Peterborough, der durch seine Studien in der X-Strahlenforschung bekannt geworden ist, ist jetzt gezwungen, seinen Posten im Peterborough-Krankenhaus aufzugeben, da ihm die gefürchtete unheilbare Hautkrankheit, von der jeder, der mit X-Strahlen umgeht, betroffen wird, die Weiterführung seiner Arbeiten unmöglich macht. Durch die Entzündung mußten Taylor bereits vier Finger abgenommen werden. Taylor ist schon 45 Jahre in dem Hospital tätig. Seine ersten Versuche begann er vor drei Jahren mit Unterstützung des Carnegiefonds. —

**Die lebende Fackel.** In Madrid ist ein junger Mann unter schrecklichen Umständen ums Leben gekommen. Er hatte sich bei einer Karnevalsfeier ganz in Papierschlangen eingewickelt und sich so ein amüsantes Kostüm geschaffen. Nach dem Balle ging er in diesem Aufzug durch die Stadt. Plötzlich, wahrscheinlich durch die Unvorsichtigkeit eines Zigarettenrauchers, fingen die Papierschlangen Feuer. In wenigen Sekunden glich der junge Mann einer lebenden Fackel. Von Schmerzen gepeinigt, raste er durch die Straßen, bis er zusammenbrach und wenige Minuten später starb. —

**Ein seltsamer Abschiedsbrief.** Baron Philipp Haas v. Teichen hat in Wien seinem Leben durch Selbstmord ein Ende gemacht. Baron Haas, der im 66. Lebensjahre stand, war eine in der Wiener Gesellschaft sehr bekannte Figur. Sein Großvater hatte eine Teppichfabrik gegründet, die in zahlreichen Städten Deutschlands Filialen besitzt. Baron Haas betätigte sich aber in erster Linie als Rittergutsbesitzer, Jäger und Schriftsteller. Er hat mehrere dilettantische Stücke geschrieben, die er in Wiener Theatern aufführen ließ, die er zu diesem Zwecke pachtete und in denen er die Besucher nach der Aufführung bewirtete. Er selbst spielte in seinen Stücken immer die Hauptrolle. Seinen Selbstmord zeigte er in einem lustigen Schreiben an die „Neue Freie Presse" an, in dem er Krankheit als Motiv des Selbstmordes angibt und mit den Worten schließt: „Bin nun mausetot, juchhuh! Nirgends drückt mich mehr der Schuh!" —

**Alles verspielt.** Wie der „Corriere della Sera" meldete, warf sich vor einigen Tagen ein distinguiert aussehender Herr aus dem Nachtschnellzug, der von Ventimiglia nach Genua fuhr. Ein Mitreisender hatte die Notleine gezogen, die aber nicht funktionierte. Man suchte die Eisenbahngleise ab und fand die schrecklich verstümmelte Leiche eines sorgfältig gekleideten Mannes. Nach dem „Lavoro" wurde in dem Verstümmelten der Berliner Industrielle Adolf Wüstenerwein identifiziert, der von ungefähr drei Wochen von Berlin abreiste und in Monte Carlo sein ganzes väterliches Erbe von 8 Millionen Lire verspielt hatte. —

**Die Blutprobe.** Aus Wien wird uns berichtet: Zum erstenmal hat ein österreichisches Gericht in einem Vaterschaftsprozeß beschlossen, zur Beweisführung Blutproben des angeblichen Kindesvaters, der Kindesmutter und des Kindes selbst zu entnehmen, durch die nach Behauptung der ärztlichen Sachverständigen wenigstens negativ festgestellt werden könnte, daß das Kind nicht von dem fraglichen Vater stamme. —

# Völkerwandrung der Sterbenden.

Die Superiorin des Konvents von Shan-Sa gibt in den Annalen der Franziskanerinnen-Missionarinnen Mariens eine lebendige Schilderung der Zustände in dem Hungergebiet von China. Die Ordensvorsteherin schreibt: „Die letzten Nachrichten, die ich von Hunan sendete, berichteten einiges von den Hungerschrecken, die jetzt in dieser Provinz furchtbarer wüten, als im Jahre 1922, denn die Ueberschwemmungen haben die Reisernte vernichtet und tiefstes Elend herrscht in der ganzen Provinz. Jeden Tag füllen neue Völkerwandrungen von Hungernden Shan-Sa. Sie kommen in ganzen Zugsladungen. Diese armen Leute, durch Hunger bis zum Wahnsinn getrieben, haben eine eigne Strategie erfunden, um aus der Heimat zu flüchten. Wenn die Ernte zerstört ist, bleibt für sie nichts übrig als Hunger und Tod. Aber eine Lösung gibt es noch — allgemeine Auswandrung. Und da der lange Marsch durch das verdorrte Land über ihre Kraft geht, so ziehen sie in Scharen zunächst zur Eisenbahn, wo sie sich über die Schienen legen, entschlossen zu sterben, wenn sie es nicht anders richten können. Weder Signale noch das Pfeifen der Maschinen können sie entfernen, so daß der Zugführer gezwungen ist, den Train zum Stehen zu bringen, um sie nicht zusammenzufahren.

Wenn dann der Zug hält, beginnt ein allgemeiner Sturm. Die Leute stürzen auf den Zug, klettern in die Waggons, auf die Lastwagen und Tender, sie pressen sich in den Gängen der Waggons zusammen und hängen an den Trittbrettern. So erreichen die Züge Shan-Sa. Truppen empfangen sie in der Station und eskortieren die Flüchtlinge zu einer der verlassenen Pagoden. Brüllend vor Hunger werden die Unglücklichen in der Pagode den ganzen Tag gefangengehalten. Um 5 Uhr abends werden sie zurück zur Station eskortiert und nachdem jedem von ihnen ein Pfund Reis zugeteilt worden ist, werden sie in einem andern Zuge zurück in das offne Land gebracht, näher oder ferner ihrer bisherigen Heimat.

Es ist unmöglich, diese entsetzliche Lage in ihrer ganzen Schrecklichkeit zu erfassen. Jeden Tag sind zwei oder drei von uns bei den Zügen und werden Zeugen der Abfahrt der Unglücklichen. Letzten Montag, als wir zum Zuge kamen, befanden wir uns inmitten von dreitausend Hungernden, die wir zu der Pagode begleiteten, welche nicht ein Zehntel von ihnen aufnehmen konnte. Die Häuser entlang des Weges waren alle verbarrikadiert worden, aus Furcht, daß sie ausgeraubt werden könnten. Ihre letzten Lumpen auf ihrem Rücken tragend, konnten selbst die Männer, diese Unglücklichen, mit ihren skelettartigen Gesichtern, sich kaum aufrechterhalten. Kleine Kinder, Hunderte von ihnen, wanden sich in Schmerz in den Armen der Mütter, andre auf dem Boden. Unsre Ohren waren schließlich taub durch das ununterbrochene Geschrei, und unsre Herzen zerrissen durch den Anblick so namenlosen Elends.

Die kärglichen Mittel unsrer Apotheke sind bis zum letzten Reste aufgebraucht, und die unglücklichen Leidenden kämpften um einen Löffel Sirup oder eine Kapsel Chinin. Bei Nacht, auf das gegebene Signal der Soldaten, nahmen diese armen Geschöpfe wiederum ihren Weg zu der Station, die Pagode gefüllt mit Leichen zurücklassend. —

# Aus den Gerichtssälen.

## Ueberfall im Walde.

Der schon oft bestrafte Tischler Hermann Lehnhoff aus Magdeburg hielt sich am 13. Dezember vorigen Jahres in den Wäldern bei Wolmirstedt auf. Als er zwei kleine Mädchen im Alter von 11 und 4 Jahren des Weges kommen sah, gesellte er sich zu den Kindern und fragte sie, wohin sie wollten. Das ältere Mädchen tat durchaus freundlich, antwortete auf alle Fragen und versicherte dem Manne, daß sie denselben Weg wieder zurückkehre. Darauf hatte Lehnhoff nur gewartet. Als das Mädchen wieder heran war, fing er wieder mit ihm ein Gespräch an und da das Mädchen allerlei kleine Erlebnisse aus der Schulzeit dem Manne erzählte, forderte L. die Kleine schließlich auf, mit ihm etwas mehr in den Wald hineinzugehen. Das lehnte das Mädchen aber ab und erklärte, daß es sofort nach Hause kommen müsse. Da sie bei dieser Erklärung verharrte, zog der Mann plötzlich ein Taschenmesser, öffnete es und hielt es dem erschreckten Kinde entgegen. Sofort warf er das Mädchen zur Erde und versuchte an ihm eine Gewalttat vorzunehmen. Als er die Aussichtslosigkeit dieses Beginnens einsah, flüchtete er in der Richtung nach Magdeburg. Das Mädchen erzählte diesen Vorfall sofort zu Hause seinen Eltern und ging mit ihnen zur Polizei. Nach kurzer Zeit war es dem Oberlandjäger Molle gelungen, Lehnhoff zu ermitteln und festzunehmen. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten unter Zubilligung mildernder Umstände zu einem Jahre sechs Monaten Gefängnis. —

## Der Hund als Zeuge.

Vor einiger Zeit berichteten wir über eine vertagte Gerichtsverhandlung gegen den Fleischergesellen Alfred Bosse, der der Tierquälerei angeklagt war. Dem Beschuldigten wird zur Last gelegt, einen wertvollen Schäferhund in einem Hause der Immermannstraße mit einem Schlachtmesser das Herz durchstochen zu haben, so daß das Tier kurze Zeit danach verstarb. Der Hund war auf das Gehöft des Fleischers gekommen, weil auf dem Gehöft eine heiße Hündin in einem Stall eingesperrt war. Für das Liebesleben der beiden Tiere hatte der Fleischergeselle anscheinend kein Verständnis und stach deshalb mit dem Messer auf den Hund ein. Vor dem Amtsgericht behauptet der Angeklagte, daß der Hund an ihm hochgesprungen sei und er deshalb zur Abwehr den tödlichen Stich geführt habe. Um die Sache völlig klar zu stellen, hatte das Gericht einen Tiersachverständigen geladen und außerdem den Hund eines Justizwachtmeisters herbeigeholt, an dem der Angeklagte die Richtung des Messerstiches illustrieren sollte. Die Beweisaufnahme dreht sich hauptsächlich um die Frage, war der Angeklagte in Notwehr? Da der Tiersachverständige diese Möglichkeit nicht völlig ausschloß, erfolgte nach längerer Beratung Freisprechung des Angeklagten. —

## Gestörte Kaninchenjagd.

In einer Schonung bei Heinrichshorst waren die beiden Gebrüder K. mit einem Frettchen auf Kaninchenjagd. Die Tätigkeit lohnte sich, denn schon etwa eine Stunde später hatten die beiden eine Beute von sieben Kaninchen zu verzeichnen. Aber in den Genuß dieser Beute kamen sie nicht. Ein Förster war auf sie aufmerksam geworden, hatte sich an die beiden Männer herangeschlichen und forderte sie auf, ihre Rucksäcke herauszugeben. Dieser Forderung kamen aber die beiden Ertappten nicht nach. Da der Förster in Güte nichts erreichen konnte, griff er selbst zu dem Rucksack und kam dabei mit den beiden Männern in ein Handgemenge, das aber schließlich doch der Förster für sich entscheiden konnte. Die Folge dieser unüberlegten Tat war eine Anzeige wegen Widerstands und Widerstandes gegen die Staatsgewalt, die die beiden Brüder vor das Schöffengericht in Magdeburg führte. Gewalttat zu haben geben sie zu, bestreiten aber energisch den Widerstand. Die Beweisaufnahme fällt aber zu Ungunsten der Angeklagten aus, so daß das Gericht zu einer Verurteilung kam. Wilhelm K., der nicht weniger als 20mal bestraft ist, erhielt acht Monate Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe, sein Bruder Hermann kam mit zwei Wochen Gefängnis und 50 Mark Geldstrafe davon. Außerdem hatten das Gericht [illegible] Bewährungsfrist auf die Dauer von [illegible]

### In der Scheune verkrochen.

Der schon mehrfach bestrafte Arbeiter Alfred D. aus Olvenstedt war im Sommer vorigen Jahres längere Zeit bei einem Olvenstedter Gutsbesitzer in Stellung. Am 6. November wurde plötzlich der Wachhund des Gutsbesitzers unruhig und da er sofort von seinem Herrn an die Leine genommen wurde, sprang der Hund in die Scheune des Gehöfts und stöberte dort den Arbeiter D. auf, der sich in der Scheune verkrochen hatte. Auf Befragen des Gutsbesitzers, was er in der Scheune suche, bekam er keine Antwort, so daß der Landjäger herbeigeholt werden mußte, der ihn festnahm und in das Magdeburger Gerichtsgefängnis einlieferte. Wegen versuchten schweren Diebstahls stand D. vor dem Schöffengericht. Vor Gericht behauptet er, daß er auf das Gehöft gegangen sei, um zurückgelassene Arbeitskleidung zu holen. Plötzlich will dann der Angeklagte Angst vor dem Hunde bekommen und sich in der Scheune verkrochen haben. Das Gericht schenkte aber den Angaben des Angeklagten keinen Glauben und verurteilte ihn im Sinne der Anklage zu sechs Monaten Gefängnis. —

# Vereine und Versammlungen.

### Verein der Freidenker für Feuerbestattung.

Der Bezirkstag des Bezirks Magdeburg-Anhalt fand am Sonntag in Dessau statt. Genosse Peus behandelte in einer Ansprache den Begriff der Erkenntnis des Freidenkens, und war es von besonderm Interesse zu hören, als er sagte, wer Sozialist sein will und ist kein Freidenker, weiß nicht, was er will. Dann wurde in die Tagesordnung eingetreten. Genosse Stiller gab den Bericht des Vorstandes. Er wies auf die Erfolge durch die Filmvorträge hin. Ueberall konnten wir einen guten Versammlungsbesuch feststellen, trotz der großen Arbeitslosigkeit. Bei Kirchenausgeschiedenen, die erdbestattet wurden, sind des öftern Redner angefordert und gestellt worden.

Die auf dem letzten Bezirkstag beschlossene Werbezeitung ist herausgegeben und hat allgemeine Anerkennung gefunden. Zahlenmäßige Erfolge haben sich feststellen lassen. Von ganz besonderer Bedeutung war die Vorführung unsers Films in Magdeburg auf öffentlicher Straße. Der Kampf um das Reichsschulgesetz war vorbereitet. Die Zurückziehung bedeutet nur eine Aufschiebung, und es ist zu erwarten, daß das Reichsschulgesetz bald wieder präsentiert wird. Zu Ostern werden wir hoffentlich dazu kommen, ein einheitliches Kulturprogramm für alle freigeistigen Verbände zu schaffen. Das soll die Arbeit der Arbeitsgemeinschaftswoche sowie unsrer Generalversammlung sein. Der Zusammenschluß aller freigeistigen Verbände ist eine Notwendigkeit. Der Vorsitzende gab noch die Verurteilung Petris, der in erster Instanz freigesprochen worden war, bekannt. Konnten wir im August mit 48 Zahlstellen und 10 736 Mitgliedern abschließen, so buchten wir am 31. Dezember 51 Zahlstellen mit 13 331 Mitgliedern. Stiller wies noch besonders auf die Beschaffung eines Film- und Lichtbilder-Apparats für den Bezirk hin und fordert am Schluß auf, weiter rührig im Sinne der freigeistigen Bewegung und der Feuerbestattung zu wirken.

Es folgte darauf der Bericht des Sekretärs, der sich im besondern mit organisatorischen Fragen beschäftigte. Während der Berichtszeit wurden 42 Sterbefälle erledigt, von denen 10 nicht vollberechtigte Mitglieder waren. Es wurde darauf hingewiesen, daß bei Erledigung der Sterbefälle nicht vollberechtigter Mitgliedern die Kosten vorher garantiert sein müßten. Die Auseinandersetzungen mit Geistlichen in Versammlungen sind außerordentlich nützlich für unsre Bewegung gewesen. Der Plan zu Krematoriumbauten in Stendal und Halberstadt ist leider zerschlagen. Erneut muß die Frage der Urnenhaine in den Zahlstellen angeregt werden. Genosse Graul wies besonders auf den Freidenker-Urnenhain in Magdeburg hin. Auch die Jugendweihefrage wird jetzt bearbeitet. Im preußischen Teile des Bezirks soll eine Kirchenaustrittsbewegung im März stattfinden. Bei den Bestattungsfeiern kann eine Hausfeier stattfinden, wenn auf die Feier im Krematorium verzichtet wird. Der Leichenpaßfrage und der richtigen Ausstellung der letztwilligen Verfügungen ist mehr Beachtung zu schenken. Genosse Graul konnte feststellen, daß unsre Funktionäre rührig gewesen sind. Allein im Januar konnten 737 Neuaufnahmen getätigt werden, unter denen die Hälfte erst aus der Kirche ausgeschieden ist. Es folgten dann die Berichte des Kassierers und der Revisoren. Der letztere bemerkte, daß einige Zahlstellen immer noch nicht verstehen, den Abrechnungstermin pünktlich einzuhalten.

Die Debatte, an der sich Münne (Osterwieck), Ehnert (Dessau), Bartels (Neuhaldensleben), Peters (Magdeburg), und Peus (Dessau) beteiligten, erbrachte keine Kritik, es wurden nur verschiedene Wünsche dem Vorstand übermittelt. Angenommen wurde der Magdeburger Antrag, die Bezirkstage alle Jahr einmal stattfinden zu lassen, dagegen von der gleichen Zahlstelle ein Antrag abgelehnt, der forderte, daß die Höchstzahl der Delegierten auf 30 zuzüglich des Bezirksvorstandes festgesetzt werden sollte. Die kleinen Zahlstellen begründeten ihre ablehnende Haltung damit, daß sie dadurch vollständig ausgeschlossen würden. Ein Antrag der Zahlstelle Dessau, für die Bezirksvorstandsmitglieder die Entschädigung durch die Bezirkskonferenz festsetzen zu lassen, wurde zurückgezogen und der Antrag für die Höhe der Entschädigung der Unterkassierer an den Vorstand zur weitern Beratung überwiesen. Der Antrag der Zahlstelle Aschersleben, gedruckte Formulare für die Berichterstattung herstellen zu lassen, wurde der Bezirksleitung überwiesen. Ueber die Anträge Dessau und Harzgerode, in Anhalt der Gründung eines Landeskulturkartells der freigeistigen Verbände zuzustimmen, war die Konferenz in ihrer Mehrheit der Ansicht, diese Frage bis nach Beendigung der Arbeitsgemeinschaftswoche zurückzustellen. Die Magdeburger Zahlstelle beantragte, auf der Hauptgeneralversammlung dahin zu wirken, daß den Zahlstellen für freigeistigen Unterricht Mittel zur Verfügung gestellt werden sollen, ferner stelle sie einen Antrag auf Beschaffung eines Bestattungsautos für den Bezirk, und ferner soll die Generalversammlung eine andre Sprung der Kontrolle der Beitragsleistungen geben. Diese Anträge wurden einstimmig angenommen. Damit waren die Anträge Stendal und einer des Bezirksvorstandes erledigt.

Der Antrag der Stendaler Zahlstelle, Verkürzung der Amtszeit aus agitatorischen Gründen, wurde der Generalversammlung überwiesen. Der letzte Antrag befaßte sich mit dem vorgelegten Kulturprogramm. Die Konferenz erklärte sich damit einverstanden. Genosse Peters beantragte dazu den Zusatz: „Falls andre Kulturprogramme auf der Arbeitsgemeinschaftswoche nicht eingehen, solle die Generalversammlung dieses Kulturprogramm als ihr eigenes annehmen". Unter Verschiedenem wurde noch ein Antrag angenommen, der die Generalversammlung beauftragt, eine einheitliche Kulturorganisation zu schaffen, und wenn dies nicht möglich sei, die Zustimmung zu geben, Bezirks- und Landeskulturkartelle zu gründen. Als nächster Tagungsort wurde Halberstadt bestimmt. Die Magdeburger Delegierten beantragten noch, die Generalversammlung möge beschließen, im Vorstand erwägen zu lassen, ob die Möglichkeit bestünde, unsre Zeitung als Wochenblatt aber alle 14 Tage herauszugeben, evtl. durch Erhöhung des Beitrags um 10 Pf. pro Monat. Zu Delegierten zur Hauptgeneralversammlung wurden gewählt: Genosse Peters (Magdeburg), Müller (Bernburg), Ehnert (Osterwieck). Damit erfolgt die Neuwahl der Bezirksleitung; es tritt an Stelle des ausgeschiedenen Genossen Rudolph der Genosse Schöpfel (Staßfurt). Damit wurde der alte Bezirksvorstand auf Antrag des Genossen Peters (Magdeburg) wiedergewählt, der sich zusammensetzt aus den Genossen Stiller (Magdeburg), 1. Vorsitzender; Schöpfel (Staßfurt), 2. Vorsitzender; Graul (Magdeburg), Kassierer; Rühn (Magdeburg), Schriftführer; Ehnert (Osterwieck), Steiger (Stendal), Vater (Coswig), Habekost (Dessau), Müller (Bernburg) als Beisitzer. —

### Eisenbahn-Ruhebeamten-Verein.

Im hiesigen Eisenbahn-Ruhebeamten-Verein, Ortsgruppe des Reichsverbandes zu Berlin, hat der Syndikus des Reichsverbandes, Goerlich, am 26. Februar in Freddrichs Festsälen vor ungefähr 600 Zuhörern einen Vortrag gehalten. Herr Goerlich behandelte die gerade für Eisenbahner wichtigsten Fragen: a) der automatischen Steigerung der Ruhegehalte mit den Gehalten der aktiven Beamten; b) der Gewährung eines Ruhegehalts an von Ruhebeamten nachgeheiratete Frauen, d. h. die Umwandlung der bereits bestehenden „Kann"-Vorschrift in eine „Muß"-Vorschrift; und c) der Fürsorge für die Unfallpensionäre. Die lautlose Stille im Saale bewies, mit welchem Interesse der Vortrag aufgenommen wurde. Die nächste Monats-Versammlung findet am 19. März statt. —

# Bücherschau.

**Die hier angeführten Werke sind in der Buchhandlung Volksstimme zu haben.**

**Die Prügelstrafe.** Soziologische, psychologische und pädagogische Untersuchungen von Dr. Helmut von Bracken. 200 Seiten. Preis geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark. Verlag Am andern Ufer, Dresden (Buchholz-Friedewald). Das Problem der Prügelstrafe wird in gründlicher und umfassender Weise vom Standpunkte der Völkerkunde, Geschichte, Soziologie und Psychologie behandelt. Der Verfasser erkennt sie als Produkt und Begleiterscheinung der tiefen Klassengegensätzlichkeit, von der die Struktur der heutigen Gesellschaftsordnung beherrscht ist, als Ausdruck einer Ideologie und Verhaltungsweise, die in dem Widerstreit der Interessen von Ueberlegenen und Unterlegenen ihre Angelpunkte finden. Dem Proletariat, das die Klassengesellschaft überwinden will, wird das Buch dabei wertvolle Dienste leisten. —

**Doktor Dolittle und seine Tiere.** Von Hugh Lofting. Williams u. Co. Verlag, Berlin-Charlottenburg, Königsweg 33. In England und Amerika soll sich das Buch einer Beliebtheit erfreuen wie bei uns der Struwwelpeter, Max und Moritz, Robinson Crusoe u. a. Jetzt erscheint dieses Weltkinderbuch auch in deutscher Uebertragung. Durch seinen Humor, seine unerschöpfliche und immer wieder durch neue Einfälle überraschende Phantasie und die Schönheit seiner Gedanken und Sprache wird der „Doktor Dolittle und seine Tiere" bald ein Freund in jedem kinder- und tierliebenden Hause sein. Das Buch ist allen Kindern, Kindern den Jahren und Kindern dem Herzen gewidmet. Den Text begleiten eine Menge lustiger und zartgefühlter Bilder, die sich der Autor selbst zu seinem Buche gezeichnet hat. —

**Die Werke von Gustav Freytag** sind am 1. Januar 1926 gemeinfrei geworden. Der wundervolle Kaufmannsroman „Soll und Haben" kann jetzt auch von der Universal-Bibliothek Philipp Reclam in Leipzig erworben werden. „Die Journalisten" liegen in einer mit interessanten Anhängen versehenen Buchausgabe und zugleich in einer Bühnenausgabe in der Universal-Bibliothek vor. Von den „Bildern aus der deutschen Vergangenheit" wurde eine Auswahl getroffen; es gelangten davon sowohl Einzelabschnitte als auch größere Zusammenfassungen zur Ausgabe. „Soll und Haben." Roman in zwei Bänden. Mit einem Nachwort von Hans Lindau. Geheftet 4,80 Mark, Ganzleinen 7,20 Mark, Ganzleder 13 Mark. „Die Journalisten." Lustspiel in vier Aufzügen. Mit einem Anhang „Die erste Bühnenausgabe der Journalisten", einem biographischen Nachwort und einer Notenbeilage. Geheftet 80 Pfg., gebunden 1,20 Mark. Bühnenausgabe von „Die Journalisten". Vollständiger Text mit Angabe der üblichen Kürzungen in Klammern. Herausgegeben von Georg R. Kruse. Geheftet 40 Pfg. „Bilder aus der deutschen Vergangenheit." Eine Auswahl. Aus der Römerzeit. Aus der Wanderzeit. Aus den Kreuzzügen. Aus der Hohenstaufenzeit. Aus den Straßen einer Stadt. Aus deutschen Dörfern. Geheftet je 40 Pfg., gebunden je 80 Pfg. Diese sechs Abschnitte zusammengebunden als Band 1 in Ganzleinen 2,40 Mark, in Ganzleder 6 Mark. Doktor Luther. Der deutsche Teufel. Seelenkämpfe eines Jünglings. Der Dreißigjährige Krieg. Geheftet je 40 Pfg., gebunden je 80 Pfg. Diese vier Abschnitte zusammengebunden als Band 2 in Ganzleinen 2 Mark, in Ganzleder 6 Mark. Bürger und Bauer im achtzehnten Jahrhundert. Die Stillen im Lande. Aus dem Staat Friedrichs des Großen. Die Erhebung von 1813. Geheftet je 40 Pfg., gebunden je 80 Pfg. Diese vier Abschnitte zusammengebunden als Band 3 in Ganzleinen 2 Mark, in Ganzleder 6 Mark. —

**Reiche Fürsten — arme Leute.** Der Volksentscheid für entschädigungslose Enteignung der Fürsten. Von Fritz Rück. Mit einer Einleitung von Dr. Robert Kuczynski. Preis 20 Pfg. Herausgegeben vom Reichsausschuß für Fürstenenteignung, Berlin W 66, Wilhelmstraße 48. —

**Europa!** Sprechchor-Spielwerk von A. Auerbach. Alfred Auerbach, der den „Kampf um die Erde", das Erfolgswerk der Ersten internationalen Arbeiter-Olympiade schrieb, das 50 000 Menschen aus allen Ländern zu einer europäischen Kundgebung hinriß, schrieb das Spielwerk: „Europa." Ueberall in Deutschland und darüber hinaus soll dies einfache Werk am 1. Mai „Menschen" zur neuen, reinen Begeisterung wecken! Theater ist kein Spiel, es ist die Tribüne, von der aus Menschheit ihre Sehnsucht kündet. —

**Philosophie und Leben.** Herausgeber Prof. Meßer (Gießen). Verlag E. Staude, Komm.-Gesellschaft, Osterwieck a. H. Vierteljährlich 2 Mark. Das 1. Heft des 2. Jahrganges dieser Zeitschrift ist vorwiegend soziologischen Problemen gewidmet. Universitäts-Prof. Erhardt (Rostock) behandelt die materialistische Geschichtsauffassung; P. Meßer-Platz spricht sich über „Weib und Ehe" aus; der Herausgeber behandelt das Werk von M. Baerting, „Neubegründung der Psychologie von Mann und Weib". —

**Heimkunden,** Tribüne für Kunst, Literatur, Dichtung. Verlag Die Bücher, Leipzig-Plagwitz. Monatsheft 30 Pfg. Das erste Heft bringt den Anfang eines proletarischen Entwicklungsromans der im vorigen Jahre verstorbenen Wiener proletarischen Dichterin Eleonore Wurmb, ferner die erste Geschichte aus einer Reihe Erzählungen freigeistiger Tendenz von Anzengruber, betitelt „Dorfgänge". Der künstlerische Teil der Zeitschrift ist mit Aufsätzen der Genossen Knauf (Plauen) und Holtzscher der großen proletarischen Künstlerin Kollwitz gewidmet. Eine Anzahl gut reproduzierter Abbildungen nach Werken der Kollwitz schmückt das Heft. —

## Wetterbericht. (Nachdruck verboten.)

**Aussichten für Mittwoch:** Meist stark bewölkt, nur vorübergehend etwas freundlicher, mehrfach Regen, Temperaturen bei etwa 10 Grad Wärme. —

# Aus der Jugendbewegung.

### Arbeiter-Jugendbund Magdeburg.

**An alle! Am Mittwoch Singen im Franke-Jugendheim. Alles muß pünktlich erscheinen. — Am Sonnabend Baden von ½8 bis ½9 Uhr.**

**Altstadt. Am Donnerstag Brettspielabend im Jugendheim Grünearmstraße 14. Brettspiele mitbringen. — Am Sonntag Flugblattverbreitung. — Heute (Dienstag) wichtige Funktionärsitzung bei Ernst Lehmann, Große Mühlenstraße 1b, Hof 1 Treppe. Wegen sehr wichtiger Tagesordnung ist das Erscheinen aller Funktionäre Pflicht!**

**Sudenburg. Heute (Dienstag) in der Schule (Zeichensaal), pünktlich 8 Uhr, Lichtbildervortrag „Aus dem Leben der Jugendbewegung". Erscheint zahlreich und bringt eure Konfirmanden mit!**

**Fermersleben. Mittwoch 7 Uhr treffen sich die Theaterspieler bei Stiller zur Probe. — Donnerstag Zeitungsabend. Jeder muß einen Artikel schreiben. — Sonntag früh 8 Uhr Treffen an der Internationalen Ecke zur Fahrt. Abends 6 Uhr Veranstaltung in der Schule.**

**Buckau, Fermersleben und Südost haben am Sonnabend und Sonntag einen gemeinsamen Funktionärkursus. Beginn Sonnabend 7 Uhr. Decken und Essen für den Sonntag mitbringen. Teilnehmergebühr für Mittagessen und so weiter 50 Pfg. — Die Gruppenleiter dieser Bezirke treffen sich Mittwoch 6 Uhr zu einer Besprechung im Sekretariat.**

# Vereins-Kalender.

**Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Zeile 30 Pfennig, aufgenommen.**

**Reichsbankgläubiger-Verband (E. V.).** Mittwoch, 8. März, abends 8 Uhr, spricht Direktor Mehling im großen „Apollo"-Saal, Wallstraße, über „Prozeß und Volksentscheid". Erscheint in Massen. Die Reichsbank muß doch zahlen. [70

**Deutscher Bekleidungsarbeiter-Verband.** Am Donnerstag den 4. März, abends 7½ Uhr, Versammlung der Herren- und Damen-Maßbranche bei Büchtefeld, Knochenhauerufer 27/28. [98

**Stenographische Vereinigung von 1897 Magdeburg-Sudenburg.** Neue Reichskurzschrift-Lehrgänge beginnen Donnerstag den 4. u. 11. März, abends 8 Uhr, im „Goldenen Löwen", Halberstädter Str. 58. Anmeldungen daselbst.

**Burg.** Achtung, Holzarbeiter! Am Freitag den 5. März, abends 8 Uhr, wichtige Mitgliederversammlung. [87

# Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null

| Elbe. | | | Fall Wuchs | |
|---|---|---|---|---|
| Nimburg | 1. 3. | + 0,75 | 0,21 | — |
| Brandeis | „ | + 1,39 | 0,27 | — |
| Melnik | „ | + 1,95 | 0,33 | — |
| Leitmeritz | „ | + 2,04 | 0,38 | — |
| Aussig | „ | + 2,61 | 0,46 | — |
| Dresden | „ | + 1,14 | 0,56 | — |
| Torgau | 2. 3. | + 3,38 | 0,45 | — |
| Wittenberg | „ | + 4,08 | — | 0,08 |
| Roßlau | „ | + 4,13 | — | 0,05 |
| Aken | „ | — | — | — |
| Barby | „ | + 4,33 | — | 0,06 |
| Magdeburg | „ | + 3,60 | — | 0,04 |
| Tangermünde | 1. 3. | + 4,40 | 0,02 | — |
| Wittenberge | „ | + 4,11 | — | 0,13 |
| Lenzen | „ | — | — | — |
| Dömitz | „ | + 3,41 | — | 0,15 |
| Dalchau | „ | — | — | — |
| Boitzenburg | „ | — | — | — |
| Hohnstorf | „ | + 2,86 | — | — |

| Mulde. | | | Fall Wuchs | |
|---|---|---|---|---|
| Düben | 1. 3. | + 1,28 | — | 0,01 |
| **Unstrut und Saale.** | | | | |
| Grochlitz | 1. 3. | + 2,80 | — | — |
| Trotha Utp. | 2. 3. | + 4,02 | 0,18 | — |
| Bernburg Utp. | „ | + 3,34 | 0,12 | — |
| Kalbe Oberpeg. | „ | + 2,44 | 0,08 | — |
| Kalbe Unterpeg. | „ | + 3,34 | 0,08 | — |
| Grizehne | „ | + 3,34 | 0,07 | — |
| **Havel.** | | | | |
| Brandenburg Oberpegel | 2. 3. | + 2,20 | — | — |
| Brandenburg Unterpegel | „ | + 1,85 | — | 0,03 |
| Rathenow Oberpegel | „ | + 2,12 | — | 0,03 |
| Rathenow Unterpegel | „ | + 1,82 | — | 0,01 |
| Havelberg | „ | + 3,79 | — | 0,07 |

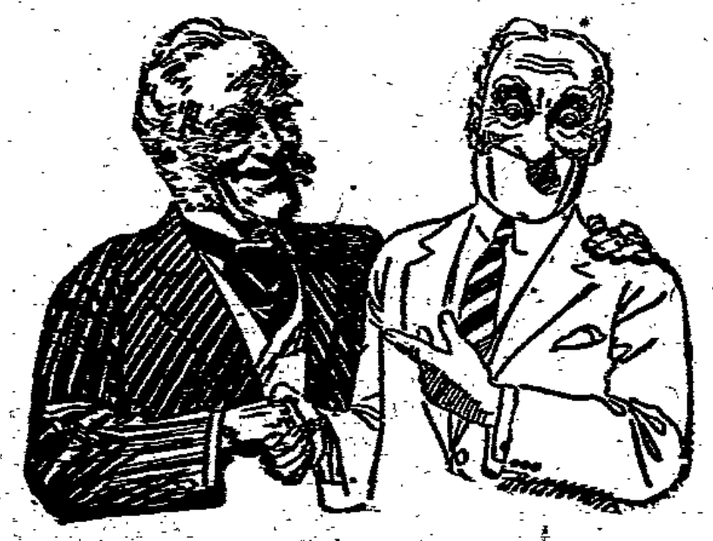
# Warenmärkte.

### Berliner Produkten-Börse vom 1. März.

Notiert an der Mittagsbörse ab Station: Weizen, märk. 250—254, mecklenburg. —,—. Roggen, märkischer 143—148, pommerscher —,—, mecklenburg. —,—. Sommergerste 133—137. Winter- u. Futtergerste 136—150. Hafer, märk. 154—164. Weizenmehl 32,50—36,00, feinste Marken über Notiz. Roggenmehl 21,00—23,00. Weizenkleie 9,00—10,00. Roggenkleie 8,35—9,00. Raps 340 Gelb. Viktoriaerbsen 26,00—33,00. Kleine Speiseerbsen 23—25. Futtererbsen 20,00—22,00 Peluschken 20—21,50 Ackerbohnen 20—21,00. Wicken 23—26. Lupinen, blaue, 11,50—12,50, gelbe 14—15. Serradelle, neu, 26—28. Rapskuchen 14—14,50. Leinkuchen 19,50—20. Trockenschnitzel, prompt 8,20—8,50. Zuckerschnitzel —. Torfmelasse, 30-70 Prozent —,—. Kartoffelflocken 14,40—14,60. (Getreide und Oelsaaten pro 1000 Kilogramm, das übrige pro 100 Kilogramm.)

# Telegraphische Auszahlungen.

| | | 27. Februar Geld | 27. Februar Brief | 1. März Geld | 1. März Brief |
|---|---|---|---|---|---|
| Amsterdam-Rotterdam | 100 Gulden | 167.95 | 168.37 | 167.93 | 168.35 |
| Buenos Aires | 1 Papierpeso | 1.711 | 1.715 | 1.709 | 1.713 |
| Brüssel-Antwerpen | 100 Franken | 19.055 | 19.095 | 19.055 | 19.095 |
| Danzig | 100 Gulden | 80.89 | 80.87 | 80.87 | 81.07 |
| Oslo | 100 Kronen | 90.99 | 91.31 | 90.64 | 90.86 |
| Kopenhagen | 100 Kronen | 109.06 | 109.34 | 109.01 | 109.29 |
| Stockholm | 100 Kronen | 112.46 | 112.74 | 112.46 | 112.74 |
| Helsingfors | 100 finnl. Mark | 10.562 | 10.602 | 10.565 | 10.605 |
| Italien | 100 Lire | 16.855 | 16.895 | 16.84 | 16.88 |
| London | 1 Pfund | 20.388 | 20.440 | 20.386 | 20.438 |
| Newyork | 1 Dollar | 4.195 | 4.205 | 4.195 | 4.205 |
| Paris | 100 Franken | 15.42 | 15.46 | 15.52 | 15.56 |
| Schweiz | 100 Franken | 80.705 | 80.905 | 80.72 | 80.92 |
| Spanien | 100 Peseten | 59.06 | 59.20 | 59.14 | 59.34 |
| Japan | 1 Yen | 1.924 | 1.928 | 1.908 | 1.912 |
| Rio de Janeiro | 1 Milreis | 0.614 | 0.616 | 0.614 | 0.615 |
| Wien | 100 Schilling | 59.165 | 59.305 | 59.14 | 59.28 |
| Prag | 100 Kronen | 12.415 | 12.455 | 12.415 | 12.455 |
| Jugoslawien | 100 Dinar | 7.387 | 7.407 | 7.387 | 7.407 |
| Budapest | 100 000 Kronen | 5.872 | 5.892 | 5.875 | 5.895 |
| Bulgarien | 100 Leva | 3.045 | 3.055 | 3.035 | 3.045 |
| Lissabon | 100 Escudos | 21.245 | 21.295 | 21.235 | 21.285 |
| Athen | 100 Drachmen | 6.04 | 6.06 | 6.04 | 6.06 |
| Konstantinopel | 1 Pfund | 2.175 | 2.185 | 2.18 | 2.19 |

Mit „Kruschen" 70 Jahre alt und immer noch frisch und munter!

Manch einer ist 70 Jahre alt und fühlt sich wie 40! Aber auch umgekehrt! Die Erklärung dafür ist sehr einfach: Der eine kümmert sich seit Jahren täglich um seine Gesundheit, indem er Kruschen-Salz nimmt, was ihm seine inneren Organe (Leber, Nieren, Magen) in guter Ordnung hält, der andere kümmert sich gar nicht darum, er lebt tagein tagaus darauf los. —

Machen Sie nicht denselben Fehler, sondern fangen Sie sofort an, etwas für die Erhaltung Ihrer Gesundheit zu tun, solange Sie noch gesund sind. Nehmen Sie jeden Morgen eine kleine Messerspitze voll Kruschen-Salz, das wird Ihre Verdauung regeln, Ihren Appetit fördern, Ihr Blut reinigen und Ihnen einen erfrischenden, gesunden Schlaf verschaffen, der Ihnen Energie und Lebenskraft gibt, so daß Ihnen die Erfüllung Ihrer beruflichen Pflichten zum Vergnügen wird.

Kruschen Salz

In Apotheken und Drogerien M. 3.— pro Glas, für 3 Monate ausreichend

Bastian & Schulte G. m. b. H., Berlin N 39, Paulstr. 12-14

Auslieferungslager für den Bezirk Magdeburg „Wabra" Handelsgesellschaft für chemische und pharmazeutische Erzeugnisse m. b. H. Magdeburg, Augustastr. 17. — Fernruf: Stephan 4502.

Kranke, verzagt nicht! Für jede Krankheit ist ein Kraut gewachsen. Wer lange leben will, verlange gratis und franko mein Buch: „Jeder sein eigener Kräuterarzt" Kloster-Drogerie Magdeburg Goldschmiedebrücke 34.

Die Frauenwelt den Frauen, zum Lesen, Denken und Schauen. Mit Schnittmusterbogen 14täglich 40 Pfg.

Städt. Ref.-Realprogymnasium mit Mädchenabteilungen. Tangermünde.

Anmeldungen von Knaben und Mädchen für das neue Schuljahr nehme ich täglich von 11½ bis 12½ Uhr in meinem Amtszimmer entgegen. Zur Auskunft, auch über Pensionen, Freistellen und sonstige Vergünstigungen, bin ich gern bereit. — Die Aufnahmeprüfung findet am 19. März, nachmittags 3 Uhr, im Realprogymnasium statt. Später gemeldete Kinder werden in den ersten Tagen des neuen Schuljahres einer Prüfung unterzogen.

Studiendirektor Dr. Tornau.


Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am 28. Februar starb unser Mitglied Wilhelm Pättschinsky Schlosser, an Magenkrebs, 60 Jahre alt. Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 3. März, nachm. ½4 Uhr von der Halle des Westfriedhofs aus statt.

Die Verwaltung.

Berichtigung.

Die Beerdigung meiner lieben Frau Erna Janke findet Donnerstag den 4. März, nicht wie infolge Schreibfehlers angegeben, um 11 Uhr, sondern bereits um 10 Uhr vormittags auf dem Sudenburger Friedhof statt.

viel Geld erspart. Ferner wurde auf die Gartendorfsiedlung hingewiesen. Zur Flugblattverbreitung meldeten sich die Genossen Wilhelm Pessel und Ernst Franke freiwillig. Für das Ankleben der Plakate wird das Reichsbanner sorgen. Vom Vorsitzenden wurde auf das Volksbegehren hingewiesen. Dafür muß von Mund zu Mund agitiert werden. —

**Harbke.** Eine Protestkundgebung gegen die Fürstenabfindung fand am Sonnabend in unserm Orte statt. Schon lange vor Beginn der Versammlung sah man die Menschen nach dem Lindenberg ziehen, um die Reichsbannerkameraden von Helmstedt zu empfangen, die mit zwei Musikkorps anmarschierten. Der Umzug durch das Dorf wurde zu einem Ereignis für unsern Ort. Im Saale des Kameraden Conrad fand eine große Versammlung statt, in der Landtagsabgeordneter Genosse Brandenburg und Kamerad Lahnich von der Gauleitung des Reichsbanners Braunschweig gegen die maßlosen Forderungen der Fürsten sprachen. Wir müssen erreichen, daß alle Arbeitskollegen und Frauen sich in die Listen des Volksbegehrens einzeichnen lassen. Zum Schlusse richtete Kamerad Schwerdtfeger noch einige anfeuernde Worte an die Versammlung und wies darauf hin, daß die Liste im Gemeindebureau an Wochentagen von 3 bis 7 Uhr und an Sonntagen von 8 bis 6 Uhr ausliegt. Jeder mache Gebrauch von seinem Recht der Einzeichnung. —

## Kreis Calbe.

**Aken.** Die Parteibewegung in unserm Orte schreitet rüstig vorwärts. So wurden von der Pressekommission der „Volksstimme" 13 neue Leser und der Partei 15 neue Mitglieder zugeführt. Die Zunahme wäre eine bedeutend größere, wenn die große Arbeitslosigkeit mit ihren wirtschaftlichen Sorgen nicht wäre. Aber auch diese schlechte Zeit werden wir überwinden. Mit vereinten Kräften zum Ziele. — Verunglückt ist am Donnerstag auf den Deutschen Solvay-Werken der Schmied Franz Winter. Bei einer Reparatur kam er zwischen den Exzenter und der Exzenterscheibe, dabei wurde ihm der Zeigefinger der linken Hand abgequetscht. Er wurde nach dem Krankenhaus in Halle geschafft. —

**Calbe.** In der Frauenversammlung hielt die Vorsitzende, Genossin Strobel, die in der Generalversammlung des Volksvereins gewählt worden ist, eine Begrüßungsansprache. Als zweite Vorsitzende wurde Genossin Kühne und als Schriftführerin Genossin Gorges gewählt. Beschlossen wurde, die Frauenabende vom 1. April an alle 4 Wochen und im Winterhalbjahr alle 14 Tage abzuhalten. Allen Genossinnen gefielen die interessanten und lehrreichen Vorlesungen ernster und heiterer Art. Probehefte der Frauenwelt wurden ausgegeben und zum Schluß sozialistische Lieder gesungen. Genossinnen, agitiert weiter für die Partei. — Ein erheblicher Schaden wurde dem Korbmachermeister Kirchner in der Bernburger Straße zugefügt. Eine neue Schaufensterscheibe, welche erst am Sonnabend eingesetzt worden ist, wurde am selben Abend durch Bubenhände zertrümmert. — Diese Jugend. Es mehren sich die Klagen der Anwohner der Querstraße über allzu lautes Treiben in den Abendstunden. Jugendliche Personen beiderlei Geschlechts betrachten die Straßen als Tummelplatz und nehmen auf Passanten keine Rücksicht. Die Polizeibeamten sind angewiesen, gegen diejenigen vorzugehen, die sich nicht daran gewöhnen können, sich anständig und ruhig auf den Straßen zu verhalten. In nächster Zeit werden in der Querstraße Tafeln angebracht mit dem Hinweis, daß sich der Fußgängerverkehr nur auf der rechten Seite abwickeln soll, um so einer Stockung zu vermeiden. — Ansteckende Krankheiten wurden in der letzten Woche amtlich gemeldet: Lungentuberkulose: Susigke 1, Schönebeck 3 Erkrankungen und 1 Todesfall; Diphtheritis: Staßfurt 1 Erkrankung und 1 Todesfall; Scharlach: Groß-Salze 1, Staßfurt 3 Erkrankungen; Kindbettfieber: Schwarz 1 Erkrankung. — Stadtverordneten-Sitzung am Donnerstag den 4. März, abends 6 Uhr, im Rathaussaale. —

**Eickendorf.** In der Gewerkschaftsversammlung hielt Gewerkschaftssekretär Hartung (Schönebeck) einen ausgezeichneten Vortrag über die wirtschaftliche Lage. Die Kommunisten, Gebrüder Scheffler, servierten ihre ollen Kamellen, daß die Gewerkschaftsführer an unsrer Notlage die Alleinschuldigen sind. Hoffentlich haben sie gemerkt, daß die Anwesenden sich sehr gelangweilt haben bei ihren Ausführungen und bei der Verkündung des zu erwartenden Heils aus Moskau ungläubig lächelten. Der Genosse Weber sagte den Kommunisten, daß sie auf Grund ihrer ganzen Vergangenheit kein Recht hätten, als Schuldige für den Mitgliederrückgang die Taktik der Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei zu bezeichnen. Er wies besonders darauf hin, daß es Pflicht jedes organisierten Arbeiters sei, eine Arbeiterzeitung zu halten und seine Waren dem Konsumverein zu entnehmen. Hier wächst ein Stück Sozialismus herauf. In seinem Schlußwort ging Hartung auf die örtlichen Arbeitslosenzustände ein, die vom Verwaltungsausschuß des Arbeitsnachweises dahingehend entschieden sind, daß, wenn Pflichtarbeit in der Sandgrube gemacht werden soll, dafür der gesetzliche Zuschuß zu zahlen ist. Hoffentlich werden die Arbeiten in produktiver Form durchgeführt. — In Nr. 48 der „Tribüne" machen sich die hiesigen Kommunisten einmal Luft. Wir sind gern bereit, das der „Wahrheit" entsprechende Material gegen die „schwarzen Punkte" in der Arbeiterbewegung zu hören und scheuen uns vor keinem Kampf. Wenn gesagt wird, daß es heute keine Ehre sein kann, Sozialdemokrat zu sein und unsre starke Anhängerschaft nur wegen des Zusammengehens mit Bürgerlichen bestände, so ist das nur das Zugeständnis der eignen Schwäche und echt kommunistisch. Den Hinweis, uns unsre Genossen nur näher anzusehen, möchten wir den Komunisten in erster Linie für ihre „Sympathisierenden" empfehlen, damit die Verbindung vom Sowjetstern zu Stahlhelm aufhört, die bei jeder Wahl in Erscheinung tritt. Im übrigen geben wir auf Kläffer nichts! —

**Groß-Salze.** Die Kukirolfabrik hat sich unter Geschäftsaufsicht gestellt und beabsichtigt, ihren Gläubigern eine Vergleichsquote von 40 Prozent und einen Besserungsschein von 20 Prozent anzubieten, sobald es ohne Gefährdung der Existenz möglich ist. Die Passiven betragen 1 356 610 Mark, denen nur 466 498 Mark Aktiven gegenüberstehen. Im Fall eines Konkurses sollen angeblich noch keine 18 Prozent zur Verteilung kommen können. Aber immer nobel geht die Welt zugrunde, denn bei rund einer Million Schulden kann sich Herr Krisp trotz alledem noch zwei Reitpferde leisten, Betriebsräten den Stuhl vor die Tür setzen und auf seines Hauses Zinne eine schwarzweißrote Fahne wehen lassen. Im vergangenen Jahre hatte dieser Herr den Stadtverordneten den Vorschlag unterbreitet, Groß-Salze in „Bad Kukirol" umzubenennen. Jetzt könnte Herr Krisp vorschlagen, unsern Ort in „Bad Futschikato" umzutaufen. Die Stadtverordneten müßten dann wohl beschließen, das Wappen des Dr. Unblutig, den Kopf eines Hahnes in Gestalt des Kopfes vom „Pleitegeier" als Stadtwappen zu führen. Wir sind überzeugt davon, daß dieser Antrag eher durchkommen wird, als die Bewilligung von ein paar Quadratmeter Land für den Friedrich-Ebert-Gedenkstein. —

**Löderburg.** Gegen die Fürstenhabsucht. Mit einer gut besuchten öffentlichen Versammlung wurde von unsrer Partei am Freitag der Kampf gegen die Fürstenabfindung begonnen. Reichstagsabg. Genosse Ferl sprach. Zum Schlusse forderte Genosse Amme die Anwesenden auf, bei der Agitationsarbeit mitzuhelfen, damit die Volksabstimmung zugunsten des Volkes ausfällt. —

**Pömmelte.** Die Eintragungslisten zum Volksbegehren gegen die Fürstenabfindung liegen bis 14. März von vormittags 11 bis nachmittags 2 Uhr im Bureau des Ortsschulzen zur Eintragung aus. Arbeiter, Handwerker, Kleinbauern und Geschäftsleute, es geht euch allen schlecht, protestiert deshalb durch eure Unterschrift gegen die Ausbeutung des deutschen Volkes durch die Fürsten. —

**Staßfurt.** Unser Parteivorsitzender Herbold ist am Montag vormittag 9 Uhr auf seiner Arbeitsstelle im Kittelschen Betrieb von einem ernsthaften Unfall betroffen worden, der seine sofortige Ueberführung nach dem Leopoldshaller Krankenhaus nötig machte. Glücklicherweise scheinen nach dem vorläufigen ärztlichen Befund die Verletzungen nicht allzuschwerer Art zu sein. Schuld hat wieder der Kran, der schon mehrfach Unfälle verursacht hat. Die Parteigeschäfte hat sofort der zweite Vorsitzende, Genosse Möller, Moltkestraße 13, übernommen. — Die Zahl der Erwerbslosen. Zurzeit sind beim Arbeitsnachweis 2895 Arbeitslose gemeldet, darunter 892 aus Staßfurt, von denen 702 Unterstützung erhalten. Außerdem leisten 100 Mann in vier Betrieben Kurzarbeit. —

**Bestellt die Volksstimme, die Zeitung des schaffenden Volkes.**

## Stadtkreis Aschersleben.

**Die städtische Volksbibliothek** konnte zu Beginn dieses Jahres auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Von kulturpolitischem Standpunkt aus ein wichtiges Ereignis. Unzählige Tausende von Menschen haben inzwischen geistige Nahrung aus der Einrichtung gesogen, ihr Wissen bereichert, sich gebildet. Es sei hier einiges über die Gründung selbst mitgeteilt. Schon Ende des vorigen Jahrhunderts entstand im ganzen Kreise eine Bewegung zur Gründung von Volksbibliotheken. Der Sache nahmen sich auch die Behörden an und auf Anregung des preußischen Kultusministers erließ auch der Regierungspräsident in Magdeburg ein Rundschreiben an die „Magisträte" des Bezirks, in dem zur Gründung solcher Einrichtungen aufgefordert wurde. Als sich die Aufforderungen verstärkten, beschloß unser Magistrat unterm 15. März 1900, eine Volksbibliothek zu errichten und zunächst 200 Mark zu bewilligen. Die Fabrikbesitzer Otto und Richard Bestehorn erklärten sich bereit, für die Bibliothek die Summe von 1000 Mark zu stiften. Das Geschenk wurde angenommen. Es wurde dann eine „Satzung der öffentlichen Bibliothek" aufgestellt und diese selbst in den rechtsseitigen Räumen im Eichamtsgebäude, Tiefstraße 15, eingerichtet. Ein kleiner Ausschuß, bestehend aus einem Magistratsmitglied, einem Stadtverordneten und dem Bibliothekar, sollte für den Weiterausbau sorgen. Am Sonntag den 9. November 1900, vormittags 11 Uhr, fand in der Holzmarktschule eine Eröffnungsfeier statt. Der erste Katalog der Bibliothek von Ende 1900 weist bereits 350 Bände auf. Zu Bibliothekaren wurden damals Rektor Holtz (späterer sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter) und Lehrer Bertuch bestimmt. Im Laufe der Zeit hat die Bibliothek manche Zuwendung, namentlich an Büchern erhalten. —

**Aus dem Haushalt der Stadt.** Die nächste Stadtverordneten-Sitzung beschäftigt sich auch mit der Festsetzung der kleinen Haushaltpläne auf 1926/27. Der Haushaltplan der Kämmereikasse fehlt noch. Der Haushaltplan des Gymnasiums schließt in Einnahme und Ausgabe mit 206 700 Mark. Aus eignen Kräften bringt das Gymnasium nur 74 100 Mark auf, 132 600 Mark müssen aus städtischen Mitteln zugeschossen werden. Schulgelder gehen von etwa 385 Schülern 57 300 Mark ein. Die Lehrergehalte betragen 144 230 Mark. Der Haushaltplan des Lyzeums schließt mit 102 200 Mark. Städtischer Zuschuß 62 400 Mark. Vom Staate kommen 5000 Mark Zuschuß. Gehalte 71 170 Mark, Pensionen 20 000 Mark. Für bauliche Unterhaltung sind 6200 Mark aufzuwenden. Bei den Volksschulen setzen sich die Einnahmen nur aus Zuschüssen der Stadt und des Staates zusammen. Ersterer beträgt 267 400 Mark, letzterer (voraussichtlich!) 150 000 Mark. Der städtische Zuschuß ist um etwa 40 000 Mark geringer geworden, weil der Staatszuschuß gestiegen ist. Von den Gesamtaufwendungen von 417 800 Mark entfallen allein 365 618 Mark auf Besoldungen. Für die Kinderfürsorge, Schulpflegerinnen, für die Schulärzte usw. sind 5115 Mark eingesetzt. Die Lehrkräfte werden wegen des großen Zugangs an Schulneulingen um acht vermehrt. Die Aufwendungen der Gewerbefachschule sind von 40 500 Mark auf 44 400 Mark erhöht worden. Die Besoldungen betragen rund 23 900 Mark. Die sachlichen Aufwendungen für Miete, Lehrmittel usw. sind gestiegen. Die Einnahmen setzen sich hauptsächlich zusammen aus dem Staatszuschuß von 5600 Mark, den Schulgeldern von 19 120 Mark und dem städtischen Zuschuß von 19 600 Mark. Von den sonstigen fertiggestellten Plänen ist noch von besonderer Bedeutung der über die Ruhegehaltskasse. Für die gesamte Ruhegehalts- und Hinterbliebenenversorgung sowohl der Beamten als auch der Angestellten und Arbeiter sind rund 200 000 Mark vorgesehen. Davon entfallen rund 130 000 Mark auf tatsächlich gezahlte Ruhegehalte und Beiträge an die Ruhegehaltskasse, der Rest auf die Hinterbliebenenversorgung. Das Kinderheim (das ehemalige Waisenhaus) erfordert 36 900 Mark, 3000 Mark mehr als im Jahre vorher. Die eignen Einnahmen des Heims bestehen nur in Erstattungen von Unterhaltskosten von „Dritten" in Höhe von 6000 Mark. Das Bestehornhaus zeigt in Einnahme und Ausgabe die Summe von 38 000 Mark. Das Unternehmen trägt sich selbst aus Pachtgeldern, Mieten, Garderobegebühren usw. —

**Die Wertzuwachssteuer in Aschersleben.** Die Grunderwerbssteuer ist wieder den Stadt- und Landkreisen übertragen worden. Die Steuer beträgt 4 v. H. des Erwerbspreises oder des gemeinen Wertes des Grundstücks. Daneben wurde von Preußen und von der Stadt Aschersleben ein Zuschlag von je 1 v. H. erhoben. Preußen hat auf seinen Zuschlag zugunsten verzichtet, so daß der Stadt Aschersleben die ganzen 6 v. H. zufließen. Außerdem sind die Gemeinden berechtigt, einen weitern Zuschlag von 2 v. H. zu erheben, wenn eine Wertzuwachssteuer nicht erhoben wird. Die städtischen Körperschaften Ascherslebens haben von 1923 an von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Die gesamte Grunderwerbssteuer beträgt jetzt 7 v. H. Nach neuern Vorschriften sind alle die Stadt- und Landkreise verpflichtet, bei der Veräußerung von Grundstücken, deren Verkäufer das Eigentum an dem Grundstück in der Inflationszeit vom 1. Januar 1919 bis 31. Dezember 1924 erworben haben, Steuern vom Wertzuwachs zu erheben. Es steht frei, von dieser Zeitbeschränkung abzuweichen oder eine allgemeine Wertzuwachssteuer einzuführen. Das empfiehlt sich jedoch aus einer Reihe von Gründen nicht. Der erhöhte Zuschlag zur Grunderwerbssteuer (4 statt 2 v. H.) bringt einen bedeutend höhern Betrag, als dies bei einer allgemeinen Wertzuwachssteuer möglich wäre. Anders ist es bei der vorgeschriebenen beschränkten Wertzuwachssteuer. Den Gewinn der Grundstückserwerber aus der Inflationszeit bei einer Grundstücksveräußerung wegzusteuern, ist der Zweck der beschränkten Wertzuwachssteuer. Nach § 7 der Steuerordnung ist der Erwerbspreis nach seinem Goldmarkwert zu berechnen. Diese Bestimmung löst eine Steuer in jedem Falle aus. Nach Einführung der Steuerordnung dürfen die Gemeinden bei Veräußerungen der vorstehend gedachten Art nur noch 2 v. H. Zuschlag erheben. Der Zuschlag für alle andern Veräußerungen, bei denen der Erwerb also vor dem 1. Januar 1919 liegt, bleibt mit 4 v. H. bestehen bis zum 1. April 1924. Mit diesem Zeitpunkt tritt eine Ermäßigung des Zuschlags ein, so daß dann die Steuer nur noch zusammen 5 v. H. beträgt. —

## Altmark.

**Salzwedel. Ebert-Eiche.** Die Ortsgruppe des Reichsbanners trug sich mit der Absicht, am Todestage des ersten Reichspräsidenten eine Ebert-Eiche zu pflanzen. Die von hiesigen Nationalisten abgehaltene Veranstaltung war für eine Verlegung des Tages der Pflanzung der Ebert-Eiche auf den kommenden Sonntag bestimmend. Genossen, Genossinnen und Republikaner, beteiligt euch am Sonntag an der Ehrung des großen Toten und zeigt die schwarzrotgoldenen Farben. — Die Frauenversammlung war gut besucht. Landtagsabgeordnete Genossin Vollmann (Halberstadt) sprach über „Die Frau und der Sozialismus" und schilderte die Arbeit in der Frauenbewegung. Ihre Ausführungen fanden große Aufmerksamkeit. Am Donnerstag Nähabend bei H. Köller. —

## Stadtkreis Stendal.

**Gedächtnisfeier des Reichsbanners.** Am Sonntag vormittag zogen Kolonnen zum Ehrenfriedhof hinaus, um der gefallenen Kameraden und des toten Reichspräsidenten Friedrich Ebert zu gedenken und einen Kranz niederzulegen. Der Vorsitzende Görn hielt eine kurze, zu Herzen gehende Ansprache. —

**Achtung, Sozialhilfsbedürftige.** Am Donnerstag den 4. März, abends 7 Uhr, öffentliche Versammlung im Lokal von Oeter. Invaliden, Witwen, Unfallverletzte, Wohlfahrtsrentner, Reichs- und Knappschaftspensionäre, kommt zu dieser wichtigen Versammlung. —

**Der Verein der Freidenker für Feuerbestattung** hielt im „Odeum" eine gut besuchte öffentliche Versammlung ab. Landtagspräsident Genosse Peus (Dessau) sprach über „Kirche und Arbeiterschaft". Er schilderte treffend den Weg zum freien Denken. Freidenker sein, heißt nicht nur mit der Kirche brechen und es dann dabei bewenden lassen, sondern der Weg zum freien Denken ist lang und beschwerlich. Man muß mit den von Generation zu Generation vererbten, in Fleisch und Blut übergegangenen und von interessierter Seite genährten Gewohnheiten brechen. Nur der schärfste Gebrauch aller unsrer Sinne kann es uns ermöglichen, Wirklichkeit von Phantasterei zu unterscheiden. Wenn die Kirche behauptet, es gibt einen Gott, so ist das Phantasterei, denn den Wahrheitsbeweis wird sie uns ewig schuldig bleiben. Wer sich durchringt zum wirklich freien Denken, wird auch erkennen, daß es kein höheres Wesen und keine höhere Macht, wie es die Kirche hinzustellen beliebt, geben kann. Es ist Torheit, die Menschheit mit dem Trost auf ein besseres Jenseits abzuspeisen, das es nicht gibt. Hier auf Erden soll der Mensch glücklich und zufrieden sein und sein Paradies finden. Doch kann er dies nur erreichen, wenn er frei denkt und sich freimacht von dem, was außerhalb der Wirklichkeit liegt. Gibt man sich mal einer Phantasie hin, so soll man sie auch als solche erkennen. Alle die riesigen Fortschritte in der Technik usw. sind nicht Resultate von Phantasien, sondern die Ergebnisse des gesunden Menschenverstandes, herausgearbeitet unter Anspannung aller Sinne. Mit Gebet und Gottes Hilfe, wie die Theologen das Volk glauben machen wollen, läßt sich nichts erreichen. Frei und folgerichtig denken, das ist das Ziel, was sich jeder setzen muß. Nehmt den Kampf auf mit denen, die da glauben, den Geist knebeln zu müssen, um ihn von der Wissenschaft fernzuhalten, werdet freie Denker. Dann wird es den Menschen, zumal der Arbeiterschaft, gelingen, nicht mehr Arbeitstier, sondern auch — Mensch zu sein. Dem Vortragenden wurde von den aufmerksamen Zuhörern reicher Beifall zuteil. Eine Anzahl neuer Streiter trat dem Verein der Freidenker bei. —

**Die Eintragungslisten** für das Volksbegehren liegen vom 4. März an im Rathaus werktags von 4 bis 6½ Uhr und Sonntags von 11 bis 1 Uhr aus. Nach einer Rücksprache des Genossen Müller mit dem Oberbürgermeister soll noch eine Eintragungszeit von 12 bis 1 Uhr vormittags eingelegt und bekanntgemacht werden. Damit die Eintragenden vom Stadtteil Röge nicht den weiten Weg zum Rathaus gehen brauchen, ist es jedem ermöglicht worden, an einer geeigneten Stelle, die noch angegeben wird, seiner republikanischen Pflicht zu genügen und zwar in der Zeit vom 4. März bis Sonnabend den 7. März von 5 bis ½7 Uhr abends und Sonntags von 11 bis 1 Uhr. Also es geht schon, wenn man nur will. Unsre Anhänger müssen sich selbst eintragen und die Gleichgültigen zur Eintragung veranlassen. —

**Die Hundesteuer** für Januar bis März (für einen Hund 10 Mark) ist bis zum 6. März an die Stadtsteuerkasse, Brüderstraße 16, Zimmer Nr. 1, von 9 bis 12 Uhr vormittags zu zahlen.

**Polizeinachrichten.** In der Sonntagnacht wurde ein Einbruch in der Gärtnerei H., Vor dem Uenglinger Tor Nr. 2, ausgeführt. Es wurde die Räucherkammer erbrochen. Gestohlen ist ein Rollschinken von 7 Pfund. —

## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

**Burg.** Die Radfahrer treffen sich Mittwoch nachmittag 2 Uhr im Gewerkschaftshaus zu einer Besprechung. —

**Wolmirstedt.** Am Sonntag nachmittag unternahm das Reichsbanner einen Ausmarsch über Elbeu, Jersleben, Bleiche, Samswegen und zurück nach Wolmirstedt. Der imposante Zug führte Schilder gegen die Fürstenabfindung mit. Genosse Duldhardt gedachte in Elbeu, Jersleben und Samswegen in öffentlicher Rede des vor einem Jahre verstorbenen Reichspräsidenten und der Gefallenen und forderte auf, eifrig für die Eintragung in die Listen für die Enteignung der Fürstenvermögen zu werben. —

**Salzwedel.** Vorstandssitzung am Mittwoch abend 8 Uhr im „Heller".

## Volkssport.

### Handball.

**Freie Sportvereinigung Staßfurt gegen Freie Turner Leopoldshall 6:3 (3:0).** Am Sonntag wurde das Spiel auf neutralem Boden, und zwar in Aschersleben, angepfiffen. Staßfurt hat Anwurf und zieht sofort vor das gegnerische Tor. Durch Einsetzen aller Kraft wird jedoch der Angriff unterbunden. Leopoldshall gab sein Bestes her. Trotz schnellsten Tempos konnte es Leopoldshall doch nicht verhindern, daß Staßfurt in der 18. Minute die Führung an sich riß. Noch zweimal gelang es dann der Sportvereinigung bis Halbzeit einzusenden. Nach Halbzeit spielte Staßfurt weit überlegen und konnte mit obengenanntem Resultat die Punkte für sich buchen. Der Schiedsrichter war einwandfrei. —

### Radsport.

**Der Gaubundwettstreit.** Aus allen vier Gauen sind Quartiermeldungen in großer Zahl eingegangen. Meldeschluß ist jedoch erst am 15. März. Es ist schon jetzt festzustellen, daß wenigstens 2000 Quartiere benötigt werden. Nur noch eine Woche ist vorgesehen, Quartiere zu werben. Alle Mitglieder des Wohnungsausschusses haben die Pflicht diese letzten Tage auszunutzen. Tut ein jeder seine Schuldigkeit, so wird es auch möglich sein, die große Zahl Bundesgenossinnen und -genossen unterzubringen. Die Sitzung des Wohnungsausschusses findet nicht bei Koppehl, sondern am 7. März, vormittags 9 Uhr, im „Admiralspalast" statt. Die Quartierlisten müssen restlos zur Stelle sein. An alle politisch, gewerkschaftlich und sportlich organisierten Arbeiter ergeht der Ruf: „Nehmt Freie Radler in Quartier!" —

## Briefkasten.

**An die Berichterstatter.** Den Inhalt des Referats von jeder einzelnen Versammlung gegen die Fürstenabfindung können wir unmöglich veröffentlichen. — **Berichterstatter Niederndodeleben.** Wir halten es nicht für angebracht, den Artikel gegen den schwarzweißroten Pastor, der sich über Freidenker ärgert, zu veröffentlichen. Man lasse doch den Mann in seiner Kirche allein, dann sieht und hört niemand etwas von ihm. —

Fay's echte Sodener Pastillen gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung

## Mitteilungen der Buchhandlung Volksstimme.

**Wieder vorrätig:**

**Schoenaich:** Mein Damaskus. Erlebnisse und Bekenntnisse. 245 S. 4 Mk. — **H. Hesse:** Bilderbuch. Ganzl. 7 Mk., brosch. 5 Mk. — **M. Popert:** Hamburg und der Schulkampf. 110 S. 2 Mk. — **Lesebuch für die Grundschule,** erster Teil, 2. und 3. Schuljahr. 200 S. 2,40 Mk. — **E. Schairer:** Warum ich nicht Pfarrer blieb. 0,50 Mk. — **Die Frau in der Rechtsschaft der Kirche.** 36 S. 0,15 Mk. — **Die Verordnung über Erwerbslosen-Fürsorge** mit Ausführungsbestimmungen. 44 S. 0,80 Mk. — **Graebel:** Sexualpädagogik in Schule und Haus. 20 S. 0,40 Mk. — **Mayer:** Lehren und Lebensstunden freidenkender Menschen. Ganzl. 1,10, brosch. 1,50 Mk.

**UT**
Storchstraße

**Heute bis Donnerstag:**

## 2. Reichsbanner-Bundestag
**in Hamburg**
und Rückkunft der Magdeburger Gruppen sowie
**Ankunft bis zur Abreise der Oesterreicher in Magdeburg.**

**Auf der Bühne** die unvergleichliche Verwandlungs-Künstlerin
**Gertrud Mangelsdorf**
in dem gewaltigen, beispiellosen Sensations-Sketch:

## •••• Um Tod und Leben ••••
Eine Geschichte aus der Willkürherrschaft des alten Rußlands. — Eine Episode von hinreißender, erschütternder Tragik.

Dazu das auserwählte Filmprogramm.

---

## Unwiderruflich
Dienstag
Mittwoch
**letzte Tage**

## Ein Walzertraum
nach der gleichnamigen Operette.

## Walhalla-Lichtspiele.
**Beginn 4 Uhr.**

---

## Gasthaus Anhaltiner Hof
Brauneh irschstraße 3
— Tel 1891 —
**Diverse Vereinszimmer**
bis 160 Personen
**Walter Grunow.**

---

**Leinölfirnis**
gar. rein, Pfd 45 J Herm. Rosche, Wilhelmstr. 11.

---

## Groß-Circus
**Wanderschau**
## Busch
Eigentum Dir. J. Busch
Circus-Blumenfeld-Gebäude.

**Mittwoch, 3½ Uhr nachm.**
## Vorstellung.
**Halbe Preise für Kinder.**
Abends 8 Uhr:
**Gewöhnliche Preise.**
In jeder Vorstellung
## Riesen-Spielplan!
u. a.:
## Der Saltomortale
**mit dem Auto!**
Die größte Sensation des Jahrhunderts.

**Vorverkauf:** Verkehrsverein, Breiter Weg, und am Circus.

---

## ZENTRAL
Täglich 7½ Uhr. Täglich 7½ Uhr.
**Der große Erfolg!**
## Fatinitza
Musik von Franz v. Suppé.

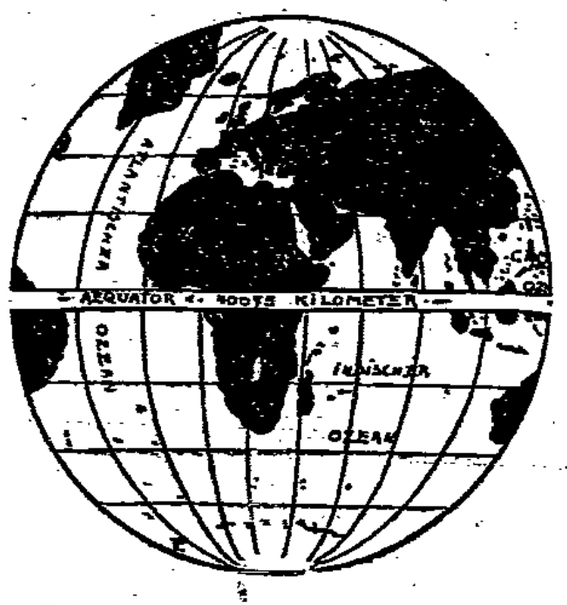
**Sonntags 2 Vorstellungen**
3½ Uhr (kleine Preise) und 7½ Uhr.
Siebentägiger Kartenvorverkauf!

## Zentraltheater-Restaurant
**Täglich! Täglich!**
**Großes Konzert der Kapelle des berühmten Geigenvirtuosen**
## Jean M. Neago
Auftreten von
## Karl Waterstradt
mit seinen humoristischen Vorträgen.

## Lucullus
Jazzband Hans-Otto Lengwinat

---

## Der Aequator
**hat eine Länge von 40 075 Kilometern**




Dieser Erdumfang hätte in einer Breite von 1,87 m mit
**Holzmachers Parkettbohne**
bearbeitet werden können, wenn die in Deutschland im Jahre 1925 verbrauchte Menge dieser unübertroffenen Ware dazu verwendet wäre. — Der von Jahr zu Jahr steigende Umsatz ist der klarste Beweis für die Güte des Fabrikates, welches sich seit über 40 Jahren bewährt.

---

## Konzerthaus
**Mittwoch und Donnerstag**
im großen Saale ab 3.30 Uhr
**Die beliebten**
## Kaffee-Konzerte
**Als Einlage:**
## Gr. japanisches Ballett
ausgeführt von den
**Geschwistern Stadler.**

## Biedermeier-Szene!
**Eintritt frei! Eintritt frei!**

---

## Klosterberge-Garten
Inhaber: M. Eberhardt.

Am Mittwoch nachmittag von 3½ bis 7 Uhr
## Extrakonzert
**Auftreten des Opernsäng. Willi Riering**
langjähr. Mitglieds des Magdeburger Stadttheaters.
1. Arie des Lohengrin a. d. Oper „Undine" v. Lortzing. — 2. Tom, der Reimer, Ballade v. Loewe. — 3. Die drei Weinkenner. — 4. Am Rhein und beim Wein v. Pries.
Die Räume sind gut geheizt u. ist für genügend Sitzgelegenheit gesorgt. Eintritt frei.

---

**Gardelegen! Gardelegen!**

## Radfahrer-Verein „Edelweiß"
Sonntag den 7. März im „Tivoli"
## Grosser Maskenball
Vor dem Demaskieren
Neu! Große Maskenschau Neu!
Anfangszeit 8½ Uhr. Eintritt 50 Pfennig.
Maskenkarten 100 Mk. im Vorverkauf zu haben bei Herren Karl Schermeier, Bismarckstr. 9, Willy Lusch, Sandtr. 454, Max Bernecke, Burgstraße 27, Otto Göbel, Sandstraße 515.
Anfang pünktlich 8 Uhr.
Maskengarderobe liegt im „Tivoli" aus.
Der Vorstand.

---

## TIVOLI
Magdeburg-Friedrichstadt Magdeburg-Friedrichstadt
**Jeden Sonntag gr. Gesellschaftsball**
Doppeltheater
**Jeden Mittwoch Kränzchen.**

---

## Asta Nielsen
## Otto Gebühr
und
## Paul Simmel

haben in gemeinsamer Zusammenarbeit mit Rudolf Walter-Fein, dem Regisseur des Großfilms „Die vom Niederrhein" einen Milieu-Film größten Formats geschaffen, der als Donnerstag in den Walhalla-Lichtspielen seine Erstaufführung für Magdeburg erlebt. „Die Gefangenen" heißt der neue Großfilm, der uns in zwei Akten von grundsätzlicher Verschiedenheit führt und uns packende Kontraste zeigt. Dieser Film ist nicht nur eine glänzende Filmleistung, er wird vielmehr durch die Kunst der Asta Nielsen, die hier dem Film endgültig wiedergegeben ist, zu einem Erlebnis für jeden. Sie gesegt: „Die Gefangenen"

kommen
## Donnerstag
nach
## Magdeburg

---

## Kredit-
Bewilligung
## Möbel
zu Original Fabrikpreisen
Schlaf-, Speisezimmer Wohnzimmer, Küchen Einzelmöbel
Versand nach allen Orten
Möbel für 65 Mk.
**Anzahlung 8 Mk**
Möbel für 100 Mk.
**Anzahlung 10 Mk.**
Möbel für 180 Mk.
**Anzahlung 20 Mk.**
Möbel für 250 Mk.
**Anzahlung 35 Mk.**
Möbel für 350 Mk.
**Anzahlung 60 Mk.**
Möbel für 475 Mk.
**Anzahlung 75 Mk.**
usw.
zu mäßigen Raten wöchentlich von 2.00 Mk. an, 14täglich v. 5 Mk. an, monatl. von 10 Mk. an
Kreditgewährung bis 14 Monate.
Bei Barzahlung 15% Rabatt.
Spez. f. Wohn-Einricht.
**Ernst Geissler**
Magdeburg
Breiter Weg 124
Haltest. Schroth Str.
Tägl. geöffnet 8½-1 und 2½-7 Uhr.

---

## Volks-Chor Burg
**Sonnabend, 6. März, abends 8 Uhr,**
im Konzerthause:
## Gründungsfeier
Zur Aufführung gelangt:
## Die fromme Helene
Operette in 8 Akten von Erich Kaiser
Musik von Julius Einödshofer.
Nachdem: **Ball**
**Kinder keinen Zutritt.**
**Eintrittspreis 75 Pfg.**
Karten im Vorverkauf in der Zigarrenhandlung von Lindwurm, Markt.

---

## Geißlers Tanz-Institut
hier am Platze Schroterstr. 3/1a
(Saal im Hause)
ist noch nicht jedem bekannt auf der höhe Damen- und Herren-Anfängern den hier noch erteilt Unterricht in jeder Tagesstunde. Sonntags Unterricht und keine Zeitung unter Garantie und ohne Anzahlung in 2 bis 3 Stunden Tanzunterricht lernen. Nur Anfängerzeit noch mehr, daher Kostenpunkt jetzt der eine bezahlen: Wenn du lernen lernen, so geh in das Geißlerche Tanzinstitut. (Neu durch Inanspruchnahme geschaffen!)

---

## Stadttheater
Mittwoch den 3. März Anf. 7½, Ende 10½ Uhr
6. Abend
Erstaufführung
## Der Kreidekreis
Spiel nach dem Chinesischen v. Klabund
Donnerstag, 4. März Anf. 7½, Ende 10 Uhr
8. Abend
## Zum Diavolo
Schlager hat Gültigkeit

---

## Wilhelm-Theater
Offene Vorführung
Sonntag 7 März, 8 Uhr
Erstaufführung
## Der Jüngste Sünder
Publikum v. E. Jenkinson
Mittwoch, 3. März
Sonst-Vorführung f. d. Filmvorführungsbund
Mimen u. Darsteller

---

## Kleinst-Theater Burg.
Dienstag bis Donnerstag
## Die 3 Portiermädel
Lustspiel in 6 Akten mit Hanni Weisse, Rudy Delschaft, Margarete Kupfer, Eugen Burg, Hermann Picha.
**Wenn Not, oder Im stillen Winkel**
Eine Geschichte aus Bayerische in 5 Akten mit Hanni Weisweiler, Robert Garrison, Fredy Barten
Die Trianonnacht. Neues aus aller Welt. Anfangszeit 8½ Uhr

---

## Pflanzen Sie keine Kartoffeln
wenn Sie nicht unsere „Gartenfreund" ein reichhaltiges Verzeichnis mit vielen gärtnerischen Neuheiten, gelesen haben.
Saatenhandlung Fr. Schmelze & C
Delitzsch
Versuchsfeld.

---

**Bekanntmachung.**

Auf Grund des § 31 des Gesetzes über den Volksentscheid vom 27. Juni 1921 (RGBl. S. 790) und der §§ 71 ff. der Reichsstimmordnung vom 14. März 1924 (RGBl. Teil I S. 174 ff.) ist das Eintragungsverfahren zu dem Volksbegehren mit dem Kennwort „Enteignung der Fürstenvermögen" zugelassen.

Stimmberechtigte, die den Gesetzentwurf unterstützen wollen, haben sich in der Zeit vom 4. bis einschließlich 17. März d. J., täglich von 8 Uhr vormittags bis 8 Uhr nachmittags, in den im Zimmer 1 des Stadthauses (Polizeiwache) ausliegenden Eintragungslisten eigenhändig einzutragen.

Eintragsberechtigt ist, wer in den zuletzt abgeschlossenen Stimmlisten eingetragen ist und in hiesiger Stadt seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hat oder einen Eintragungsschein besitzt.

Die Eintragungsberechtigten müssen zur Eintragung persönlich erscheinen; eine Stellvertretung ist ausgeschlossen.

Tangermünde, den 1. März 1926.
Der Magistrat. v. Knarr.

---

**Bekanntmachung.**

Der Herr Oberpräsident hat die Wahl des Gärtnereibesitzers Karl Ebeling in Siegersleben zum Amtsvorsteher-Stellvertreter des Amtsbezirks Siegersleben bestätigt.

Neuhaldensleben, den 1. März 1926.
Der Landrat. Hähnsen.

---

**Bekanntmachung**
über die Durchführung des vom Herrn Reichsminister des Innern zugelassenen Volksbegehrens mit dem Kennwort „Enteignung des Fürstenvermögens".

Die Eintragungslisten werden zur Eintragung der Unterschriften in der Zeit vom 4. bis einschließlich 17. März 1926 im Rathaus — Stadtsekretariat — ausgelegt.

Die Eintragung erfolgt während der Dienststunden von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und von 3 bis 6½ Uhr nachmittags. Außerdem an den beiden Sonntagen von 10 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags.

Zur Eintragung ist zugelassen, wer in die zuletzt abgeschlossene Stimmliste — das ist die bei dem zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl 1925 benutzte Stimmliste — eingetragen ist, es sei denn, daß das Stimmrecht inzwischen verlorengegangen ist oder während der Eintragungsfrist ruht. Andere Personen dürfen zur Eintragung nur zugelassen werden, wenn sie einen Eintragungsschein besitzen (§ 78 RStO.).

Einen Eintragungsschein erhält auf Antrag
I. ein Eintragungsberechtigter, der in eine Stimmliste eingetragen ist,
1. wenn er während der ganzen Eintragungsfrist aus zwingenden Gründen außerhalb des Ortes sich aufhält, in dessen Stimmliste oder Stimmkartei er eingetragen ist,
2. wenn er infolge eines körperlichen Leidens oder Gebrechens in seiner Bewegungsfreiheit behindert ist und durch den Eintragungsschein die Möglichkeit erhält, einen für ihn günstiger gelegenen Eintragungsraum aufzusuchen;
II. ein Eintragungsberechtigter, der in eine Stimmliste oder Stimmkartei nicht eingetragen oder darin gestrichen ist,
1. wenn er wegen Ruhens des Stimmrechts nicht eingetragen oder gestrichen war, der Grund dafür aber nachträglich weggefallen ist,
2. wenn er Auslandsdeutscher war und seinen Wohnort nach Ablauf der Frist zur letzten Auslegung der Stimmliste oder Stimmkartei in das Inland verlegt hat,
3. wenn er nachweist, daß er bei der letzten Auslegung der Stimmlisten oder Stimmkarteien ohne sein Verschulden die Frist zur Einlegung eines Einspruchs gegen die Stimmliste oder Stimmkartei versäumt hat,
4. wenn er nachweist, daß er erst nach der zuletzt vorgenommenen Abstimmung stimmberechtigt geworden ist.

Zuständig zur Ausstellung des Eintragungsscheines ist die Gemeindebehörde, in deren Stimmliste der Eintragungsberechtigte eingetragen ist, wenn er aber nicht eingetragen ist, die Gemeindebehörde seines Wohnortes. Er hat den Grund zur Ausstellung eines Eintragungsscheines auf Anfordern glaubhaft zu machen. Ueber seine Berechtigung, den Antrag zu stellen oder den Eintragungsschein zu empfangen, muß er sich gehörig ausweisen. Eintragungsscheine sind bis zum Ablauf der Eintragungspflicht auszustellen.

Die Eintragung geschieht eigenhändig. Erklärt ein Eintragungsberechtigter, daß er nicht schreiben könne, so ist die Eintragung von Amts wegen unter Vermerk dieser Erklärung zu bewirken.

Ungültig sind Eintragungen, die die Person des Eintragenden nicht zweifelsfrei erkennen lassen, oder von nicht eintragungsberechtigten Personen herrühren.

Gommern, den 1. März 1926.
Der Magistrat.

---

**Bekanntmachung.**

Am Montag den 8. März 1926, von vormittags 9 Uhr ab, sollen in der „Waldhalle" in Burg, Forststraße 12, aus den Kiefernschlägen 3, 12, 13B folgende Nutz- und Brennhölzer öffentlich meistbietend verkauft werden.

Nutzholz Nr. 1 bis 464.
Brennholz Nr. 1 bis 130.

a) 413,47 fm Kiefern-Langnutzholz,
b) 64 rm Kiefern-Scheit,
c) 224 rm Kiefern-Stockholz,
d) 153 Schock Kiefern-Buschholz,
e) 3 Stück Eichen-Abschnitte = 1,56 fm,
f) 3 rm Eichen-Scheit,
g) 5,5 Schock Eichen-Busch.

Aufmaßlisten können von der Magistratskanzlei bezogen werden.

Nach dem Holzverkauf kann das erworbene Holz in der „Waldhalle" bezahlt werden.

Burg, den 18. Februar 1926.
Die Forstdeputation.

---

**Bekanntmachung.**

Die über die Stadt Burg wegen Maul- und Klauenseuche verhängte Ortssperre wird hiermit aufgehoben.

Die Seuchengehöfte von Bethge und Dittmar verbleiben noch 1 Woche unter Beobachtung.

Die Sperre über das Gut Blumenthal II (Krankenhof) wird hierdurch nicht berührt und bleibt bestehen.

Burg, den 27. Februar 1926.
Die Polizeiverwaltung. Schmelz.

---

**Bekanntmachung.**

Auf Grund der §§ 30 und 31 des Gesetzes über den Volksentscheid vom 27. Juni 1921 (RGBl. S. 790) ist vom Herrn Reichsminister des Innern die Durchführung eines Volksbegehrens über die Enteignung der Fürstenvermögen zugelassen und als Eintragungsfrist dafür die Zeit vom 4. bis 17. März 1926 einschließlich festgesetzt worden.

Die Eintragungslisten liegen in dieser Zeit an den Wochentagen im Rathaus, Zimmer 7, in der Zeit von vormittags 9 bis 1 Uhr und nachmittags von 4 bis 8 Uhr für die sämtlichen bisherigen Stimmbezirke, an den beiden Sonntagen (17. März und 24. März d. J.) im Stadtverordneten-Sitzungssaale für die bisherigen Stimmbezirke 1 bis 4 und im Gasthof zur Industrie für den bisherigen Stimmbezirk 5 in der Zeit von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 2 Uhr zur Eintragung der Unterschriften öffentlich aus.

Nach § 36 des Reichsgesetzes über den Volksentscheid ist nur zuzulassen, wer
a) in die zuletzt abgeschlossene Wählerliste eingetragen ist, es sei denn, daß das Stimmrecht inzwischen verlorengegangen ist, oder während der Eintragungsfrist ruht;
b) wer einen Eintragungsschein hat.

Die Ausstellung eines Eintragungsscheines regelt sich nach §§ 79 und 80 der Reichsstimm-Ordnung vom 14. März 1924. Zuständig zur Ausstellung eines Eintragungsscheines ist der Magistrat.

Anträge auf Ausstellung von Eintragungsscheinen sind bis zum 17. März d. J. zulässig; sie sind schriftlich beim Magistrat oder mündlich im Rathaus, Zimmer 7, während der Vormittagsdienststunden anzubringen.

Groß-Salze, den 1. März 1926.
Der Magistrat.

---

Durch unsere
## Lesekarte
ist der Bezug von Büchern in
## Raten
gehoben.
**Auskunft erteilt**
große Münzstraße 3

---

## Betriebsräte-Vollversammlung
**Donnerstag den 4. März, abends 7 Uhr, bei Büchtefeld, Knochenhauerufer.**

Tagesordnung:
1. Die Betriebsrätewahlen. Referent Genosse Albert Steinke.
2. Gegenwartsaufgaben der Gewerkschaften. Referent Genosse Wünschmann.
3. Verschiedenes

Zahlreichen Besuch erwartet
Der Vorsitzende.